

April
2011
11/2

•Impulse •THEMA: KUNST- UND KULTURVERMITTLUNG •„Hier ist es wie im Paradies“ – Museumserfahrungen von ErstbesucherInnen •Frauen und Technik – wie passt das zusammen? (TMW) •Museologisches Experiment. 60 Jahre Blindenführungen im Kunsthistorischen Museum Wien. •Ein Festival der Tiere und der Kunst (Essl Museum) •Kimm! Lous! Dui! Heimatmuseum Pötsching •Museum in der Schule – Taufkirchen an der Pram •SCHAUPLÄTZE: Den BesucherInnen auf der Spur •Diözesanmuseum Graz •„Ich traue meinen Augen nicht.“ (Karikaturmuseum Krems) •„Quadratisch, praktisch, Kunst“ – 5 Jahre Museum Ritter (Waldenbuch, D) •OBJEKTiv FOKUSsiert: ÖTZI²⁰ – Life. Science. Fiction. Reality (Südtiroler Archäologiemuseum Bozen)

Herausgegeben vom Museumsbund Österreich
ISSN 1015-6720 € 8,80

neuesmuseum

die österreichische museumszeitschrift



Thema: Kunst- und Kulturvermittlung

Geglücktes Experiment: Blindenführung
im KHM – 3D-Reliefs von Gemälden



TIROLS JÜNGSTES MUSEUM ZEIGT TIROLS GRÖSSTES GEMÄLDE.

Öffnungszeiten: Montag - Sonntag, 9 - 17 Uhr
Bergisel 1-2, 6020 Innsbruck
www.dastirolpanorama.at



DAS TIROL PANORAMA
DER BERGISEL
UND DAS
KAISERJÄGERMUSEUM



Editorial

*Geschätzte Leserinnen
und Leser!*

2011 ist das Jahr der museumsbezogenen Jubiläen. Die älteste als Museum gegründete und heute noch in diesem Sinne arbeitende Institution Österreichs, das Joanneum in der Steiermark, feiert sein 200-Jahr-Jubiläum und benennt sich – zwar ein wenig augenzwinkernd, aber historisch gesehen zu Recht – als „Österreichs erstes Museum“. Umfassende Neubaupläne und Umstrukturierungen begleiten dieses besondere Jubiläum. Auch der Museumsbund Österreich feiert ein rundes Jubiläum. In der aktuellen Version gibt es diese österreichische Museumsvereinigung bereits seit nunmehr 30 Jahren, nachdem eine ähnliche Organisation bereits in der Zwischenkriegszeit existiert hatte. Der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen feiert im heurigen Jahr sein 20-Jahr-Jubiläum – und allein ein Blick auf diese abgelaufenen zwei Jahrzehnte in der österreichischen Museumsentwicklung zeigt, wie offensiv der Bereich Vermittlung im Museum, aber nicht nur dort, seine

Arbeitsfelder überzeugend einsetzen und ausbauen konnte.

Auf den nachfolgenden Seiten sind daher mehrere Artikel dem **Arbeitsfeld Vermittlung** gewidmet – nicht zuletzt vor dem Hintergrund aktueller nationaler und internationaler Entwicklungen, die speziell hier eine besondere Aufmerksamkeit zeigen. Vermittlung ist in dieser Diskussion weit mehr als das ehemals als „Museumspädagogik“ bezeichnete Arbeitsfeld einer Vermittlungsabteilung. Sie berührt in besonderer Weise grundsätzliche Fragestellungen des „Selbst-Bewusstseins“ der Institution Museum. Genau ein solcher umfassend aktualisierter Diskussionsprozess des gegenwärtigen Selbstbewusstseins der Institution Museum in Österreich beschäftigt unsere Museumsgemeinschaft spätestens beim **Museumstag** des heurigen Jahres, der vom **24. bis 26. November in Graz** stattfinden wird – ein besonders spannendes Museumsjahr also, das wir heuer erleben.

Mag. Dr. Peter Assmann
Präsident des Museumsbundes Österreich

Herausgeber und Redaktion bedanken sich
bei folgenden Institutionen für Ihre Unterstützung:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Albertina, Wien

inatura, Erlebnis Naturschau Dornbirn

Kunsthistorisches Museum, Wien

Landesmuseum Burgenland

Landesmuseum Kärnten

Landesmuseum Niederösterreich

Museen der Stadt Linz

MuseumsCenter – Kunsthalle Leoben

Museum Moderner Kunst, Wien

Naturhistorisches Museum, Wien

Oberösterreichische Landesmuseen

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Salzburg Museum

Südtiroler Landesmuseen

Technisches Museum, Wien

Tiroler Landesmuseen

Universalmuseum Joanneum

Wien Museum



Verleger und Herausgeber: Museumsbund Österreich (ZVR 964764225)
Präsident: Mag. Dr. Peter Assmann, Museumstraße 14, A-4010 Linz
p.assmann@landesmuseum.at

Geschäftsführung MÖ & Redaktion ‚neues museum‘:
Welserstraße 20, A-4060 Leonding
Mag. Dr. Stefan Traxler, s.traxler@museumsbund.at

Produktion & Layout: Mag. Elisabeth Fischnaller
Druck: oha druck Gmbh, Traun
Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen,
Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik,
Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbundes Österreich

Die von den Autorinnen und Autoren gezeichneten Texte müssen nicht
der Meinung der Redaktion der Zeitschrift ‚neues museum‘ entsprechen

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien

Cover: Kunsthistorisches Museum Wien, Blindenführung

Inhalt 11/2 April 2011

4 **Impulse**



Thema:
**Kunst- und
Kulturver-
mittlung**

ab S. 6

- 6 „Hier ist es wie im Paradies“ –
Museumserfahrungen von
ErstbesucherInnen
Eva Kolm
- 14 Frauen und Technik – wie passt das
zusammen?
Beatrix Hain
- 22 Museologisches Experiment.
60 Jahre Blindenführungen im
Kunsthistorischen Museum Wien
Johannes Weiss
- 26 Ein Festival der Tiere und der Kunst
(Essl Museum)
Erwin Uhrmann
- 34 Kimm! Lous! Dui! Kultur-bewusst!
Traditions-bewusst! Heimatmuseum
Pötttsching
Susanna Steiger-Moser
- 46 Museum in der Schule –
Taufkirchen an der Pram
Thomas Jerger

Schauplatz – forschen

- 60 Den BesucherInnen auf der Spur
Andrea Glatz

Schauplatz – präsentieren

- 68 Diözesanmuseum Graz
Christa Höller
- 78 „Ich traue meinen Augen nicht.“
Jutta Pichler

Schauplatz – spezial

- 88 „Quadratisch, praktisch, Kunst“ –
5 Jahre Museum Ritter (Waldenbruch, D)
Gerda Ridler

OBJEKTiv FOKUSSiert

- 98 Ötzi²⁰ – Life. Science. Fiction. Reality
Südtiroler Archäologiemuseum Bozen

Journal / Tipps

- 109 Tipps / kurz und bündig
114 Veranstaltungen / Termine

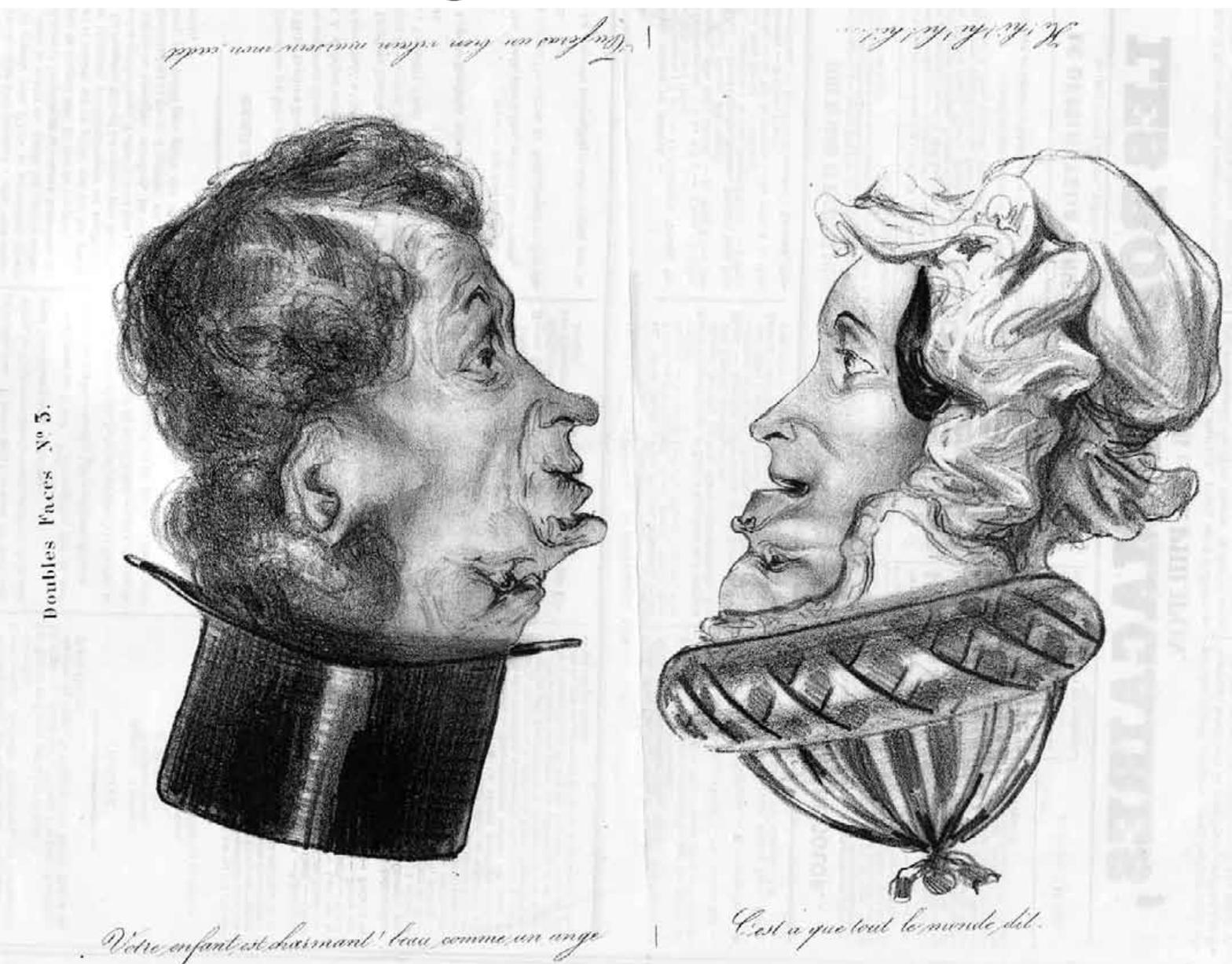
I m p u l s e

Impulse

„Ich traue meinen Augen nicht“

s. Beitrag ab S. 70

(Bild bitte um 180° wenden!)



Weil wir Mädchen sind!

Eine Sonderausstellung mit Erlebnischarakter entführt das Publikum auf eine virtuelle Weltreise.

bis 18. Juni 2011
lebensspuren.museum Wels

www.lebensspuren.at
www.plan-oesterreich.at

„ich bin keine Küche“

Frauen und Technik, ab S.14



Button des Frauenstaatssekretariats, 1986 (© Stichwort. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung, Wien)

FESTE.KÄMPFE.
100 Jahre Frauentag, ab S. 109
www.volkskundemuseum.at
<http://100-jahre-frauentag.at>

„Sie war wagemutiger als ich und hat eine für die Weiterentwicklung des Motorwagens entscheidende Fahrt unternommen.“

Carl Friedrich Benz über seine Frau Bertha, DIE Pionierin der Automobilgeschichte



Bertha Benz (geb. Ringer, 1849–1944) stand voll und ganz hinter dem Lebenswerk ihres Mannes Carl Friedrich (1844–1929). Die technikbegeisterte Frau ließ sich vorzeitig ihre Mitgift ausbezahlen, um es in das Unternehmen ihres Verlobten zu stecken. Sie testeten gemeinsam neue Motoren und schließlich unternahm Bertha Benz 1888 mit ihren beiden Söhnen ohne Wissen ihres Mannes die berühmte Überlandfahrt von Mannheim nach Pforzheim (106 km). Diese erste „Fernfahrt“ mit einem Auto diente Werbezwecken, v.a. um Vorbehalte potentieller Kunden auszuräumen.

Bertha und Karl Benz 1894 in Mannheim.
(Foto: Daimler AG, www.daimler-benz-stiftung.de)

„Hier ist es wie im Paradies“*

Eva Kolm

Museumserfahrungen von ErstbesucherInnen



MUMOK:
Sehreise

**Gratis ins
Museum? – Toll!**

Spontan würde man erwarten, dass die „Bildungstempel“ dadurch viele neue BesucherInnen anlocken. Bei genauem Hinsehen zeigt sich aber ein anderes Bild: Es sind unter Umständen die gleichen Publikumsschichten wie zuvor, die dieses Angebot nunmehr öfter nutzen. Es braucht also mehr, um einen Museumsbesuch für ein breiteres Spektrum der Bevölkerung attraktiv zu machen. Mit einer Vermittlungsinitiative setzt man nun in Österreich gezielte Schritte, um diesem Umstand Rechnung zu tragen. Die Ansatzpunkte sind dabei so vielfältig wie das potenzielle Publikum.

*Zitat einer Schülerin aus dem Projekt
„Sehreise“ im MUMOK

Die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur (bm:ukk) Claudia Schmied hat gleichzeitig mit der Einführung des freien Eintritts für junge Menschen bis zum 19. Lebensjahr in den österreichischen Bundesmuseen in Wien (s. Infobox S. 9) im Jänner 2010 **KulturKontakt Austria** mit der Koordination der Initiative „Kulturvermittlung mit Schulen in Bundesmuseen“ beauftragt.

Nun zählen Schulklassen seit etwa 30 Jahren zum Stammpublikum der Bundesmuseen und machen einen beträchtlichen Anteil der institutionalisierten Kulturvermittlungsarbeit aus. Was ist also das Besondere an dieser Vermittlungsinitiative und welche Ziele verfolgt sie?

Zur Ausgangssituation

Betrachten wir die BesucherInnenstruktur der Kulturinstitutionen, so zeigt sich, dass das Interesse an und die **Häufigkeit von kulturellen Aktivitäten untrennbar mit dem Bildungsniveau verbunden** sind. Wie aus der letzten ausführlichen Erhebung zum Kultur- und Freizeitverhalten der österreichischen Bevölkerung hervorgeht, steigt die Teilnahme an allen untersuchten Kultursparten mit der Höhe der Schulbildung (Statistik Austria 2001). Untersuchungen in Frankreich haben wiederum gezeigt, dass das (in diesem Fall erwachsene) Publikum auch nach Einführung des freien Eintritts in die Nationalen Museen in seiner sozialen Herkunft im Wesentlichen gleich bleibt, d.h. es überwiegen BesucherInnen aus der Mittel- und Oberschicht (Eidelman/Céroux 2009).

Sollen daher langfristig *andere* Publikumsschichten gewonnen und chancengerechter Zugang ermöglicht werden, müssen gezielte Anstrengungen unternommen werden, möglichst allen BesucherInnen etwas anzubieten. Die Labour-Regierung in Großbritannien hat im Jahr 2000 die Rolle der Museen im Kampf gegen soziale Exklusion als zentral definiert (DCMS & DfEE 2000) und durch die Verknüpfung von dementsprechenden Auflagen mit direkten Förderungen für regionale Museen einen signifikanten Entwicklungsschub erreicht. Auch die österreichische Bundesregierung formulierte



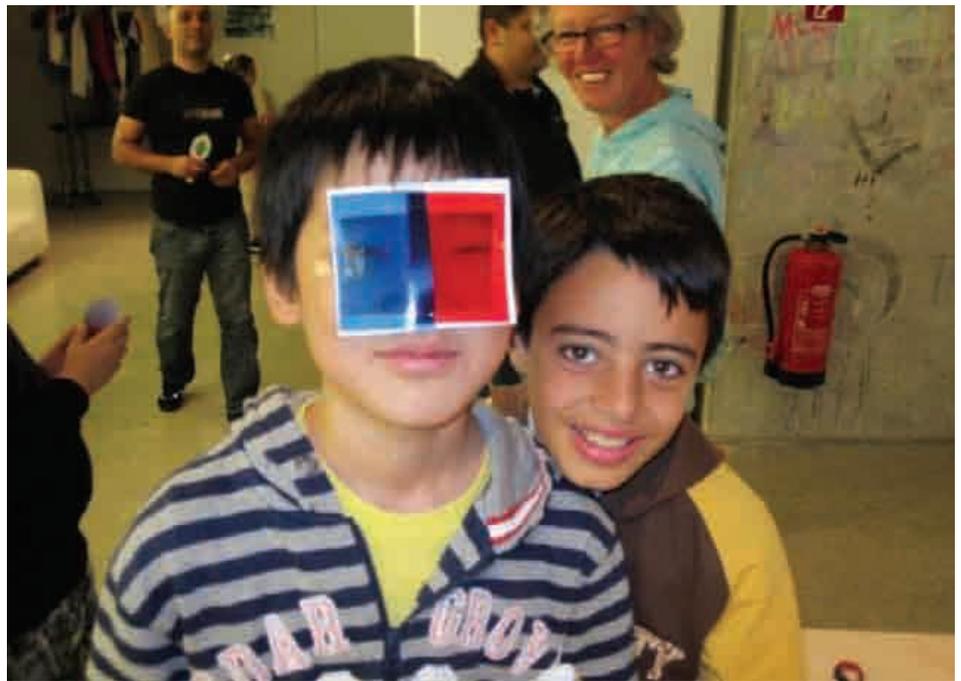
2008
„die aktive Förderung des Museumsbesuchs von Kindern und Jugendlichen, durch ein **dynamisches Zugehen und sensibles Eingehen auf bisher zu wenig Beteiligte**, vor allem aber durch das Einbeziehen von neuen **Gesellschaftsgruppen** und der Bevölkerung außerhalb des näheren Einzugsgebiets von Wien“ als ein Ziel für die Reform der Bundesmuseen (www.museumsreform.at, Nov. 2010).

Für die Vermittlungsinitiative wurde jetzt erstmals ein Schwerpunkt auf die Entwicklung von Vermittlungsangeboten gelegt, die sich dezidiert an jene Kinder und Jugendlichen richten, die in der Regel *nicht* zu den MuseumsbesucherInnen zählen:

- Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen erschwerten Zugang zu diesen Orten der öffentlichen Repräsentation haben – weil der Standort ihrer Schule nicht wie die Bundesmuseen im Zentrum der Bundeshauptstadt, sondern in einem Wiener Randbezirk oder einem



Österreichisches Theatermuseum: Fremd unter Fremden



MUMOK: Sehreise

SCHREIEN SIE JETZT SO
LAUT SIE KÖNNEN!
YELL AS LOUD AS YOU
CAN, NOW!
HURLEZ AUSSI TORT
QUE POSSIBLE!
URLI ADESSO PIÙ
FORTE POSSIBILE!

Postkarte zum Projekt
„IM ATELIER – Open ART
HOURS“ im Belvedere:
Breath 2009, Intervention
von Werner Reiterer im
Oberen Belvedere
(Foto: Eric Kläring)

anderen Bundesland gelegen ist;

- weil sie aus armutsgefährdeten Familien stammen, für die ein Lehrausgang an der Finanzierung des Fahrscheins scheitert;
- weil sie wie ca. die Hälfte (!) der österreichischen Jugendlichen eine Berufsschule besuchen, in deren Lehrplan kulturelle Bildung nicht vorgesehen ist;
- weil ihre LehrerInnen aufgrund der unterschiedlichen sprachlichen Niveaus in der Klasse die Teilnahme an einem ausschließlich deutschsprachigen und auf das Sprechen zentrierten Vermittlungsprogramm scheuen;
- weil sie körperlich behindert sind und nicht nur barrierefreie Museumsarchitektur, sondern auch inklusives Ausstellungsdesign benötigen;
- oder weil Eltern und LehrerInnen einen Museumsbesuch nicht als Bestandteil von Bildungs- und Freizeitverhalten einordnen.

Dieses breite Verständnis von Zugang betrifft eine große Anzahl von Personen und erfordert gleichzeitig ein sehr differenziertes Angebot für alle unterschiedlichen Schulstufen und Schultypen. Im **Zeitraum von Jänner 2010 bis Februar 2011** werden daher **31 Projekte** in den Kategorien „Diversität“, „Zusammenarbeit mit MultiplikatorInnen“ und „Medien“ in ihrer Konzeption, Durchführung und Reflexion vom bm:ukk mit 600.000 Euro finanziert und von Kulturkontakt Austria beratend begleitet:

„mitSPRACHE“

Laut einer Erhebung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur sprechen **rund 40% der Wiener SchülerInnen eine andere Muttersprache als Deutsch** (bm:ukk 2009a; vgl. Integration im Fokus 3/2010). Die österreichischen Kulturinstitutionen tragen diesem Umstand mit ersten Schritten Rechnung. Die Vermittlungsinitiative kann dazu mehrere Beiträge aufweisen:

Das Naturhistorische Museum überarbeitet alle seine Vermittlungsangebote im Sinne der besseren Berücksichtigung der sprachlichen Vielfalt. Parallel zu dieser inhaltlichen und methodischen Ausweitung werden fünf mehrsprachig angelegte Vermittlungsprogramme unter anderem mit theaterpädagogischen Elementen neu konzipiert und mit dem **Gütesiegel „mitSPRACHE“** gekennzeichnet.

Das Belvedere entwickelt unter dem Titel **„Vom Sehen zum Sprechen“** in Ergänzung zu den bestehenden sprachenzentrierten Vermittlungsprogrammen rund 45 Arbeitsblätter zum Festigen des Sprachlernprozesses gemeinsam mit **Sprachförder- und MuttersprachenlehrerInnen für Türkisch und Serbisch/Bosnisch**.

Das MUMOK wählt für sein Programm **„Hier, da und dazwischen“** für Haupt- und Kooperative Mittelschulen ein sprach-loses Verfahren: Schule, Museum und der städtische Raum werden durch Erkundungen und zeichnerische Prozesse verbunden. Die

„Gratis ins Museum? ...Toll“

SchülerInnen erforschen den Weg von der Schule ins Museum und das Museum selbst und reflektieren mit Hilfe von Wegkarten, Notizen und Skizzen.

Die Österreichische Nationalbibliothek geht in ihrem Programm für die Neuen Mittelschulen unter anderem der Vielfalt der Sprachen im Esperantomuseum und Fachbegriffen aus der **Welt der Bücher** im Tiefspeicher nach.

Museum hautnah

Die Berücksichtigung der Lernerefordernisse von Kindern und Jugendlichen mit Sehbehinderung steht im Mittelpunkt von zwei Projekten und leistet einen kleinen Beitrag zur Wahrung der Rechte von **Menschen mit Behinderung** beim Zugang zu Dienstleistungen, die seit 2006 im Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz und seit 2008 in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen verankert sind:

Das Kunsthistorische Museum bietet geführte **Entdeckungsreisen unter Verwendung von 3D-Reliefs** von Gemälden an (s. Beitrag von J. Weiss, S.22). Alltagsgegenstände und Materialmuster für weitere taktile Erfahrungen und ein Folder in Braille-Schrift ergänzen das Angebot.

Das **„Belvedere Hautnah“** kommt zunächst im Kunst-Koffer in die Schule und bietet taktile Materialien zum Schloss Belvedere. In einem zweiten Schritt erkunden die SchülerInnen das Belvedere durch Betasten und mit optischen Sehhilfen. Anschließend wählen sie ihre Lieblingsobjekte aus und interpretieren diese mit Klängen und Geräuschen. Die Ergebnisse fließen in einen Junior-Audioguide ein.

Die BUNDESMUSEEN im Überblick

Albertina

www.albertina.at

Belvedere

www.belvedere.at

Kunsthistorisches Museum mit Museum für Völkerkunde und Österreichischem Theatermuseum in Wien sowie Schloss Ambras in Innsbruck

www.khm.at

MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst

www.MAK.at

MUMOK – Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien

www.mumok.at

Naturhistorisches Museum

www.nhm-wien.ac.at

Österreichische Nationalbibliothek mit Papyrusmuseum, Globenmuseum und Esperantomuseum

www.onb.ac.at

Pathologisch-anatomisches Bundesmuseum

www.narrenturm.at

Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek

www.technischesmuseum.at / www.mediathek.ac.at

Weitere Museen in Bundesbesitz

Heeresgeschichtliches Museum

(Bundesministerium für Landesverteidigung)

www.hgm.or.at

Hofburg Wien mit Kaiserappartements, Silberkammer und Sisi Museum (Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend)

www.hofburg-wien.at

Hofmobiliendepot Möbel Museum Wien

(Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend)

www.hofmobiliendepot.at

Museen mit Bundesförderung

Österreichisches Museum für Volkskunde

(geförderter Verein für Volkskunde)

www.volkskundemuseum.at

Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum

Kaffeemuseum (Verein mit Beteiligung der Republik)

www.wirtschaftsmuseum.at



Albertina for You and Me
Multimediaguide

„Mir hat gefallen, dass ich präsentieren durfte.“

Drei Projekte setzen sich nicht nur die Zielgruppe betreffend, sondern auch thematisch mit Fragen des Zugangs zu und der Nutzung von Museen auseinander und fördern gleichzeitig die **Museumskompetenz von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund** und ihres sozialen Umfeldes:

Volksschulkinder und ihre Verwandten gehen gemeinsam auf **„Sehreise“** durch das MUMOK. Zunächst erfor-

„Alles was Flügel hat fliegt“

MUMOK: Sehreise



*Erwachsene und Kinder
erarbeiten Utensilien,
die sie für einen Ausstellungs-
besuch für notwendig halten.*

schen die Kinder die Museums-
räume und setzen im Atelier ihre
Eindrücke von einem Ausstellungsbe-
such kreativ um. Danach werden sie ermutigt,

Personen aus ihrer eigenen Familie zur Ausstellung ihrer Werke einzuladen. Erwachsene und Kinder erarbeiten Utensilien, die sie für einen Ausstellungsbesuch für notwendig halten. Nach dem Besuch der Ausstellung arbeiten beide Gruppen gemeinsam noch einmal im Atelier. Für alle bisher teilnehmenden Verwandten war es der erste Museumsbesuch, viele von ihnen waren noch nie im 7. Bezirk und im Museumsquartier gewesen.

Mit **„Hereinspaziert“** lädt das Technische Museum Wien VolksschülerInnen mit Migrationshintergrund in seine Räume ein. Mit LehrerInnen für den muttersprachlichen Unterricht, SprachförderlehrerInnen und einer Erziehungswissenschaftlerin werden bestehende Barrieren ausfindig gemacht und das Programm **„Alles was Flügel hat fliegt“** mit Experimenten und Materialien auf Deutsch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Türkisch für den Regel- und Muttersprachenzusatzunterricht adaptiert.

Das Belvedere hat sich unter dem Titel **„Das geht mich was an!“** jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund als Diskussionsort zum Thema kulturelle Vielfalt und Identität angeboten. Zunächst führten Exkursionen zu Spuren des Belvedere in den Wohnbezirken der SchülerInnen, erst danach besuchten die SchülerInnen die Sammlungen und Ausstellungen des Belvedere. Nach Diskussionen mit Kunstschaffenden aus Österreich und Südosteuropa wählten die SchülerInnen einzelne Kunstwerke aus, erarbeiteten eine mehrsprachige Ausstellung und führten ihre MitschülerInnen und Eltern in ihre Sichtweise ein, was ihnen sichtlich am meisten Spaß machte: *„Mir hat gefallen, dass ich präsentieren durfte.“*

Museum zum „Angreifen“

Berufsschulen werden als mögliche Ansprechpartner oft vernachlässigt, obwohl sie etwa **42% der österreichischen Jugendlichen** ausbilden (WKÖ 2009) - zwei Angebote sprechen daher gezielt Lehrlinge an:

Das MAK Österreichisches Museum für angewandte Kunst stellt die Vermittlung von Ästhetik und kulturgeschichtlicher Bedeutung von Holz, Metall, Textil, Porzellan, Glas und Keramik ins Zentrum eines **Materialschwerpunkts**, der sich explizit an Berufsschulen und berufsbildende Schulen wendet. Als Grundlage dient ein variables und erweiterbares Karteikartensystem, das mit Materialproben, einer Zitatensammlung und mit den Objekten in der permanenten Schausammlung vernetzt ist.

Die Österreichische Nationalbibliothek entwickelt speziell für BerufsschülerInnen ein Vermittlungsprogramm in ihren Museen, in dem das **Thema Berufsfelder / Berufsbilder** erste Anknüpfungspunkte zu den Lehrlingen bietet.

„Da steht ja alles auf dem Kopf!“

Jährlich etwa 35.000 SchülerInnen, die im Rahmen der **„Wien-Aktion“** eine Woche in der Bundeshauptstadt verbringen (bm:ukk 2009b), besuchen die Bundesmuseen zum Teil ohne personales Vermittlungsprogramm und finden dementsprechend schwer einen Anknüpfungspunkt zu ihrer Lebenswelt. Zwei Projekte im Rahmen der Vermittlungsaktion bieten dafür konkrete Lösungsvorschläge:



„Wien heute und zur Zeit Maria Theresias“ können Schulklassen mit Hilfe des Kunsthistorischen Museums näher kennenlernen: Geführte Bildanalysen der 13 Veduten von Canaletto werden mit Besichtigungen an den Originalschauplätzen in der Wiener Innenstadt bzw. bei Schloss Schönbrunn kombiniert. Eigenes Fotografieren und

das Basteln von Lochkameras ermöglichen die Beschäftigung mit Blick und Bildkomposition als zusätzliche Dimension und entlocken den SchülerInnen schon mal ein *„Cool! Da steht ja alles auf dem Kopf!“*.

Das zeitgenössische Gegenstück dazu bietet das MUMOK unter dem Titel **„Wien modern?“** an: Ein spezieller Webbereich für die LehrerInnen bietet Materialien rund um den Begriff „Modernität“ zur Vorbereitung auf den Museumsbesuch, Arbeiten aus der Sammlung mit Bezügen zum Thema „Stadt“ und „Wien“ werden vorgestellt. Ein mit KünstlerInnen gestaltetes Tagebuch begleitet die SchülerInnen auf ihrer einwöchigen Reise und ist Ausgangspunkt für ein Kunstgespräch zum Thema „Architektur/Museum lesen“ oder „Modern“. Im Anschluss erweitern die Jugendlichen ihre Reisetagebücher grafisch oder malerisch im Atelier des Museums.

Geografische & finanzielle Barrieren

Für ca. 80% der österreichischen Schulen, für die aufgrund der großen Entfernung ein Bundesmuseumsbesuch nur unter zeitlich und finanziell erschwerten Bedingungen in

Mit „Hereinspaziert“ lädt das Technische Museum Wien VolksschülerInnen mit Migrationshintergrund in seine Räume ein.



Technisches
Museum
Wien:
MOVE

Frage kommt (bm:ukk 2009a), bietet der **Zugriff auf Vermittlungsmaterial im Internet** eine interessante Alternative. Mehrere Bundesmuseen entsprechen mit ihren Projekten dem vielfach geäußerten Wunsch von LehrerInnen nach didaktischen Materialien zur Unterrichtsgestaltung.

Wer die Anreise bewerkstelligen kann, muss bei Teilnahme an einem personalen Vermittlungsprogramm im Museum in der Regel mit weiteren Kosten rechnen, die nicht alle Schulklassen

selbstverständlich aufwenden können. Deshalb wird im Rahmen der Vermittlungsinitiative die Herstellung qualitativ hochwertiger Vermittlungsmaterialien (wie das „**Atelier Mobil**“ in den Habsburgischen Prunkräume der Albertina, eine **Museumstruhe** im Österreichischen Theatermuseum oder ein „**Rätselrallye-Generator**“ im Technischen Museum Wien) finanziert, die SchülerInnen in der Folge **kostenlos** für ihren Museumsbesuch zur Verfügung stehen.



... auf, zur
gemeinsamen
„Sehreise“

Eine Initiative mit Langzeitwirkung

Ein Großteil der von den Museen entwickelten Vermittlungsangebote ist auf Nachhaltigkeit ausgerichtet, indem sie ins Regelprogramm aufgenommen werden, als Modell von anderen Museen genutzt werden können oder Wert auf MultiplikatorInnen-Wirksamkeit legen. **Die kurzfristigen Effekte der Vermittlungsinitiative 2010 werden im Auftrag von Kulturkontakt Austria vom Verein ECE / Institut für Wirtschaftspsychologie, Bildungspsychologie und Evaluation an der Universität Wien evaluiert**, die Ergebnisse werden im März 2011 vorliegen. Ob es neben einer Steigerung der Besuchszahlen auch zu einer nachhaltigen Ausweitung des Publikums gekommen ist, wird erst mittel- und langfristig zu beurteilen sein.

Für 2011 wurde die Vermittlungsinitiative abermals ausgeschrieben. Damit hat Bundesministerin Claudia Schmied einen weiteren Punkt auf ihre Agenda zur „Kulturellen Bildung in die Schulen“ hinzugefügt. Mit ihrer Entscheidung, mit der Vermittlungsinitiative einen inklusiven Schwerpunkt zu setzen, hat sie gleichzeitig einen wesentlichen **kulturpolitischen Anstoß zur Öffnung der österreichischen Bundesmuseen** gegeben.

Text: Mag. Eva Kolm
Kulturkontakt Austria
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
www.kulturkontakt.or.at
Fotos: Albertina, Belvedere, KHM-ÖMT, MUMOK, TMW

Literatur:
bm:ukk – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Hg.) 2009a: *Zahlenspiegel 2009. Statistiken im Bereich Schule und Erwachsenenbildung in Österreich*, Wien. Online: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18975/zahlenspiegel_2009.pdf
bm:ukk – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Hg.) 2009b: *Leitfaden zur Wien-Aktion 2009/2010*. Online: http://www.kulturleben.at/medienpool/652/leitfaden_wienaktion_2009.pdf
DCMS & DfEE (ed.) 2000: *The Learning Power of Museums – A Vision for Museum Education*, London.
Eidelman J./Céroux B. 2009: *La gratuité dans les musées et monuments en France: quelques indicateurs de mobilisation des visiteurs*. In: Ministère de la Culture et de la Communication (ed.): *culture études 2009-2*, Paris.
Integration im Fokus 3/2010. Online: www.integrationsfonds.at/publikationen/integration_im_fokus
Statistik Austria (Hg.) 2001: *Freizeitaktivitäten. Ergebnisse des Mikrozensus September 1998*, Wien. Online: http://www.statistik.at/web_de/Redirect/index.htm?dDocName=024134
WKÖ 2009: *Lehrlingsstellen der Wirtschaftskammern Österreichs (Hg.), Lehrlingsstatistik 2009*. Online: http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=357230&DstID=17



MUMOK: Sehreise

„Jeder, der ihr begegnete, hatte sogleich den Eindruck einer starken Persönlichkeit. Die Intensität, mit der sie Gespräche führte, wird jedem, der sie persönlich kannte, unvergesslich bleiben.

Scharfer Verstand, kritischer Geist und große Konzentrationsfähigkeit zeichnete sie aus.“

Berta Karlik über Lise Meitner (Kerner 1990, 49)



Frauen und Technik –

wie passt das zusammen?

Beatrix Hain

Im Jahr 2011 befindet sich das Technische Museum Wien im 2. Jahrhundert seines Bestehens. Es beinhaltet wertvolle Sammlungen der Technikgeschichte und nimmt in der Kulturlandschaft Österreichs eine einzigartige Position ein. Darüber hinaus zählt es zu den bedeutendsten Technikmuseen weltweit. Das Museum dient als Bildungseinrichtung für jede Alters- und Zielgruppe. Die Sammlung zu erschließen, sie unabhängig von Bildung und Einkommen zugänglich zu machen, kommt dem gesetzlichen Bildungsauftrag nach. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart von Technik und ihren Nachbardisziplinen findet hier ihren geeigneten Rahmen.

Seit der Wiedereröffnung des Hauses im Jahr 1999 und der damit verbundenen Änderung in der Ausstellungs- und Vermittlungsstrategie wird die Technik nicht mehr nur als Ingenieurwissenschaft ausgestellt, sondern es werden auch die soziokulturellen Auswirkungen dieser Leistungen aufgezeigt. Diese

Herangehensweise trägt dazu bei, ein deutlich differenzierteres Publikum als bisher für technik- und kulturhistorische Zusammenhänge zu interessieren. **Die Besucherstruktur 2010 wies bei einer Befragung (unter 14-Jährige wurden nicht befragt) bereits einen Frauenanteil von 43% auf.**

Widerstände sind dazu da, um überwunden zu werden!

Die Geschichte ist keineswegs männlich: Entgegen der vorherrschenden Meinung waren Frauen auch in der Vergangenheit sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Entwicklung, Erforschung und Anwendung von Technik aktiv. Sie trugen durch ihre Arbeit, ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre Kreativität ganz wesentlich zu technischen Erfindungen bei. Diese Tatsache ist leider immer noch zu wenig bekannt. Im Technischen Museum Wien haben wir die Herausforderung angenommen und versuchen, die Leistungen von Frauen sichtbar und erlebbar zu machen. An-

Technisches Museum Wien

Die ersten Pilotinnen der österreichisch-ungarischen Monarchie flogen mit der Etrich-Taube (TMW)



hand unterschiedlicher Präsentationen werden die in den Objekten „gespeicherten“ Erfahrungen mit dem Erfahrungshorizont der Besucherinnen zusammengeführt. Die Intention ist die Entmythifizierung der Technik, die als kompliziert, schwer verständlich und immer noch männlich erlebt wird. Für Frauen in den unterschiedlichen Ausbildungsprozessen

werden weibliche wissenschaftliche Vorbilder für die Naturwissenschaften benannt. „Role Models“ motivieren Mädchen und Frauen an ihre technische Begabung zu glauben und diese, trotz noch vorhandener Widerstände in der Gesellschaft, zu verfolgen. „Widerstände sind dazu da, um überwunden zu werden!“ – ein Satz, der viele Frauen in der

Geschichte begleitet und geprägt hat. Waren doch Frauen, die einer höheren Bildung zustrebten, oft harscher Kritik seitens der Männer ausgesetzt. Der Leipziger Neurologe Paul J. Moebius (1853–1907) schrieb etwa 1899 in einem Traktat mit dem bezeichnenden Titel „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ Folgendes:

Mary Anderson
1806-1953

Erfinderin des Scheibenwischers

„Nach alledem ist der weibliche Schwachsinn nicht nur vorhanden, sondern auch notwendig, er ist nicht nur ein physiologisches Faktum, sondern auch ein physiologisches Postulat [...] Jemand hat gesagt, man solle von dem Weibe nicht mehr verlangen, als dass es gesund und dumm sei. Die modernen Närrinnen sind schlechte Gebärerinnen und schlechte Mütter [...]“ (nach: Bolognese-Leuchtenmüller/Horn 2000, 30).

Von Frauen für Frauen

In speziellen Führungen – von Frauen für Frauen – werden folgende Schwerpunkte behandelt:

- die Frau als Forscherin
- die Frau als Nutznießerin der Technik
- die Frau im Arbeitsprozess – Auswirkungen der technischen Entwicklungen auf die Lebenswelt der Frauen

Da der zeitliche Rahmen für die Führung eine Stunde beträgt, werden zu den Schwerpunkten nur solche historischen Artefakte einer näheren Betrachtung herangezogen, an denen sich die oben genannten Themen abhandeln lassen.

In der Kategorie „Forscherin“ stehen zwei Persönlichkeiten mit ihrer weiblichen Vorbildwirkung ganz besonders hervor: **Marie Curie und Lise Meitner**. Marie Curie, geb. Marie Skłodowska (1867–1934), hat erst das Physikstudium für Frauen attraktiv gemacht. Bereits 1930 waren 35% der Physikstudenten Frauen.

Rund um das historische Objekt „Curies Elektroskop“ und das Hands-On zur radioaktiven Strahlung wird ihre Lebensgeschichte sichtbar gemacht.

Lise Meitner (1878–1968), in Wien geboren, war erst die zweite Frau, die an der Universität Wien Physik studierte. Ihr Wirken wird mit Hilfe des Hands-On „Nebelkammer“, das der Sichtbarmachung von La-

dungsstrecken dient, illustriert. Schicksalhafte Begegnungen, Ausdauer und der unermessliche Forscherinnendrang prägten das wissenschaftliche Arbeiten beider Frauen.

Doch wo sind die Wissenschaftlerinnen vor Curie und Meitner? Gab es welche und wenn ja, wo haben sie gewirkt? Wie sahen deren Bildungswege aus und welche Widerstände mussten sie überwinden? Warum sind so wenige Frauen als Erfinderinnen bekannt, seit wann gibt es Gymnasien für Mädchen, wann bekamen Frauen das Wahlrecht? Viele Fragen, auf die in der Führung Antworten gefunden werden.

Die Museumspädagogik kann durch die personale Vermittlung auf die unterschiedlichen Besucherinteressen reagieren und helfen, soziale, kritische, kreative und kulturelle Kompetenzen zu fördern. Ein wesentlicher Anspruch der Vermittlungsarbeit ist das Wecken von Neugierde und Interesse für technikhistorische und kulturhistorische Zusammenhänge.

So führt uns der Weg von der berühmten Mathematikerin **Hypatia von Alexandria** (um 355–415 od. 416) über das Wirken von Frauen in Klöstern und Salons bis hin zu **Caroline Herschel** (1750–1848), einer der ersten Astronominnen des 18./19. Jahrhunderts. Sie war die hochbegabte Schwester des berühmten Astronomen Wilhelm Herschel. Immer steht neben dem Objekt, in diesem Fall dem „10-Fuß-Spiegelteleskop“ von Herschel aus dem Jahr 1790, die Geschichte der Frauen im Mittelpunkt der Betrachtung – eingebettet in die sozialen Hintergründe der Zeit.

Im Bereich Schwerindustrie werfen wir in der Führung einen Blick auf die Berufswelt der Klauberinnen am Steirischen Erzberg und auf die Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen im 20. Jahrhundert. Der Bogen wird hier von der Situation der frühen Frauenarbeit bis in die Gegenwart geschlagen.

„Ich bin keine Küche“, so die Worte von **Grete Schütte-Lihotzky** (1897–2000), die er-

Führung „Frauen und Technik“

Dauer: 1 Stunde

Zielgruppe: ab der 8. Schulstufe;

Erwachsene

Kosten: €3,00 (Person + Eintritt), für Menschen bis 19 Jahre ist der Eintritt frei.

Buchung unter: +43/ 1/ 899 98 - 3001 (von 9–16 Uhr),
museumspaedagogik@tmw.at,
www.tmw.at



Die „Etrich II“ im Technischen Museum Wien (TMW)

„Ich bin

keine Küche“

Grete Schütte-Lihotzky (1897–2000)



ste Frau, die an der k. k. Kunstgewerbeschule Architektur studierte. Die Original Frankfurter Küche, ausgestellt im Technischen Museum Wien, gilt als Beispiel früher Rationalisierung der Hausarbeit. Sie trug nicht nur der Arbeitssituation der Arbeiterinnen Rechnung, sondern die Architektin war auch davon überzeugt, dass die Frauen nach ökonomischer Unabhängigkeit strebten und somit auch deren Bedürfnisse zu berücksichtigen seien.

Auch die Lüfte wurden von den Frauen erobert: Die Pragerin **Bolzena Lagler** (Bolzena Laglerová, 1886–1941) war Sängerin und Theaterschauspielerin lernte auf einer **Etrich-Taube** das Fliegen und erhielt 1911 vom Österreichischen Aero-Club das Pilotendiplom Nr. 37, 1912 folgte die aus Budapest stammende Lilly Steinschneider (1891–1975). Ebenfalls im Jahr 1912 erlangte Trude Schmidt, als erste Österreicherin, den Pilotenschein.

Telephonmanipulantinnen

Auf eine Berufsgruppe, die sich auch heute noch meist aus Frauen zusammensetzt, wird im Bereich medien.welten eingegangen und bildet den Abschluss des mu-

sealen Rundgangs – auf die „Telephonmanipulantinnen“ – d.h. der in der Vermittlungszentrale tätigen Frauen. Im weiteren Sinn kann das mit einem heutigen Callcenter verglichen werden. Anhand eines historischen Klappenschrankes werden die Geschichte dieses Berufstandes sowie die Fähigkeiten, die dieser Berufsstand erforderte, aufgezeigt. „Für diese Arbeit waren Ausdauer und Geduld gefragt. Die in der weiblichen Sozialisation besonders geforderten Eigenschaften wie Freundlichkeit, Einfühlungsvermögen und Geduld, eben die vermittelnden ausgleichenden Qualitäten der Frau – als angeblich natürliche Veranlagung – passten exakt zu den Anforderungen im Vermittlungsdienst, der gerade in der Anfangsphase mit Pannen, Störungen und Kapazitätsproblemen besonders belastet war“. (vgl. Berger/Holler, 1997, 199-205). In Wien wurden 1872 die ersten Telefonistinnen aufgenommen.

Optional kann in der **Führung „Frauen und Technik“** noch auf folgende Pionierinnen eingegangen werden (wird laufend ergänzt):

- Mary Anderson (1866–1953): Erfinderin des Scheibenwischers/ Bereich „Verkehr“
- Hertha Marks Ayrton (1854–1923): Grundlagen des Lichtbogenschweißens / Bereich „Schwerindustrie“



Klappenschrank (Telefonvermittlung), Czeija, Nissl u. Co. Wien 1896 (TMW)



**Führung „Frauen und Technik“
im Technischen Museum Wien
(Foto: Robert Gabriel)**

- Bertha Benz (1849-1944):
erste Frau am Steuer / Bereich
„Verkehr“
- Ruth Handler (1916–2002): Erfin-
derin der Barbie-Puppe / Bereich
„Alltag“
- Annie Londonderry (Anna Kop-
chovsky, 1870 od. 1871–1947)
Weltumrundung mit dem Fahrrad
/ Bereich „Verkehr“
- Ada Lovelace (1815–1852):
Algorithmus für eine mechani-
sche Rechenmaschine / Bereich
„medien.welten“
- Käthe Paulus (1868–1935):
Berufsluftschifferin, Erfinderin
des Paketfallschirmes / Bereich
„Verkehr“
- Nanette Streicher (geb. Anna
Maria Stein, 1769–1833): Klavier-
bau / Bereich „Musik“

Wichtig ist auch immer der **Blick
auf die Gegenwart:**

- Wie sieht heute der Zugang zu
naturwissenschaftlichen Studien
aus?
- Welche männlich dominierten
Lehrberufe werden auch von
Frauen angestrebt?
- Und wer sind die modernen
„Role Models“?

Text: Dr. Beatrix Hain, Technisches Museum Wien,
Leitung Wissensvermittlung
Fotos: Robert Gabriel; Technisches Museum Wien

Literatur:

- Berger F. S./Holler Ch. 1997: Von der Waschfrau
zum Fräulein vom Amt, Frauenarbeit durch drei
Jahrhunderte. Wien.
- Bischof B. 2004: „... Junge Wienerinnen zertrüm-
mern Atome ...“ Physikerinnen am Wiener Insti-
tut für Radiumforschung. NUT – Frauen in Natur-
wissenschaft und Technik e.V., Schriftenreihe 10.
Mössingen-Talheim.
- Bolognese-Leuchtmüller B./Horn S. (Hg.) 2000:
Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische
Ärztinnen in Österreich. Wien.
- Kerner Ch. 1990: Lise, Atomphysikerin. Die Le-
bensgeschichte der Lise Meitner. Weinheim und
Basel, 6. Auflage.
- Moebius P. 1899: Über den physiologischen
Schwachsinn des Weibes. Sammlungen zwang-
loser Abhandlungen aus dem Gebiet der
Nerven-und Geisteskrankheiten. Halle.
Österreichs erste Fliegerin erzählt. In: Das kleine
Frauenblatt 11, 1935.
- Vare E./Ptacek G. 1990: Patente Frauen. Große
Erfinderinnen. Wien, 3. Auflage.

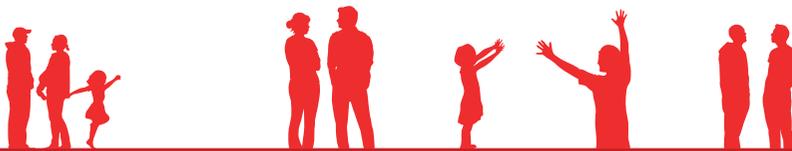
Eine Datenbank voller Ideen



**KulturGut vermitteln -
Museum bildet!**

Lernen Sie die vielfältige und engagierte Bildungs- und Vermittlungsarbeit kleiner wie großer Museen und Ausstellungshäuser aus ganz Deutschland per Mausclick kennen, informieren Sie sich über die Angebote und Projekte für bestimmte Zielgruppen, zu einem bestimmten Thema, einer Region oder Museumssparte und erfahren Sie mehr über Konzepte, Methoden und Erfahrungen!

Mehr Aufmerksamkeit für die Bildungsleistung der Museen und einen lebhaften Austausch zwischen den Häusern.



Mitmachen

Zentral gelistet: Anschauliche Beschreibungen von Bildungs- und Vermittlungsangeboten deutscher Museen und Ausstellungshäuser

Ausstellung Villa Global – im Labyrinth der Kulturen



Museum:
Schöneberg-Museum/Jugend-Museum
10827 Berlin, Berlin
www.jugendmuseum.de

Museumssparte:
Historisches Museum
Stadt- und Regiongeschichte, Migrationsgeschichte

Beschreibung:
Die Ausstellung war Teil eines vom Bundesministerium geförderten Modellprojektes im Rahmen des bundesweiten entimon-Programms. Dauer von zwei Jahren angelegt und gliederte sich in zwei Bausteine: durchgeführte Workshopreihe re:vier im visier und die 2003 realisierte VILLA GLOBAL – im Labyrinth der Kulturen (Gesamtfördersumme: mehr).

Kurzinfos

Thema:
Interkulturelles Lernen -
Migrationsgeschichte

Zielgruppe:
Jugendliche
von ca. 12 bis ca. 21 Jahre:
Familien,
Gruppen

Zeitraum, Stundenvolumen:
1 - 2 Projekttage oder 1 Woche:
insgesamt 4-5 Std.

Kooperationspartner:
Haupt- und Gesamtschulen
erstellt: 27.04.2010
geändert: 08.12.2010

Finden

Gezielt suchen und finden: Vermittlungsangebote in deutschen Museen

Datenbank: Suchen & Finden

Sie suchen Inspiration und Ideen für Ihre Bildungs- und Vermittlungsarbeit?
Sie wünschen sich konkrete Ratschläge aus der Praxis?
Finden Sie in der bundesweiten Datenbank – gelistet nach Bundesland, Ort, Museumssparte und Zielgruppe – zahlreiche Angebote von deutschen Museen und Ausstellungshäusern, die Sie als Anregung und Orientierung zur Umsetzung Ihrer Arbeit nutzen können.

Bundesland:

Ort:

Museumssparte:

Zielgruppe:

nur Schwerpunkt kulturelle Vielfalt



Kontakt
Deutscher Museumsbund e.V.
Büro Berlin, In der Halde 1, 14195 Berlin
museumbildet@museumsbund.de
Tel.: 030/84 1095-17
Fax: 030/84 1095-19

Partner
Deutscher Museumsbund e.V.
Bundesverband Museumspädagogik e.V.
Institut für Museumsforschung – Staatliche Museen zu Berlin
Kinder zum Olymp, die Bildungsinitiative der Kulturstiftung der Länder
Kunsthalle Emden

Förderer
Beauftragter der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund
eines Beschlusses des Deutschen Bundestags
Deutsche Bank Stiftung

Museologisches Experiment.

60 Jahre *Blindenführungen* im *Kunsthistorischen Museum Wien*

Johannes Weiss



Dreidimensionale Reliefs von zweidimensionalen Kunstwerken (KHM)

Am 13. Oktober 2010 präsentierte das **Kunsthistorische Museum Wien** mit Vertretern des Bundes-Blindeninstituts ausgewählte Meisterwerke der Gemäldegalerie aus völlig neuer „Sicht“: **Dank moderner Lasertechnik war es möglich, Bilder in dreidimensionale Reliefs umzusetzen und auf diese Weise blinden und sehschwachen Menschen zugänglich zu machen** (s. Infobox rechts). Auf diese Weise hat eine Idee ihre Umsetzung gefunden, die bereits seit 60 Jahren auf ihre Verwirklichung wartete.

Erstmals wurde am 8. Mai und 20. Oktober 1950 erprobt, blinde Kinder durch das Kunsthistorische Museum zu führen. Dieser im Musealwesen damals völlig neue Ansatz war durch das Blindenerziehungsinstitut Wien XIX, Hofzeile 15 angeregt worden. **Das Konzept hatte Dr. Egon Komorzynski, damals wissenschaftlicher Assistent der ägyptisch-orientalischen Sammlung, entwickelt.**

Die ursprüngliche Idee dazu hatte der ehemalige General-Kustos des Heeresgeschichtlichen Museums Dr. Alfred Mell im März des Jahres geliefert, der SchülerInnen der Blindenerziehungsanstalt ermöglichen wollte, Mumien abzutasten. Diese Bitte musste aus konservatorischen und medizinischen Gründen von Komorzynski abgelehnt werden. Jedoch

Gemäldegalerie für junge Sehbehinderte im KHM

Mit Generaldirektorin Sabine Haag trat die Öffnung des Kunsthistorischen Museums speziell für das junge Publikum in den Vordergrund. Ein Meilenstein für die österreichische Museumspädagogik war in diesem Rahmen die „Eröffnung“ der Gemäldegalerie für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche.

Dank spezieller Lasertechnologie können seit Oktober letzten Jahres die Zimelien mittels 3D-Reliefs ertastet und „gelesen“ werden. Zusätzlich bieten Broschüren in Brailleschrift blindengerechte Bildbeschreibungen und weiterführende Informationen. Mit Hilfe ausgewählter Gegenstände zu dem jeweiligen Gemälde lässt sich die taktile Erfahrung noch weiter vertiefen.

Das Vermittlungsteam des Kunsthistorischen Museums hat sich – in enger Zusammenarbeit mit den verantwortlichen PädagogInnen – intensiv mit der Führung von Schulklassen des Bundes-Blindeninstituts auseinandergesetzt. Das Ergebnis ist für die Kinder ein völlig neues Erleben zweidimensionaler Kunst. Diese Projekte lassen erkennen in welcher bemühten Weise das Haus daran arbeitet, die beinahe verpflichtende Tradition der Blindenführung weiterzuführen, auszubauen und stets zu verbessern.

Egon Komorzynski bei einer Blindenführung in der Schausammlung.
©Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv



entwickelte er den Ansatz weiter, war doch gerade die Ägyptisch-Orientalische Sammlung mit ihren Skulpturen, Plastiken und Sarkophagen aus entsprechend unbedenklichen Materialien besser als jede andere Sammlung dazu geeignet, haptisch wahrgenommen zu werden. Also machte er den Vorschlag, „... es mit anderen, ungefährlichen und materialmäßig geeigneten Gegenständen versuchen zu wollen“ (KHM Archiv, 211/PP/50). Voraussetzung war natürlich das Einverständnis des Sammlungsleiters Dir. Dr. Hans Demel, der jedoch ohne Zögern seine Zustimmung gab.

Bereits im März waren die notwendigen Schritte unternommen worden, um unter der Obhut von Frau Professor Auguste Janda vom Bundes-Blindeninstitut einen Feldversuch mit einer kleinen Gruppe von 15 Kindern zu unternehmen.

Die Umsetzung

Der Aufwand war kein geringer: Als Datum war ein Sperrtag, Montag der 8. Mai, festgesetzt worden. Außer vier Aufsichtspersonen von Seiten der Schule waren drei Aufseher und zwei Restauratoren von Seiten des Museums extra abbeordert worden. Komorzynski hatte bereits im Vorfeld selbstverständlich eine Liste von Objekten aus der Sammlung und dem Depot erstellt, die den Kindern in Saal I und Saal V der Ägyptisch-Orientalischen Sammlung zur Verfügung standen. Dazu gehörten die Grabsarkophage und -säulen, der Oberteil einer Statue des Königs Thutmosis III., die Statue eines Elefanten oder der rechte Vorderfuß einer Kolossalstatue. Zusätzlich sollten die Kinder Kleinobjekte wie Papyrusfragmente, Tongefäße, Skarabäen und Gipsabgüsse vorgelegt bekommen, zusammen schließlich 30 Stück. Jedoch geriet weniger die administrative als vielmehr die pädagogische Vorbereitung zur eigentlichen Hauptaufgabe, die größtenteils auf Prof. Janda lastete (vgl. Auer 1951, 132).

Bereits dieser erste Probelauf war ein großer Erfolg: „... das Interesse der Kinder (blieb) so lebhaft, ihre Begeiste-



Tradition
verpflichtet -

3D Reliefs von
2-dimensionaler Kunst im KHM



Dr. Egon Komorzynski
(1910-1982)

... rung so groß, dass schließlich nur das Versprechen, sie dürften wiederkommen, den Abschied nicht allzu schwer werden ließ“ (KHM Archiv, 211/PP/50). Das Experiment war gelungen!

Am folgenden Tag brachte die Radio Verkehrs AG (RAVAG) eine Reportage im „**Echo des Tages**“ mit O-Tönen der begeisterten Kinder. Damit war ein Novum begründet, das zur Weiterführung verpflichtete. Eine zweite Blindenführung wurde am 20. Oktober 1950 mit ebenso positivem Echo in der **Wagenburg in Schloss Schönbrunn** abgehalten. Die Führung einer bereits deutlich größeren Gruppe übernahm Dr. Erwin M. Auer, damals wissenschaftlicher Assistent der Wagenburg und des Monturdepots. Anhand des Ertastens von Rädern, Pferdmodellen oder Brustgeschirren aber auch des „Piroutschaden“-Wagens und dem Muschelschlitten sollte den Kindern die allgemeine Entwicklung der Verkehrsmittel einerseits und der Aufbau und die Ausstattung eines Wagens andererseits nähergebracht werden.

Dank des Engagements aller Beteiligten gerieten diese beiden experimentellen Führungen zu einem vollen Erfolg. Auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen entwickelten Komorzynski und Auer das Konzept weiter, denn man war „... entschlossen, die Blindenführungen in unserer Sammlung auszubauen und zu erweitern“ (Ibd.). Tatsächlich schloss sich bereits im darauffolgenden Jahr 1951 auch die Bundes-sammlung für Münzen und Medaillen, das heutige Münzkabinett dem Programm an. Zudem wurden die Führungen auch für Kriegsblinde angeboten.

Allerdings musste bereits Komorzynski einräumen, „... dass Derartiges nicht überall und vor allem nicht in allen Sammlungen möglich ist.“ (Ibd.). Während sich die Objekte der Antikensammlung ebenso gut für Führung blinder Personen angeboten hätten, wäre das für die Gemäldegalerie bis jetzt undenkbar gewesen. Bedauerlicher Weise geriet das Programm ab 1953 aus personellen wie finanziellen Gründen ins Stocken (vgl. Haupt 1991, 207f.), dennoch brach die Tradition bis in die Gegenwart nicht ab und wurde auf Anfrage in den beiden Sammlungen abgehalten. Somit kann das Kunsthistorische Museum Wien durch seine wegweisende Rolle auf diesem Gebiet auf eine Kontinuität von 60 Jahren Blindenführungen zurückblicken, die nun eine zusätzliche Dimension bekommen haben.

Text:

Dr. Johannes Weiss, Kurator am Archiv des Kunsthistorischen Museums Wien
Fotos: Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv

Literatur:

Auer E. M. 1951: Führungen blinder Schüler im Kunsthistorischen Museum. In: Krassnigg A./Simoncic A. (Hg.): Schule und Erziehung. Beiträge zur pädagogischen Theorie und Praxis. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 132.
Haupt H. 1991: Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse. Brandstätter Verlag, Wien.
Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv, 211/PP/50.

Ein Museum für die Schule

Ein Praxisleitfaden

Ein Museum für die
Schule – **Mit der
Schule ins Museum.**
Ein Praxisleitfaden
für die Zusammenarbeit
zwischen Museum und Schule

Museum und Schule sind zwei voneinander unabhängige Institutionen, die sich in ganz vielen Punkten unterscheiden. Was sie teilen, ist ein Bildungsauftrag, dem beide auf ihre je-eigene Art und Weise gerecht werden. Das Museum hat sich als außerschulischer Lernort weitgehend etabliert und so bestehen vielerorts eine rege Nachfrage und ein vielfältiges Angebot an Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Die Praxis macht aber deutlich, dass sich Angebot und Nachfrage nicht immer decken. Die Unsicherheiten, wie man denn nun genau miteinander umgehen soll, sind manchmal fast so groß, wie das gegenseitige Interesse.

Was aber soll man tun, wenn zwei, die sich eigentlich perfekt ergänzen, mitunter nicht so recht zusammenfinden? Wenn zwei, die sich füreinander interessieren nicht immer so genau wissen, wie sie miteinander umgehen sollen?

Als regionaler Museumsverband hat sich der **Verein der Museen im Schweizer Kanton Bern (mmBE)** vor diesem Hintergrund entschieden, den vermittelnden Dialog zu suchen. Daraus ist ein Praxisleitfaden entstanden, der sich sowohl an die Museumsverantwortlichen als auch an die Lehrpersonen richtet.

Denn wo die Lehrperson sich fragt, was sie denn mit dem Museum anfangen soll, fragt sich das Museum, wie es seine Möglichkeiten zugunsten der Schule am besten nutzen kann. Beide Perspektiven kommen im praxisnah gestalteten Heft im Wechsel zum Zug.

Ziel des Praxisleitfadens, den mmBE gemeinsam mit dem regionalen Lehrerinnen und Lehrer-Verband herausgegeben hat, ist es, Museum und Schule mit Inputs, Beispielen, Stellungnahmen und direkt anwendbaren Checklisten besser aufeinander vorzubereiten und gleichzeitig ein gegenseitiges Verständnis zu fördern, das für eine erfolgreiche und nachhaltige Zusammenarbeit entscheidend ist.

**Mit der Schule
ins Museum**
Ein Praxisleitfaden

**Praxisleitfaden
Ein Museum für die Schule –
Mit der Schule ins Museum**

Herausgeber: Verein der Museen im Kanton Bern (mmBE)
zusammen mit dem Verband Lehrerinnen und Lehrer Bern
(LEBE)

Autoren: Susanne C. Jost, Gallus Staubli
Ausgabe: A4-Heft, 36 Seiten, illustriert, broschiert
Erscheinungsjahr: 2010
Preis (inkl. Versand): CHF 9,-

Bezugsquelle:
Geschäftsstelle mmBE
Tannenweg 7
CH-3012 Bern
T +41/ 31/ 305 99 21
info@mmbe.ch
www.mmbe.ch

Essl Museum

Ein



Nie Mu, Find Out The Deer, 2005
(© Sammlung Essl Privatstiftung,
Foto: Mischa Nawrata, Wien)



Ausstellung FESTIVAL DER TIERE im
Essl Museum (Klosterneuburg/Wien), bis
21. August 2011

Festival der Tiere und der Kunst

Erwin Uhrmann



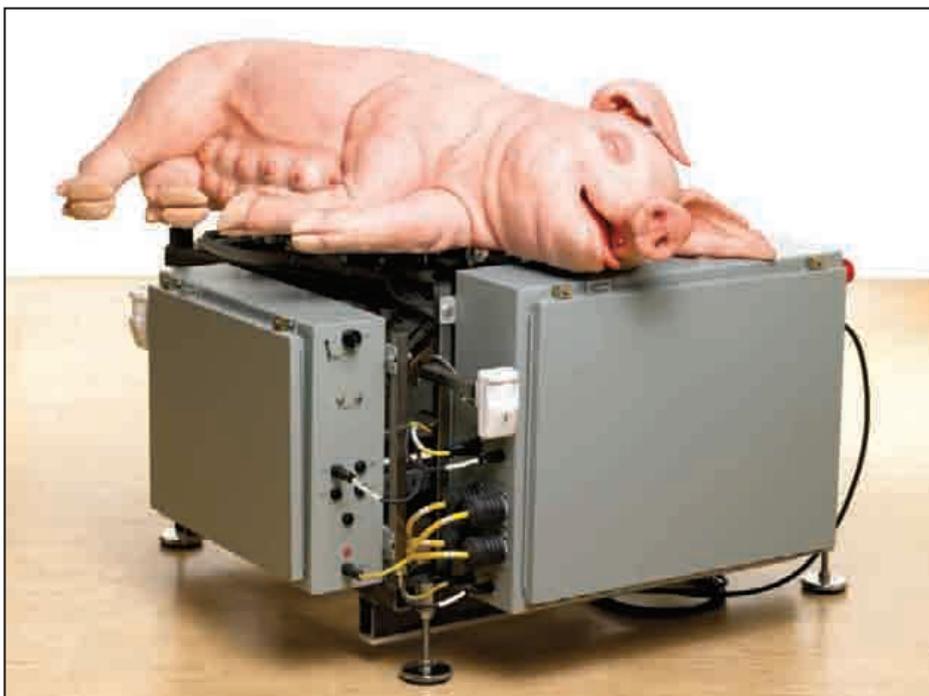
Mit der Ausstellung FESTIVAL DER TIERE, welche von 7. März bis 21. August 2011 im Essl Museum zu sehen ist, werden völlig neue Wege im Ausstellungsmachen und in der Kunstvermittlung beschritten. Erstmals haben Kinder und Erwachsene mitkuratiert, am Katalog mitgearbeitet, Texte verfasst und Künstler befragt. Die so entstandene Ausstellung hat starken Erlebnischarakter und führt die Besucher ganz nahe an die zeitgenössische Kunst heran.

Das >FESTIVAL DER TIERE< geht damit innovative Wege in der Präsentation und Vermittlung von Kunst, was ein besonderes Anliegen des Sammlerehepaars Agnes und Karlheinz Essl ist, das dazu meint: *„Wir möchten möglichst vielen Menschen einen Zugang zur zeitgenössischen Kunst ermöglichen, um sich von dieser inspirieren zu lassen. Kunst bereichert das Leben und setzt innovative Kräfte frei.“*

Bei der Sichtung aller Werke mit Tiermotiven in der Sammlung Essl wurde deutlich, dass eine frei-assoziative Herangehensweise an die Ausstellung und ihre Themen als die einzig mögliche erschien. Es entstanden daraus spezifische Präsentationsformen und Themenräume, wie etwa die Augenweide, ein Raum in dem sich die Besucher auf einer umzäunten Wiese befinden und Werke mit Weidetieren betrachten. Unheimliche Tiermotive können in einem dunklen Raum nur mit der Taschenlampe erkundet werden. Von einer Aussichtsplattform mit einer barrierefreien Rampe können Besucher mit Ferngläsern Kunstwerken näher kommen, gleichzeitig wird die Zurschaustellung von Tieren und Kunst hier spielerisch thematisiert. Auch dem Verhältnis von Mensch und Tier ist ein Bereich gewidmet, in dem jeweils Arbeiten zueinander in Beziehung gesetzt werden. Ein Raum zeigt Werke der Aboriginal Art aus Australien, die einen ganz eigenständigen, der westlich europäischen Tradition sehr entgegen gesetzten Umgang mit Tieren zeigen. Dies gilt sowohl für den respektvollen Umgang mit Tieren als auch für deren Darstellung im Bild.

Kinder schreiben und kuratieren mit

Das Team der Kunstvermittlung hat Kinder eingeladen, alle Texte zu den Werken zu verfassen und in allen Teilen der Planung mit zu gestalten. So schrieb etwa der 12jährige Aleksandar J. zum „Mechanical Pig“ von Paul McCarthy: *„Das Spanferkel liegt auf einem Drucker und schläft drauf. Es war im Stall, als Haustier. Die Haustür war offen, und es*



Paul McCarthy, Mechanical Pig, 2005
 (© Paul McCarthy, Foto: Mischa Nawrata, Wien)

ist in ein Zimmer hineingegangen. Es hat am Kabel geknabbert und danach war es müde und hat auf dem Drucker sehr gemütlich geschlafen. Die Zunge von dem Spanferkel sieht wie von einem Mensch aus und sein Ohr ist umgeknickt. Es ist nicht schmutzig, sondern sauber und ganz fleischig.“

Die Kinder konnten aus allen in der Ausstellung gezeigten Bildern frei auswählen und einen völlig freien Text schreiben. Aus diesem Grund sind zu manchen Werken viele Texte, zu anderen nur ganz wenige entstanden. Das Plakatmotiv der Ausstellung wurde aufgrund des Rankings der beteiligten Kinder ausgewählt.

Kinder und Erwachsene wurden in einem eigenen Bereich der Ausstellung als Kuratoren tätig. Vier Gruppen von Gastkuratoren bespielen zwei Räume: eine integrative Mehrstufenklasse der VS Petrusgasse, eine Klasse des Ella Lingens Gymnasiums, eine Gruppe von Frauen aus dem Haus Miriam der Caritas und 7 Freunde des Essl Museums, die sich via Facebook als Gastkuratoren bewerben konnten. Diese partizipative Herangehensweise entspricht der langjährigen Arbeit der Kunstvermittlung im Essl Museum und wird vom Sammlerehepaar sehr unterstützt.



Atelierbesuch bei Martin Praska
 (Foto: Farid Sabha)



Christian Hahn, Manöver 2005, (© VBK, Wien, 2011, Foto: Mischa Nawrata, Wien)



Martin Eder, *Der Schein*, 2007
(© VBK, Wien, 2011, Foto: courtesy Galerie EIGEN+ART, Leipzig/Berlin)

Sammlung Essl und die Tiere

In der Sammlung Essl befindet sich eine erstaunlich hohe Anzahl an Kunstwerken mit Tiermotiven. Der Bogen spannt sich von Arbeiten Anton Fähringers und Herbert Böckls aus den 1930er Jahren, Werken aus den letzten Jahren von Deborah Sengl bis hin zu Arbeiten ganz junger Künstlerinnen und Künstler. Diese Werke sind im Lauf vieler Jahre von Agnes und Karlheinz Essl als Zeugnisse individueller künstlerischer Produktion und nicht nach thematischen Überlegungen gesammelt worden. Zu sehen sind Werke von Siegfried Anzinger, Georg Baselitz, Martin Eder, Sonja Feldmeier, Willie Gudapi, Christian Hahn, Franz Kamlander, Bharti Kher, Ronald Kodritsch, Alois Mosbacher, Nie Mu, Katrin Plavcak, Daniel Richter, Christian Schmidt-Rasmussen und von vielen anderen.

>FESTIVAL DER TIERE< bietet kleinen und großen Besuchern vielfältige Möglichkeiten, sich der Kunst anzunähern. Sinnliche Präsentation und inhaltlich sehr assoziative Themenbereiche bieten genügend Möglichkeiten, die Ausstellung aktiv zu erleben. Zusätzlich können sich Besucher Informationen beschaffen, weitere Texte verfassen, selbst die Ausstellung durch eigene Bilder ergänzen und die vielfältigen Angebote der Kunstvermittlung des Essl Museums in Anspruch nehmen.

Die Künstlerin Deborah Sengl hat Masken und T-Shirts entworfen, die unterschiedliche Tiere repräsentieren, so „getarnt“ macht der Ausstellungsbesuch noch mehr Spaß. Diese Sets sind für Familien benutzbar und auch im Museumsshop erhältlich. Außerdem wird ein Katalog zur Ausstellung inklusive 10 Poster der „Top Ten“ Tiermotive erscheinen.



Alois Mosbacher, Atlas (Landkarte mit Hühnern), 1997
(© Sammlung Essl Privatstiftung, Foto: Stefan Fiedler - Salon Iris, Wien)



Atelierbesuch bei Deborah Sengl
(Foto: Farid Sabha)

Interview mit Kurator und Kunstvermittler Andreas Hoffer

Für Andreas Hoffer, Leiter des Kuratorenteams und der Kunstvermittlung im Essl Museum, ist das >FESTIVAL DER TIERE< eine besondere Herausforderung. Darüber mehr im Interview:

Was macht das Festival der Tiere so besonders?

Andreas Hoffer (AH): Der sinnliche Zugang zur Kunst, der sicher nicht nur Kindern gefallen wird. Die Kunstwerke werden nicht nur tiefer gehängt, sondern erlebnisreich inszeniert in Themengruppen gefasst, die vom assoziativen bis zum philosophischen Zugang alles zulassen. ... Es werden ausschließlich

Originale gezeigt, die Kunst steht bei aller Inszenierung immer im Zentrum. Besonders ist hervorzuheben, dass vier Besuchergruppen eingeladen wurden zwei Räume der Ausstellung für jeweils sechs Wochen als Gastkuratoren zu bespielen.

In die gesamte Vorbereitung der Ausstellung waren Kinder involviert. Es wurden auch Künstler in Ateliers besucht: Deborah Sengl, Alois Mosbacher und Martin Praska. Wie hat das funktioniert?

AH: Bei den Atelierbesuchen haben die Künstler Deborah Sengl, Alois Mosbacher und Martin Praska auf unterschiedliche Weise auf die Kinder reagiert, alle haben auch praktisch





Atelierbesuch bei Alois Mosbacher
(Foto: Farid Sabha)

mit ihnen gearbeitet, das hat die zum Teil doch auch spürbare Scheu mancher Kinder abgebaut. Über 120 Kinder haben Texte zu den ausgestellten Kunstwerken verfasst, sie haben dabei immer die ganze Auswahl gehabt, so entstanden zu einigen Werken viele, zu anderen keine Texte. Dies ergab auch in gewisser Weise ein Ranking, das auch im Katalog Auswirkungen auf die Reihenfolge der abgebildeten Werke hat.

Welche Erfahrungen, die über die Jahre angesammelt wurden, konnte das Team der Kunstvermittlung in die Ausstellung einbringen?

AH: Diese langjährige Erfahrung des konstanten Teams der Kunstvermittlung im Essl Museum (seit 1999) ist auf vielen Ebenen eingeflossen: das Team arbeitet schon lange auch im kuratorischen Bereich mit und kennt die Sammlungsbestände sehr gut. Durch die 11 Jahre dauernde Arbeit mit Schulklassen, Kindern und Erwachsenengruppen mit einem partizipatorischen Ansatz können wir die Methoden der Vermittlung sehr zielgerecht einsetzen. Bei der Auswahl der Gruppen, die zu Mitwirkenden wurden, konnten wir auch auf unsere Partnerschulgruppen zurückgreifen, mit denen wir schon länger zusammenarbeiten. Partnerschulen kommen mindestens dreimal im Semester und erhalten dafür eine Reihe von Vergünstigungen. Dieses Modell fördert eine langjährige Zusammenarbeit und ein sehr gutes gegenseitiges Kennenlernen.

Schildern Sie uns bitte kurz eines ihrer besten Erlebnisse in der Vorbereitung!

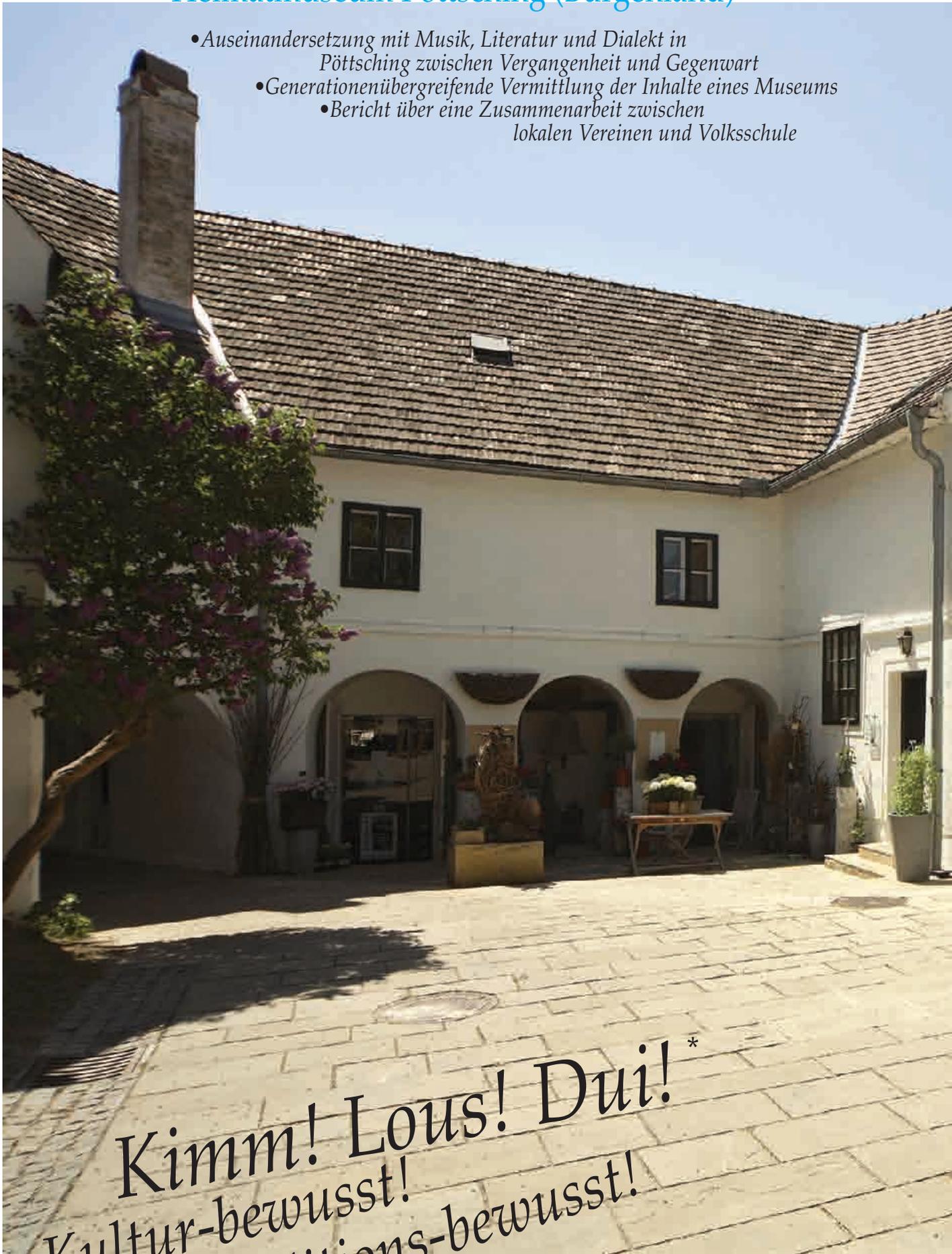
AH: Zum einen war es die große Spontantität im Erfinden von Texten zu den Kunstwerken und zum anderen die beeindruckende Konzentration der integrativen Mehrstufenklasse der VS Petrusgasse, die ein ganz starkes kuratorisches Konzept entwickelt hat.



Ronald Kodritsch, Viva Las Vegas, 2003
(VBK, Wien, 2011, Foto: Archiv des Künstlers)

Heimatmuseum Pötttsching (Burgenland)

- Auseinandersetzung mit Musik, Literatur und Dialekt in Pötttsching zwischen Vergangenheit und Gegenwart
- Generationenübergreifende Vermittlung der Inhalte eines Museums
 - Bericht über eine Zusammenarbeit zwischen lokalen Vereinen und Volksschule





Die Gemeinde Pöttching im nördlichen Burgenland verfügt seit fast 30 Jahren über ein sogenanntes **Heimatmuseum**, wie es in vielen Gemeinden Österreichs existiert. Der Terminus „sogenannt“ soll schon auf den zwiespältigen Umgang mit einer „bunten“ Sammlung hinweisen. Es handelte sich dabei um eine lose Präsentation verschiedenster Objekte (von Musikinstrumenten über Handwerksgeräte zu landwirtschaftlichen Geräten) in einzelnen kleinen Räumen im Obergeschoß der ehemaligen Verwalterwohnung im Esterhazy'schen Meierhof, der sich nun im Besitz der Gemeinde befindet.

** Komm! Hör zu! Mach mit!*



In einem alten Schüttkasten aufgestellt:
Die große Krippenlandschaft



Die vorhandene Beschriftung in der „Zaunerstube“ wurde auf Wunsch des Besitzers nicht verändert. Sie stellt selbst schon ein Zeitdokument dar.

Das „Besondere“ am Heimatmuseum Pötttsching war und ist ein Raum genannt „Zaunerstube“, mit Originaleinrichtungsgegenständen und Utensilien des Komponisten der burgenländischen Landeshymne (von den Nachkommen des Komponisten eingerichtet und nach wie vor betreut). Hervorzuheben ist außerdem die in einem alten Schüttkasten untergebrachte große Krippenlandschaft, die aus persönlichen Verbindungen mit einem oberösterreichischen Schnitzer von einem lokalen Verein angekauft und aufgebaut worden ist. Das Museum verfügt über keine Personalstruktur. Es wird von der Gemeinde betrieben und erhalten. Die einzigen Be-

sucher dieses Heimatmuseums waren sporadisch die Pötttschinger Volksschulklassen.

Das Leben in dieser Gemeinde ist seit Jahrzehnten von einem intensiven kulturellen Leben geprägt. Getragen wird und wurde dieses Leben von engagierten Menschen in ehrenamtlichen Vereinen. Die Gemeinde verfügt über eine lange musikalische Tradition – der Komponist der burgenländischen Landeshymne Peter Zauner lebte hier – und auch über eine lange Tradition des Laientheaters, angefangen von Sebastianspielen in der Kirche in den 1920er-Jahren, über eine Laienschauspielgruppe, die sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Theater-

stücken von Autoren wie Schönherr oder Anzengruber zutrauten, bis zu gegenwärtigen Aufführungen einer Laiengruppe des **Vereines für Kommunikation und Kreativität (FKK)**, die Umarbeitungen des „Jedermann“ oder des „Kleinen Prinzen“ auf dem Pötschinger Hauptplatz darbot. Ein weiteres Kulturgut ist eine besondere Form der „ui“-Mundart, sie wird vor allem in der älteren Bevölkerung noch gesprochen, es besteht jedoch die Gefahr des Verschwindens dieser Sprachtradition.

Das „Heimatmuseum“ war vorhanden, aber mit dem Status quo gab es eine Unzufriedenheit, sowohl in der kulturell interessierten Bevölkerung, als auch bei mir, als Gemeindegängerin, Historikerin und im Museumsbereich engagierten Person.

Gemeinsam mit dem Verein FKK wurde also die Idee geboren, ein ganzes Jahr unter das Zeichen von Musik, Literatur und Tanz in Pötsching zu stellen und gleichzeitig die Ausstellung im „Heimatmuseum“ mit diesen Themen zeitgemäßer umzusetzen. Das Vorhaben konnte nur aufgrund der Struktur und Arbeitsweise des Vereines und immensen persönlichen Einsatzes angegangen werden. Der Verein FKK setzt sich aus einzelnen engagierten Persönlichkeiten zusammen, deren Vorlieben und Interessen stets in das aktuelle Jahresprogramm des Vereines einfließen sollen. Für die Umsetzung der Vorhaben werden zwar Förderungen beim Land beantragt, der Großteil wird aber mittels Eigenleistungen und höchstem Engagement umgesetzt.

Im Frühherbst des Jahres 2007 begannen die Kontaktaufnahmen und die Planungen. In Zusammenarbeit mit der Volksschule, mit dem Musikverein, der Volkstanzgruppe und vielen weiteren Interessierten sollte das ganze Jahr 2007 unter das Thema **„Kimm! Lous! Dui!“** gestellt werden. **„Komm! Hör zu! Mach mit!“** und **setze dich mit der Pötschinger Geschichte, der Musik, der Mundart, den Traditionen und natürlich dem Heimatmuseum auseinander – eine Aufforderung an die gesamte Bevölkerung.** Dahinter stand immer wieder der Gedanke, das Vergangene mit der Gegenwart zu verbinden, die Bevölkerung für Traditionen und Geschichte zu sensibilisieren, die Aufforderung, Vergleiche anzustellen, zu hinterfragen, wie „modern“ die Vergangenheit war bzw.



Ein „Prunkstück“ der Museumseinrichtung ist eine Vitrine, die die ersten Noten der burgenländischen Landeshymne darstellt.



Das Heimatmuseum Pötsching ist im Obergeschoß des Esterhazy'schen Meierhofs untergebracht (Foto: E. Moravec)

wie viel „Altes“ wir in unserem Alltag noch immer finden, das wir nicht als „alt“ erkennen. Natürlich stand dahinter auch der Gedanke, das vorhandene Museum mit Leben zu erfüllen. Das Echo auf den Projektvorschlag war groß und am 1. Juni 2008 konnte das Ergebnis dieses Projektes der Bevölkerung präsentiert werden.

Vorarbeiten über mehrere Monate

Ein wichtiger Partner für die Umsetzung war die Volksschule Pötttsching. Nach der Zusage der Unterstützung durch Direktorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Karin Hütterer wurden die konkreten Inhalte und Vorschläge dem Lehrerinnenteam vorgestellt. Grundlage für die Besprechung war die Neukonzeption der Ausstellung im Museum. Die vorhandene „Zauner-Stube“ sollte von nicht authentischen Stücken befreit werden. Drei Räume konnten komplett neu bespielt werden. Dies sollte mit den Themen „**Musikalische Tradition in Pötttsching**“, „**Pötttschinger Dialekt**“, „**Gesang und Laienschauspiel**“ sowie „**Bekleidung-Tracht**“ erfolgen. Neben der allgemeinen Darstellung sollte die Textierung mit einer eigenen „Kinderschiene“ ergänzt werden. Die bestehende Landschaftskrippe wurde durch eine vorgelagerte Stellwand mit schräger Präsentationsfläche mit Fotos aus Pötttsching adaptiert. Die dargestellten Szenen der Krippe korrespondieren nun mit

landwirtschaftlichen Tätigkeiten in Pötttsching.

Das Projekt mit den Kindern begann mit einer Einführung durch die Verfasserin in den Klassen selbst. Die Zusammensetzung der Klassen ist in einer Gemeinde mit etwa 2.800 Einwohnern relativ heterogen. Es konnte bei kaum mehr als der Hälfte der Kinder auf eine enge Verbindung mit der historischen und kulturellen Entwicklung zurückgegriffen werden. Grund dafür ist einerseits die starke Zuwanderung im Ort auf Grund der Nähe zu Wien und andererseits das über lange Zeiträume nachlassende Interesse für lokale Besonderheiten. Der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund beträgt etwa zehn Prozent, bei denen es aber kaum sprachliche Hindernisse gibt. Der lokale Dialekt, im

len konnten, dass diese „alten Dinge“ irgendwann einmal für jemanden in diesem Ort eine Bedeutung hatten. Das Ziel des Vorhabens war es, die Kinder für die Vergangenheit zu sensibilisieren, neugierig zu machen, nachzuforschen und Vergleiche mit der eigenen Situation zu ziehen.

Die Verbindung von alten Traditionen mit der gegenwärtigen Lebenssituation, der Vergleich von kindlichen Lebenssituationen, die Reflexion über die Funktion eines Museums, die Heranführung von Kindern an die Institution Museum sollte auch in einem speziellen Projekt umgesetzt werden: **das „Virtuelle Museum Pötttsching für die Zukunft – von Kindern für Kinder gemacht“**. Dieser Idee, entwickelt von der Verfasserin, lag die Überlegung zu Grunde, durch die „Arbeit“ an die-

*„Der Besuch des Heimatmuseums stellte für viele Kinder einen **Ausflug in eine unbekannte Welt** dar ...“*

nördlichen Burgenland ein Spezifikum, wird von den Kindern kaum mehr gesprochen, jedoch von manchen Eltern und Großeltern. **Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde hat sich von einer kleinbäuerlich geprägten Arbeitswelt zu einem Wohnort für ArbeitspendlerInnen mit hohem Wohlfühlfaktor gewandelt.** Der Besuch des Heimatmuseums stellte daher für viele Kinder einen Ausflug in eine unbekannte Welt dar, von der sie sich nicht vorstel-

sem Museum einen neuen Zugang der Kinder zur Institution Museum zu schaffen bzw. das Interesse dafür zu wecken oder zu steigern.

Einen Teil der Arbeit konnten die Lehrerinnen aufgrund der Genehmigung als Schulprojekt im laufenden Schuljahr umsetzen: Lokalgeschichte, Lieder, Mundart, Handarbeiten, Zeichnungen, Theater, Tänze. Das „Virtuelle Museum“ wurde von der Verfasserin konzipiert und gemeinsam mit der pensio-

Kimm! Lous! Dui!



Kultur-bewusst! Traditions-bewusst!

Die Auseinandersetzung mit Musik,
Literatur und Dialekt in Pötsching zwischen
Vergangenheit und Gegenwart.

So. 1. Juni 2008
ab 8:45 Uhr
Meierhof Pötsching



Komm!
Hör zu!
Mach mit!

nierten Volksschuldirektorin **Susanne Jindra** (einer Wienerin, die in der Pension nach Pötsching gezogen war, und als „Neopötschingerin“ selbst von diesem Projekt profitieren wollte) umgesetzt. Ein Ansatzpunkt auch für die Integration jener Kinder, deren Eltern aus Österreich oder dem Ausland „zugewandert“ waren.

Voller Einsatz mit minimalen Kosten

Vorangestellt sei die Bemerkung, dass es sich beim „Virtuellen Museum“ um ein Projekt handelte, das für die Ausführenden mit minimalen Kosten verbunden war. Die beiden „Museumsamitarbeiterinnen“ arbeiteten ehrenamtlich, der notwendige Computer wurde von einem Sponsor zur Verfügung gestellt und die beiden Schüler, die für die Digitalisierung und die Grafik verantwortlich waren, erhielten als Lohn eine finanzielle „Aufwandsentschädigung“.

Zu Beginn der Arbeiten erfolgte ein

Besuch in allen teilnehmenden Klassen und Gespräche mit den Kindern über den Begriff „Museum“. Fragen wie „Wer war schon in einem Museum? In welchem Museum? Was gibt es dort? Wie hat es euch gefallen?“ führten zu der Auseinandersetzung mit der Frage „Wie ist das mit unserem Museum im Meierhof?“ – vom Abstrakten zum Realen: Auf den dort vorhandenen Fotos hatten Kinder ihre Großeltern oder Bekannte gesehen, manche landwirtschaftlichen Gegenstände kannten einige wenige Kinder aus dem eigenen Leben. Hatten die Kinder die Objekte im Museum beim Besuch noch als „alt“ bzw. „altmodisch“ bezeichnet, vollzog sich nach dem Gespräch über das Leben im Dorf vor fünfzig und mehr Jahren eine Änderung der Einstellung zu den Objekten. Aus dem „leblosen“ Objekt“ war ein „sprechendes“ geworden.

Der nächste Schritt war die Information der Kinder, wie in einem Museum gearbeitet wird, Inventarisierung, Katalogisierung, Archivierung. Altersgemäße Bezüge wurden hergestellt. Schließlich



Burgenländische Tradition des Kopftuches

„Hatten die Kinder die Objekte im Museum beim Besuch noch als „alt“ bzw. „altmodisch“ bezeichnet, vollzog sich nach dem Gespräch über das Leben im Dorf vor fünfzig und mehr Jahren eine Änderung der Einstellung zu den Objekten. ..“

erhielten die Kinder die Aufgabe, darüber nachzudenken, welchen Gegenstand sie auswählen würden, der in fünfzig Jahren von ihnen selbst erzählen sollte.

Hintergrund war das Leitbild des geplanten „Virtuellen Museums“: Kinder wählen Objekte selbst aus ihrem eigenen Umfeld aus. Als Kriterium gilt: Welches Objekt bedeutet mir viel, warum bedeutet es mir etwas, von welchem Objekt möchte ich, dass es in Zukunft von mir erzählt?

Die Kinder bestimmten also selbst, was im „Virtuellen Museum“ als Objekt aufbewahrt werden und damit den zukünftigen Bestand des Mu-

seums darstellen sollte. Eine wesentliche Entscheidungshilfe war die gewählte Struktur der digitalen Aufzeichnung. Das Kind musste sich nicht vom Objekt trennen. Nach einer Phase des Nachdenkens und Auswählens traten wir in die Phase der „Museumsarbeit“. Es wurden mit den Kindern Termine vereinbart, wann das Objekt in die Schule mitzunehmen war bzw. wo das Objekt fotografiert werden konnte (falls es nicht transportabel war). Die Kinder wurden nun zu „MuseumsmitarbeiterInnen“. Es gab ein Gespräch mit den beiden Betreuerinnen, in dem über das Objekt und dessen Bedeutung für

das Kind gesprochen wurde. Dann wurde dem Kind erklärt, dass ein „museales“ Objekt in einer Kartei verzeichnet sein soll. Gemeinsam wurde das Objekt vermessen, das Material bestimmt und vorläufig in einem einfachen Word-Dokument notiert. Gemeinsam mit dem Kind wurde dann formuliert, welche „Beschreibung“ das Objekt erhalten sollte. Es sollte ausdrücken, warum die Wahl gerade auf dieses Objekt gefallen ist, was es dem Kind bedeutet. Wir hatten dafür fünf bis zehn Zeilen zur Verfügung. Dann wurde das Objekt allein und auch mit dem Kind fotografiert. Dabei wurde sowohl auf einen neutralen



Thema Kopfbedeckungen: Astrachankappe, Bundahnl, Festtagshaube

Hintergrund als auf dieselbe Position geachtet, da beabsichtigt war, im Ausstellungsraum eine Tafel mit den Fotos zu machen. Am Ende des Projektes hatten von 100 Kindern der Volksschule 40 teilgenommen.

Die Erstellung des „Virtuellen Museums“ wurde zwei Schülern übertragen, die über das notwendige Know-how verfügten. Sie besuchten eine Allgemeinbildende Höhere Schule mit Schwerpunkt EDV genannt „Laptop-Klasse“. Damit konnten auch fast erwachsene Jugendliche eingebunden werden. Sie erhielten von der Projektleiterin die notwendigen Informationen, welche Kriterien erwünscht seien und nach den ersten Aufnahmen von Objekten stand eine Probeversion zu Verfügung. Es standen uns

nun zwei Masken zur Verfügung, eine Objektkartei und eine Leihgeberkartei. Die Kinder bekamen nun schon mehr Vorstellung von der Museumsarbeit. Wir füllten die „Karteikarten“ gemeinsam aus und konnten dann immer wieder auch den Bestand des „Museums“ zwecks Illustration jenen Kindern zeigen, die noch überzeugt werden wollten, hier mitzumachen. Die „Inventarisierungsarbeiten“ zogen sich über mehrere Wochen, da die Zeitpläne natürlich nach den Gegebenheiten abgestimmt werden mussten. Mit steigender Anzahl der inventarisierten Objekte und Leihgeber war jedoch auch ein gesteigertes Interesse der Kinder zu verzeichnen. Es setzte der „Schneeball-Effekt“ ein. Am Ende gab und gibt es

im Museumsraum eine eigene Präsentationsecke – ein kleiner Tisch, darauf der Laptop mit dem »Virtuellen Museum« und an der Wand des Raumes eine Tafel, auf der in streng geometrischer Form die Fotos der Kinder mit den jeweiligen Objekten angebracht waren. Auf dem Bildschirm des Laptops laufen die eingespeisten Fotos der Objekte bzw. Leihgeber mit Objekten in einer Zufallspräsentation ab. Zwecks genauerer Beschäftigung mit dem Objekt oder dem Leihgeber kann mittels Mausclick der Ablauf gestoppt werden und es wird direkt zu Objekt- bzw. Leihgeberdatei geleitet. Genauso ist es möglich, mittels Namens eingabe zu eruieren, welches Objekt ein bestimmtes Kind dem Museum „vermacht“ hat.



„Gmoatrommler“ mit Trommelschüler

„Das Leben in der Gemeinde Pötttsching ist seit Jahrzehnten von einem intensiven kulturellen Leben geprägt. Getragen wird und wurde dieses Leben von engagierten Menschen in ehrenamtlichen Vereinen.“

Präsentation des Projektes

Am 8. Juni 2008 wurden die Ergebnisse des Projektes der Bevölkerung präsentiert. Zu diesem Ereignis wurde groß eingeladen und es waren im Laufe des Tages mehr als tausend BesucherInnen zu verzeichnen. Am frühen Vormittag begann der Musikverein Pötttsching mit dem „Entersbachspielen“, einer alten Tradition, bei welcher Teile der Musikgruppe aus zwei verschiedenen Richtungen (ausgehend von einem Gewässer, vorzugsweise ei-

nem Bach) aufeinander zu spielten. Wie damals traf man sich auch an diesem Tag in der Dorfmitte und es erfolgte gemeinsam mit den bereits anwesenden Gästen der feierliche Einzug mit Marschmusik in den örtlichen Meierhof.

Die jeweiligen Programmpunkte während des Tages wurden durch einen „Gmoatrommler“ (Gemeindetrommler) mit seinem jungen Pendant, einem jungen „Trommelschüler“ eingeleitet. Das Programm begann mit Gesangs- und Tanzdarbietungen, wobei in diesem

Programmpunkt sowohl der Kindergarten als auch Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren eingebunden waren. Die Obfrau der lokalen Volkstanzgruppe hatte mit den Volksschulkindern im Lauf des Jahres alte Pötttschinger Tänze einstudiert, parallel dazu hatte die verantwortliche Lehrerin moderne Tanzformen einstudiert. Der Chor der Volksschule hatte sich mit dem Liedgut Peter Zauners und von Wolfgang Amadeus Mozart (Mozartjahr 2008) und aktuellem Liedgut auseinander gesetzt. Damit die



„Kimm! Lous! Dui!“ –
Veranstaltungspunkt: „Fischerhütte“

Eltern und Erwachsenen das Speisenangebot der örtlichen Gastronomen nutzen konnten, waren für die Kinder um die Mittagszeit Spielstationen eingerichtet worden, die alte Spiel- und Vergnügungstraditionen aufleben ließen: Dialekträtsel in Form eines Memory-Spieles, Ausprobieren von verschiedenen Musikinstrumenten unter professioneller Anleitung, Tempelhüpfen, Blinde Kuh, Faden abheben, „Fischerhütte“ (ein Angebot der Freiwilligen Feuerwehr – mittels einer Angel konnte nach Kostbarkeiten hinter einer Wand gefischt werden. Jeder Angler erhielt ein altersgemäßes Stück aus dem Fundus, das der versteckte Feuerwehrmann aus dem Depot, das aus Spenden bestand, an die Angel hing: Stofftiere, alte Schuhe, Taschen u.ä.)

Am Nachmittag gipfelte die Veranstaltung in einer Theateraufführung und in Musikdarbietungen. Das Theaterstück beschäftigte sich inhaltlich mit „Schule gestern und heute“, die Musikdarbietungen bestritten Schülerinnen der Bläserklasse der Volksschule, der Schulchor und die Tanzgruppe. Immer wieder wurde in der Moderation auf die Verbindung zwi-

schen Vergangenheit und Gegenwart hingewiesen und Altes in zeitgemäße Form übersetzt.

Am Nachmittag wurden schließlich die neue Ausstellung in den Räumen des Heimatmuseums eröffnet und das „Virtuelle Museum“ präsentiert. Die Ausstellung hatte die eben umgesetzten Themen zum Inhalt und integrierte auch die im Werkunterricht angefertigten Arbeiten (mit Bezug zu Zauners eigenen Stickerarbeiten). Sie sind nun in die ständige Schausammlung integriert. Die Mundart von Pötsching diente mittels eines Gedichtes „Die Bundahl“ des örtlichen Heimatdichters Fritz Stangl gemeinsam mit den Kopfbedeckungen der Ehefrau des Komponisten Peter Zauner von der Festtagshaube über das Kopftuch zum Arbeiten bis zum Schultertuch als ideale Möglichkeit das Thema „Kopftuch“ positiv zu besetzen und zu demonstrieren, welche verschiedenen Zwecke es erfüllte. Die Ergänzung der Landschaftskrippe mit Fotos aus dem Pötschinger Alltagsleben führte zu einem intensiven Gespräch zwischen Eltern,

Großeltern und Kindern.

Das „Virtuelle Museum“ war natürlich das „Highlight“ für die Jugendlichen. Jedem musste es gezeigt und erklärt werden. Nun gab es auch manche Enttäuschung, denn einige der Eltern hatten nicht schriftlich zugestimmt, dass das Foto ihres Kindes in das digitale Verzeichnis aufgenommen werde, trotz Hinweis, dass es keinen Internetanschluss gebe.

Zusätzlich gab es Mundartlesungen, eine „junge“ Bearbeitung der Landeshymne und des „Pötschinger Liedes“ (die Gesangsaufnahme mit einem Ur-Pötschinger wurde mit aktuellen elektronischen Mitteln bearbeitet und teilweise verfremdet). Die Jugend war begeistert, die ältere Generation konnte sich nicht so leicht mit den „Bearbeitungen“ anfreunden. Der Zweck, die Auseinandersetzung mit Kompositionen Peter Zauners, war jedoch erreicht worden.

Die Veranstaltung klang mit einem Konzert in der Kirche aus, das das Kinderdorf Pötsching organisiert hatte und einem Nostalgiekonzert der Pötschinger Musikanten.

Resümee

„So eine Veranstaltung haben wir schon lange nicht gehabt“ – das Echo auf unser Projekt war insgesamt durchwegs positiv, sowohl bei den älteren als auch bei den jüngeren Generationen. Die Besucherstatistik des Museums konnte wesentlich verbessert werden. Dies hängt aber nach wie vor von der Verfügbarkeit und dem Engagement freiwilliger Mitarbeiterinnen ab.

Fast drei Jahre sind seither vergangen. Wie hat sich das Projekt entwickelt bzw. bewährt? Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hat zu zahlreichen Generationengesprächen geführt, das Museum konnte seinen Bestand vergrößern.

Die teilnehmenden Kinder haben die Volksschule inzwi-

schen zum Großteil verlassen. Anlässlich dieses Beitrages hat die Verfasserin einige von ihnen kontaktiert und „nachgefragt“. Manche, die auch nachher im Museum waren, konnten sich genau an alles erinnern, manchen musste ein Denkanstoß gegeben werden und nur eines oder zwei konnten sich gar nicht mehr daran erinnern, wenn die Nachfrage telefonisch erfolgte. Sobald die Nachfrage persönlich erfolgte, war der Bezug zum Museum hergestellt. Die Identifikation erfolgte wie in vielen kleinen Museen vor allem über die MitarbeiterInnen. Diese Museen verfügen zwar nicht über den „Apparat“ der großen Institutionen und können natürlich in vielen Bereichen nicht mit diesen „mithalten“, aber wenn Projekte wie das hier beschriebene umgesetzt

werden, kann dies zu einer Steigerung der Identifikation der Bevölkerung und hier vor allem der Jugendlichen mit ihrer Geschichte und ihren Traditionen beitragen. Der Begegnung und der Austausch zwischen „Alt und Jung“ wurde ein Anstoß gegeben. Vor allem der ständige Bezug zur und Vergleich mit der Gegenwart hat den Kindern verschiedene Zugangsmöglichkeiten eröffnet.

In einer idealen Kooperation zwischen SchülerInnen, LehrerInnen, Direktorin und den Mitgliedern des Kulturvereines und anderer Vereine war im Laufe von acht Monaten ein ambitioniertes Vorhaben umgesetzt worden.

Text: Dr. Susanna Steiger-Moser
Fotos: Ingrid Hahofer, Erwin Kreamer, Eduard Moravec, Klaudia Piller
Ausstellungsgrafik: Martina Pichler

LANDES MUSEUM KÄRNTEN
WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT



SONDERAUSSTELLUNG

JAZZ zu ÖSTERREICH

Bis 10.7.2011

LANDESMUSEUM KÄRNTEN

Museumgasse 2, 9021 Klagenfurt. **ÖFFNUNGSZEITEN:** Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr
Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Samstag, Sonntag, Feiertag 10 bis 17 Uhr



Museum in der Schule Taufkirchen an der Pram

Thomas Jerger

Entstanden aus der Notwendigkeit der Schaffung von Lehrmittel für einen lebensnahen und praktischen Unterricht, begann in den 1950er Jahren eine rege Sammel-tätigkeit, die dazu führte, dass die Hauptschule Taufkir-chen an der Pram heute als einzige Schule Österreichs ein eigenes Museum mit naturkundlichen und volkskundlich-kulturgeschichtlichen Sammlungen besitzt.

Seit September 2010 ist das „Museum in der Schule“ der Öffentlichkeit zugänglich und stellt einen bunten, lebendigen und attraktiven Angebotsbaustein der oberösterreichischen Museums-landschaft und der Pramtal Mu-seumsstraße dar. Es folgt dem Pesta-lozzischen Leitsatz: „Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.“

Museum und Schule – Schule und Museum

Seit vielen Jahrzehnten sind Mu-seen für Schulen wichtige Informati-onsquellen und Orientierungspunkte im Bereich des außerschulischen Ler-nens. Museen definieren Schüler und Schulklassen als primäre Zielgruppe



Ansicht der Nordseite des Bilger Breustedt Schulzentrums in Taufkirchen an der Pram;
Architektur nach den Plänen der Feichtinger Architectes, Paris/Wien realisiert
(Foto: Josef Kurz)

„Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.“ (Pestalozzi)

in ihren Marketing- und Vermittlungsaktivitäten und schaffen fortwährend museumspädagogische Programme und Angebote, um das kulturelle Verständnis und Entwicklungspotenzial junger Menschen zu wecken und zu fördern.

Das Begriffspaar „Schule und Museum“ oder „Museum und Schule“ ist somit zu einer Konstanten in der Museumsarbeit und zu einem innovativen Entwicklungsfeld geworden, das mit differenzierten Zielsetzungen und Vermittlungsformen neue Zugänge zu Bildungsinhalten und Lebenswirklichkeiten eröffnet. Als Ort der Beschäftigung und Diskussion mit herkunft- und identitätsbezogenen Fragestellungen, als „Brückenfunktion“ zwischen damals und heute und als spielerisch-animierender Lern- und Vermittlungspunkt gewinnt das Museum immer noch an Bedeutung und ist in seinen Möglichkeiten noch lange nicht zu Ende gedacht.

Durch die vielschichtigen Veränderungen der Unterrichtsmethoden, der Didaktik und des rasanten Wandels der Medientechniken tritt das Alleinstellungsmerkmal der Dreidimensionalität in Museen noch wesentlich deutlicher hervor und macht es als Bildungsort unverzichtbar.

Schüler und Kinder sind aber auch wesentliche Multiplikatoren für Museen. Erfahrungen zeigen, dass im Anschluss an einen schulischen Museumsbesuch (wenn dieser Aufmerksamkeit, Spannung und Wissenserwerb gebracht

hat) ganze Familien ins Museum strömen, da die Kinder „nicht genug davon bekommen können“ und darauf drängen, den Erwachsenen ihr neu erworbenes Wissen weiterzugeben und sie an ihrer eigenen Faszination teilhaben lassen wollen.

„Museum und Schule“ kennt aber nicht nur Positives. In der Praxis wird vielfach deutlich, dass sich Nachfrage und Angebot nicht decken und gravierende Unsicherheiten in dieser Partnerschaft vorhanden sind. Zahllos sind die Schilderungen von langweiligen Museumsbesuchen und einem desinteressierten Lehrpersonal, das für die Dauer des Museumsbesuchs die Klasse „abgibt“. Zudem zeigen sich Mängel in der Vermittlungskompetenz der Museumsbetreiber. Statistische Untersuchungen belegen, dass nach wie vor in vielen kleineren Museen das Mittel der Frontalführung im Zentrum der Vermittlungsarbeit steht und aktions- bzw. dialogorientierte Kommunikations- und Angebotsformen noch keinen Einzug in die Museumsarbeit gefunden haben. Lehr-, Lern- und Unterrichtsmaterial, aber auch Lehrerhandreichungen zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichts stellen vielfach noch unbearbeitete Arbeitsfelder dar.

Lehrmittelsammlungen

Doch widmen wir uns in kurzen Zügen dem Aspekt von Lehrmittelsammlungen an Schulen, die oft über viele Jahrzehnte – manche sogar schon we-



Das Diorama „Naturraum Pramstal“ entsteht.

(Fotos: Thomas Jerger, Josef Kurz)



sentlich länger – engagiert und mühevoll zusammengetragen worden sind, um dem Unterricht eine begreifbarere Anschauung zu verleihen. Hier zeigen Erfahrungen an Schulen, dass gerade „antiquierte“ Stücke einer Lehrmittelsammlung eine anregende und somit wertvolle Ergänzung zu modernen Unterrichtsmedien darstellen.

Bei Schülern entsteht zweifellos auch ein prägender Eindruck, wenn sie beispielsweise mit ihren Fingern die sinnliche Erfahrung machen können, wie weich sich das Fell eines Bibers anfühlt oder wie scharf ein Haizahn ist, und somit nachvollziehbar wird, welche Funktionen diese erfüllen. Ein anschaulicher Biologie-, Geographie- oder Physikunterricht, der durch Lehrmittelsammlungen unterstützt wird, hilft auch als Mittler zwischen der theoretischen Aufarbeitung des Naturgeschehens im Klassenzimmer und der Wirklichkeit in der Natur.

Lehrmittelsammlungen bedürfen einer besonderen konservatorischen Aufmerksamkeit und Pflege, was personell an schulische Kustodiate und somit an das Engagement Einzelner gebunden ist.

Der Einsatz von Lehrmittel, insbesondere von naturkundlichen Stopfpräparaten, unterliegt aber auch speziellen Rahmenbedingungen, deren



Verwendung im Unterricht bereits 1992 in einem Erlass geregelt wurde. Untersuchungen an Schulen haben gezeigt, dass die zulässigen Werte für **konservierende Substanzen** (insbesondere Arsenik-Pulver) teilweise beträchtlich überschritten wurden. Im Erlass heißt es dazu: „Um eine mögliche Gefährdung der Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sicher zu vermeiden, sollten Tierpräparate, bei

denen nicht auszuschließen ist, dass sie mit toxischen Konservierungssubstanzen ... behandelt wurden, in staubdichten Glasschränken untergebracht werden. Im Falle der Entsorgung müssen diese Präparate als gefährliche Abfälle einem befugten Sammler übergeben werden. Im Hinblick darauf wird verfügt, dass biologische Stopfpräparate (Tierpräparate) im Unterricht an den Schulen vorerst nicht weiter verwendet werden.“

Paradoxerweise sind es aber gerade diese Präparate, die einen wortwörtlichen Anschauungsunterricht erlauben, denn Vergleich, Größenverhältnis, Gebrechlichkeit, Form und Farbe – und das Ganze in seiner Dreidimensionalität – hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber großflächig projizierten Folien, berauschender Zeitlupe und zweidimensionaler Bildschirmpräsentation. Die Faszination, die vom Original, vom „Echten“, ausgeht, ist somit auch für den Unterricht nach wie vor unersetzbar und gleichsam „die halbe Miete“ in der Diskussion um Pädagogik, Didaktik und Zeitgeist.

Soweit, so gut. Aber was, wenn man den Gedanken fasst, das Themenfeld „Museum und Schule“ in ein „Museum in der Schule“ zu verwandeln? Dieses Experiment wurde jüngst in der Hauptschule Taufkirchen an der Pram gewagt und realisiert.

Sammlungsgeschichte

1953 gestand die Oö. Landesregierung der Gemeinde Taufkirchen an der Pram im oberösterreichischen Innviertel/Bezirk Schärding eine eigene Hauptschule zu. Sofort nach deren Gründung begann der damalige Direktor Josef Schönecker mit dem Aufbau der Samm-

lung, die sich in einem ersten Schritt vorwiegend naturkundlichen Objekten widmete. Zunächst bestand keine Möglichkeit zur Aufstellung, da die Schule provisorisch im alten Volksschulgebäude untergebracht war. Die Exponate wurden zwischengelagert. Gleichzeitig mit der Gründung der Hauptschule wurde über einen Neubau nachgedacht, um den Erfordernissen des Unterrichts zu entsprechen. Dieser konnte schließlich 1958 bezogen werden. Eine erste Präsentation der gesammelten Objekte erfolgte in den Gängen der Schule, in Wandnischen, in denen Schaukästen eingelassen waren.

Nach der Pensionierung von Schönecker 1971 haben die Biologielehrer der Hauptschule, allen voran Prof. Franz Grims, den weiteren Ausbau und die Betreuung der naturkundlichen Sammlung übernommen. Schwerpunkte lassen sich ab diesem Zeitpunkt für den Bereich Geologie festmachen.

1982 übernahm der mittlerweile pensionierte Direktor Leopold Dantler die Funktion des Museumskustoden. Die Lehrmittelsammlung wurde gezielt um heimatkundliche Themen und Objekte erweitert, um den Lehrpersonen mit einer Art „Heimatkundesammlung“ zusätzliches Anschauungsmaterial zur Verfügung zu stellen.



Ansicht des Bilger-Breustedt Schulzentrums von Südosten; helle Klassenräume öffnen sich zum Naturraum in Richtung Pram (Foto: Marktgemeinde Taufkirchen)

Diese Idee fand und findet bis heute großen Zuspruch in der Bevölkerung, die das Anliegen der Schule für einen lebensnahen Unterricht maßgeblich unterstützt. Schüler, Eltern und Lehrerschaft ist es so gelungen, eine heute gut 3000 Objekte umfassende Sammlung aufzubauen, die, zusammengefasst, das Leben, Arbeiten und Wirken der Menschen in der Grenzecke zwischen Inn, Donau und Pram vor 1955 abbildet.

Große Teile der Sammlung wurden im Dachgeschoß der 1972 aufgestockten Schule präsentiert. Die Schulgänge zierten rollbare Vitrinen. Naturkundliche Objekte wurden weiterhin in Wandvitrinen präsentiert.

Erste Höhepunkte der Sammlungsbearbeitung waren die Herausgabe der „Heimathefte“ durch den Begründer und ersten Kustos Josef Schönecker. Er beschreibt in ihnen neu erworbene Objekte und Wissenswertes zu heimatkundlichen Themen, Institutionen und Persönlichkeiten. In rund 30 Jahren konnte darüber hinaus eine Reihe von Sonderausstellungen präsentiert werden, die sich beispielsweise mit den Themen Umweltschutz, Schul- und Ortsgeschichte, Musikinstrumente oder Entwicklung der Beleuchtung beschäftigten und stets große Resonanz erzielten.

Doch der Zahn der Zeit nagte am Schulgebäude und seit den 1990er-Jahren beschäftigte sich der Gemeinderat mit einer dauerhaften Schullösung, die schließlich 2004 zugesichert wurde. Taufkirchen sollte ein modernes Schulzentrum mit einer achtklassigen Volksschule, einer 12-klassigen Hauptschule, einer Musikschule, einer Dreifachturnhalle, einem Veranstaltungssaal und einem Museum erhalten. 2007 übersiedelte die Hauptschule in Container, der Altbau wurde abgetragen und an gleicher Stelle ein neues Schulzentrum nach den Plänen der Feichtinger Architectes (Paris/Wien) realisiert. 2009 wurde das Schulzentrum eröffnet und erhielt als Reminiszenz an das Künstlerpaar Margret Bilger und Hans-Joachim Breustedt, die lange in Taufkirchen lebten und schafften, den Namen „Bilger-Breustedt Schulzentrum“, in dem heute 500 Schüler unterrichtet werden.

Schwerpunkte

Die volkskundlich-kulturgeschichtlichen Sammlungen des Bilger-Breustedt-Schulzentrums umfassen:

- Eine Bibliothek mit Notenarchiv im Umfang von rund 2000 Büchern und etwa 500 musikalischen Werken.
- Die Sammlung Otto Schmelz, Musikinstrumentenbauer aus Passau, mit Holz-, Blechblas- und Saiteninstrumenten, die ältesten Objekte davon aus dem 17. Jahrhundert.
- Eine Bildersammlung von heimischen Künstlern wie Margret Bilger, Alfred Kubin, Josef Furthner, Herbert Lange und Leander Danecker.
- Zeugnisse des bäuerlichen Lebens: religiöse Volkskunst, Hauswirtschaft, Wohnkultur, Geräte und Fahrnisse, Alltagskultur.
- Objekte verschiedenster Handwerke und Gewerbe: Imker, Sattler, Schuster, Schneider, Binder, Wagner, Zimmermann etc.
- Objekte mit regionalgeschichtlicher Bedeutung drücken sich in „Teilsammlungen“ zum Vereins- und Feuerwehrwesen,



Hörstationen bringen die Musikinstrumente der Sammlung Schmelz zum Klingen.
(Foto: Josef Kurz)



Die geologische Sammlung des Museums in der Schule zeigt anhand zahlreicher Objekte den Weg der „Entstehung des Lebens auf der Erde“ bis zum „Boden auf dem unsere Schule steht“. Die Präsentation orientiert sich dabei an den Lehrplänen.
(Foto: Thomas Jerger)

zur Ortsgeschichte, in der Münz- und Notgeldsammlung und der Militaria-Sammlung aus.

Die naturkundlichen Sammlungen umfassen Exponate zu den Themen:

- Geologie: Entstehung des Lebens auf der Erde, Vulkanismus, Böhmisches Masse, Alpenvorland, Eiszeit in Oberösterreich, die Nördlichen Kalkalpen, der Boden unserer Heimat, Braunkohle, Torf ...
- Lebensraum Wald: Lebewesen, Pflanzenarten, Stopfpräparate, Moose, Flechten, Farne
- Lebensraum Meer: Lebewesen und Präparate
- Exponate und allgemeine Themen für einen anschaulichen Biologieunterricht: Skelette, Schnäbel, Gebisse, Hufe, Klauen, Horn und Geweih, Kriechtiere, Nester und Eier, Exoten.

Die schuleigenen Museumsobjekte haben bis heute bei Schülern, Eltern und der Bevölkerung Taufkirchens nichts an Faszination verloren, was sicher auch auf den partizipativen Charakter der Sammlungstätigkeit zurückgeführt werden kann.

V. Preisgekrönte Architektur – Charakteristik

Das Bilger-Breustedt Schulzentrum erlangte 2009 den Holzbaupreis Oberösterreich (Sonderpreis Mischbau) und den Bauherrenpreis der Zentralvereinigung der Architekten Oberösterreichs.

Die Architektur charakterisiert sich durch eine zum Naturraum offene Schule

„... im gesamten Schulgebäude – vom Untergeschoß bis in den 2. Stock – erstrecken sich die Präsentationsbereiche der Sammlungen und gewährleisten so eine dauernde Präsenz von Themen und Objekten.“

mit hellen sonnigen Klassenräumen, klar definierten Außen- und ablesbaren Funktionsbereichen. Ein Vorplatz dient als zentraler Eingangsbereich. Über ein zweigeschoßiges Foyer werden alle Gebäudeteile des Neubaus mit dem Gebäudealtbestand der Volksschule verbunden. Im Süden des Schulzentrums bildet eine großzügige Grünfläche einen attraktiven Freibereich, der durch den Baumbewuchs entlang der Pram abgeschlossen wird. Der Bezug der Innenräume zur umgebenden Landschaft ist dabei maßgebend.

In die Außenwand des Schulgebäudes integrierte Vitrinen mit Objekten aus der Musikinstrumentensammlung machen bereits neugierig auf einen Museumsbesuch und vermitteln erste Inhalte.

„Museum an allen Orten“

Das „Museum in der Schule“ versteht sich auch als „Museum an allen Orten“, denn im **gesamten Schulgebäude** vom Untergeschoß bis in den 2. Stock erstrecken sich die Präsentationsbereiche der Sammlungen und gewährleisten so eine dauernde Präsenz von Themen und Objekten.

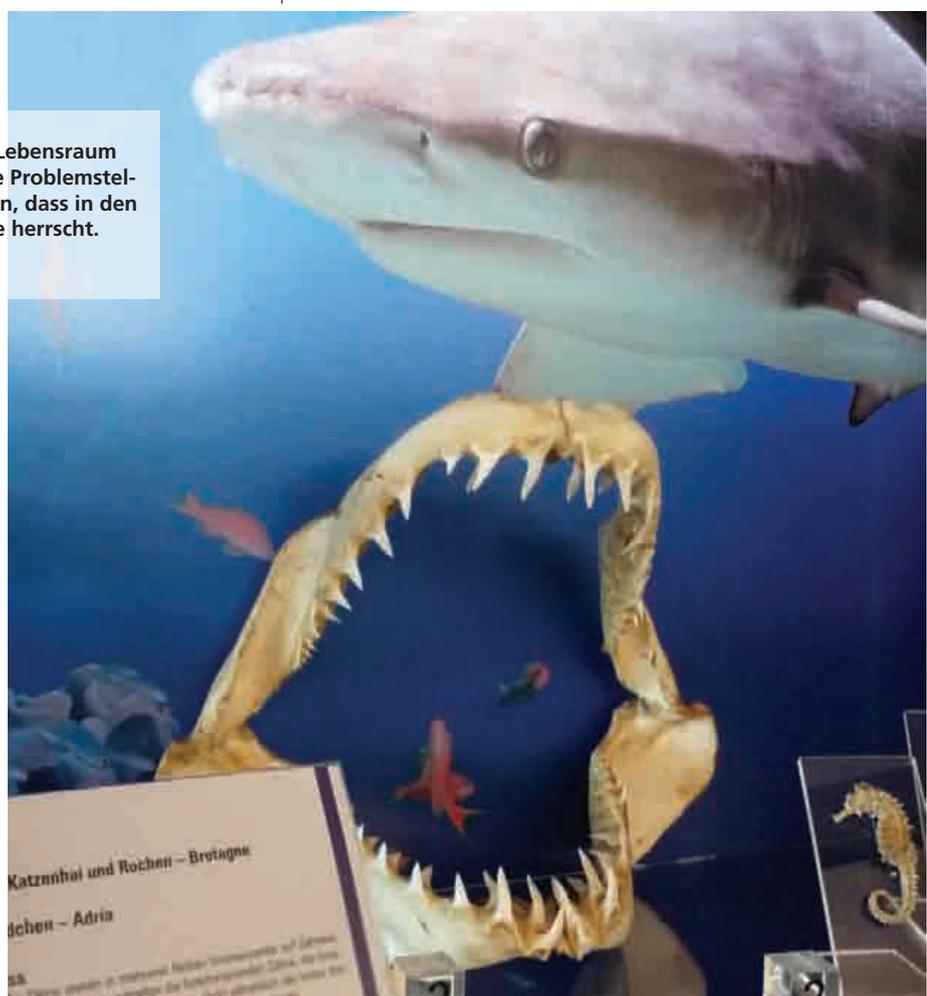
Bei Betreten des Schulzentrums zieht das monumentale Glasfenster „Drei Jünglinge im Feuerofen“ von Margret Bilger den Besucher eindrucksvoll in seinen Bann. Das sechs Meter hohe Werk wurde direkt in die Schularchitektur integriert. Kleinformate Glasfenster der Künstlerin sind in der Bildergalerie im Veranstaltungssaal zu sehen, wo sich auch die Musikinstrumentenausstellung befindet. Instrumentenform, Entwicklungsgeschichte, Bauweise, Klang und Kuriosa stehen im Zentrum der Präsentation. Hörstationen erwecken die Instrumente zum Leben. Die Objekte stammen aus dem Ankauf der

Sammlung des Passauer Instrumentenbauers Otto Schmelz, die mehr als 70 Holz-, Blechblas- und Saiteninstrumente sowie Werkzeuge des Instrumentenbaues, zahlreiche Gemälde und Objekte von besonderer regionalgeschichtlicher Bedeutung beinhaltet.

Nach Musik und Klang trifft man auf die steinernen Zeugen vergangener erdgeschichtlicher Epochen im Präsentationsbereich Geologie. Im Mittelpunkt stehen Anschauung und Begreifen, der geologische Aufbau und die Besonderheiten der Region. Die Aufbereitung orientiert sich an den Lehrplänen und spannt den Bogen von der Entstehung des Lebens auf der Erde über den Vulkanismus und die Böhmisches Masse bis hin zum Boden auf dem Taufkirchen an der Pram steht. An einer Aktivstation können Form, Gewicht, Beschaffenheit und Farbe der steinernen Objekte erkundet werden.

Im 1. Stock des Schulzentrums befindet sich der Ausstellungsbereich **„Lebensraum Wald und Kulturlandschaft“**. Dieser wird naturnah anhand ausgewählter Objekte, Illustrationen, Karten- und Fotomaterial präsentiert. Das sensible Ökosystem „Wald“ mit seinen vielfältigen Ausformungen, Lebewesen und Pflanzenarten steht im Mittelpunkt. Aktuelle ökologische Fragestellungen fließen nicht nur hier ein, sondern finden sich im gesamten Museum. Stopfpräparate illustrieren die Vielfalt der fliegenden Waldbewohner, darunter auch Vögel, die heute in Oberösterreich, ja im gesamten mitteleuropäischen Raum bereits selten sind. Sie stammen aus den Anfängen der Sammlung, als auf Naturschutz noch wenig Bedacht genommen wurde. Heute haben diese Präparate auch wissenschaftliche Bedeutung, denn sie sind letzte

Der Präsentationsbereich „Lebensraum Meer“ thematisiert aktuelle Problemstellungen und weist darauf hin, dass in den Meeren höchste Alarmstufe herrscht. (Foto: Thomas Jerger)



*Zeige mir
dein Gebiss – ich
weiß, was du
frisst!*

Dokumente für das Vorkommen dieser Arten. Bei den Präparaten ab etwa 1965 handelt es sich ausschließlich um „Unfallopfer“.

Ein Stockwerk höher widmet sich die naturkundliche Ausstellung dem „Lebensraum Meer“. Trotz der intensiven Bemühungen vieler Wissenschaftler zu seiner Erforschung, birgt das Meer heute noch unzählige Rätsel. Auf diese Tatsache nimmt die Präsentation Bezug und zeigt in verständlicher Form verschiedene Meeresbewohner und behandelt aktuelle ökologische Themen wie Überfischung, Verschmutzung und Klimawandel.

Unter dem Motto „Zeige mir dein Gebiss – ich weiß, was du frisst!“, „Die Schuhe der Tiere“ und „Artenschutz und Exoten“ werden Skelette, Gebisse, Huf-, Horn- und Schnabelformen gezeigt, die den Biologieunterricht plastisch und interessant machen.

Bild-Objekt-Text-Assoziationsketten prägen die Gestaltung der naturkundlichen Ausstellungenbereiche. Unterhalb der Vitrinensysteme befinden sich zahlreiche Laden, die für den Unterricht zur Verfügung stehen und die hunderte naturkundliche Objekte zweiter Wahl zum Ertasten bereithalten. Die sinnliche Erfah-

rung unterstützt dabei das Begreifen und rangiert in der Beliebtheitskala der Schüler an oberster Stelle. Beobachtungen durch die Schulleitung haben zudem ergeben, dass wider Erwarten die dauerhafte Präsenz der Objekte nicht in Langeweile umschlägt, sondern, dass vor den Vitrinen gezeigt, gerätselt, beraten und eifrig diskutiert wird.

Eine Führung durch die naturkundlichen Sammlungsbereiche in den Obergeschoßen ist aufgrund des Schulorganisationsgesetzes jedoch nur nach vorheriger Anmeldung möglich.

Themenmuseum

Begibt sich der Besucher in das Untergeschoß des Bilger-Breustedt Schulzentrums, so betritt er das Herzstück des Museums in der Schule. Die Dauerausstellung „Taufkirchen an der Pram – Lebensraum Pramtal“ hält einen faszinierenden und tiefen Einblick in die Region bereit. Im gesamten Ausstellungsbereich werden aktuelle ökologische und gesellschaftspolitische Frage- und Problemstellungen thematisiert und durch unterschiedliche

Hands-on-Angebote „greifbarer“. Das Themenmuseum ist in sieben Themenfelder gegliedert, die aus der Sammlung herausgearbeitet wurden und welche in enger Verflechtung zur Geschichte der Gemeinde und der Region stehen.

Naturraum Pramtal

Gleich beim Betreten des rund 250 m² großen Ausstellungsraumes zieht ein groß dimensioniertes, begehbares Diorama den Besucher in seinen Bann. Storch, Biber, Bismarcke und Co sind so präsentiert, dass man meint, direkt ihren natürlichen Lebensraum zu betreten. Der Naturraum Pram, die Wasserqualität, aber auch die Hochwasserproblematik sind wichtige Aspekte der Präsentation.

Spuren des Menschen im Pramtal

Vom begehbaren Diorama aus folgt die Ausstellung den ersten Spuren des Menschen im Pramtal. Eine Zeitleiste leitet zu 12 Exponatkuben, die vom Besucher selbst geöffnet werden können. Hinter den Türchen der Kuben verbergen sich besondere Objekte, die stellvertretend für die Zeitabschnitte sprechen. Ein besonderer Höhepunkt der orts- und regionalgeschichtlichen Präsentation ist eine „Dietenberger Bibel“ aus dem Jahr 1564. Abgerundet wird dieser Themenkomplex durch die Präsentation der zeitlosen Schönheit der Taufkirchner Tracht. Gold- und Florhaube sowie alter Trachtenschmuck entzücken das Auge des Trachteninteressierten.

Alltagsreligiosität, Aberglaube, Märchen & Sagen

Der Museumsrundgang führt weiter zum Thema Alltagsreligiosität. Für diesen Ausstellungsbereich wurden die schönsten Exponate der Volksfrömmigkeit aus der Sammlung aufbereitet. Sie verweisen auf die bunten, heute oft skurrilen und vielfältigen christlich-religiösen Ausdrucksformen vergangener Zeiten. Eng verbunden damit ist der Aberglaube, den Johann Wolfgang von Goethe als „Poesie des Lebens“ bezeichnete. Mystisch blickt ein „Geanmaul“ (Gähnmaul), das einst unheilvolle Geister abwehren sollte, dem Besucher ins Auge und eine uralte Alraune (Alraunwurzel) weiß viel von der Heil- und Zauberkraft von Pflanzen zu erzählen. An Hörstationen erzählen Schüler der Hauptschule Sagen und Märchen aus dem Pramtal.



„Geanmaul“ (Gähnmaul) und Alraune werden zentral als Objekte des Aberglaubens gezeigt. An Hörstationen erzählen Schülerinnen der Hauptschule Märchen und Sagen aus dem Pramtal.

(Foto: Thomas Jerger)

Die Geschichte der Beleuchtung – Mir ham s'Liacht kriagt

Der anschließende Themenkomplex widmet sich der Geschichte der Beleuchtung. Zum Einstieg wartet für Jung und Alt ein „Licht-Memory“, bei dem spielerisch Begriffe und Bilder von den ersten Feuerstellen zum elektrischen Licht zugeordnet werden können. Vom Kienspanhalter über Gaslampen bis zur Energiesparlampe und LED-Beleuchtung veranschaulichen Objekte die Entwicklung des technologischen Fortschritts bis heute. Eine „Lampengalerie“ macht Lust, technische Details zu entdecken. Abgerundet wird das Thema mit Feuer- und Lichtbräuchen sowie Redewendungen rund um das Feuer.

Das schwarze Gold – Es begann in Leoprechting

Anno 1906 war die Ortschaft Leoprechting Schauplatz der ersten Erdölfunde auf dem Boden des heutigen Österreich. Dies gab den Anstoß, sich mit dem Thema Erdöl eingehend zu beschäftigen und Denkanstöße für Jung und Alt zu geben. Objekte des täglichen Gebrauchs stehen stellvertretend für die Frage „Was besteht alles aus Erdöl?“ und eine „Mindmap“ macht die vielfältigen „Alternativen zu Erdöl“ sichtbar. Unter dem Leitsatz: „Was tun ohne Erdöl?“ sind Schüler, aber auch Erwachsene eingeladen, sich in eine Ideensammlung einzubringen, die im Museum dokumentiert wird. Viele spannende Fragen rund um das „Schwarze Gold“ werden in einer „Entdeckungsreise Erdöl“ gestellt. Hinter großen Erdöltropfen, die durch Drehen bewegt werden können, verbergen sich die Antworten, die Wissenswertes zu Tage fördern.

Milchwirtschaft in Taufkirchen: Schärdinger, Sommerbutter & Co

Im Themenbereich Milchwirtschaft begrüßt eine lebensgroße Kuh, die in einem Schülerwettbewerb auch getauft werden soll, den Besucher und informiert über allerlei Wissenswertes und Aktuelles zur Milch. Die Geschichte der einst florierenden Molkerei Taufkirchen, der wir heute noch die Marken Schärdinger, Sommerbutter und Primina zu verdanken haben, wird von ihren Anfängen bis zur Schließung im Jahr 2000 skizziert. Diverse Objekte vom Butterfass zur Zentrifuge zeigen die verschiedenen technischen Entwicklungsschritte der Milchverarbeitung.

Imkerei & Honigbiene

Den Abschluss des Museumsrundgangs bildet der Themenkomplex Imkerei und Honigbiene. Die Kulturgeschichte der Bienenzucht, das Bienenland Oberösterreich und die Imkerei in Taufkirchen zeigen einen historischen Querschnitt durch das Thema. Eine Objektgalerie, zu deren Höhepunkt ein „Passauer Töpel“, eine besondere Bienenkorbform zählt, zieht all jene in den Bann, die sich für die technische Entwicklung der Bienenzucht interessieren. „Wissenswertes rund um die Honigbiene“ ist für Bienenfreunde aufbereitet und wer eine Biene, Hornisse oder Wespe einmal genauer unter der Lupe betrachten will, ist hier genau richtig.

Weitere Museumsbereiche umfassen die Präsentation eines alten Kastenbettes aus dem Jahr 1818, anhand dessen das Thema Restaurierung erklärt und nachvollziehbar wird. Nach Voranmeldung stehen auch die Bibliothek, das Notenarchiv und die bedeutende Notgeldsammlung einem interessierten Publikum zur Verfügung.



Im Ausstellungsbereich „Imkerei & Honigbiene“ kann man Bienen und andere staatenbildende Insekten unter die Lupe nehmen. (Foto: Josef Kurz)



„Ludmilla“ – oder wie war das noch einmal mit der Milch?

Der Themenbereich Milchwirtschaft erzählt Wissenswertes rund um die Milch und die einst florierende Molkerei in Taufkirchen. Heute zwar nicht mehr existent, ziert sie dennoch die Kühlregale in unseren Supermärkten mit den Markennamen „Schärdinger, Primina und Sommerbutter“.

(Den Kosenamen hat das Gestaltungsteam im Zuge der Umsetzung verliehen.)

Foto: Thomas Jerger

Projektverlauf – Chancen, Problemfelder & Feedback

Die Entwicklung des Museums in der Schule ist von Fortschritt, Stillstand und Erfolgen geprägt. Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, findet die Entwicklung und Umsetzung regionaler Museumsprojekte unter besonderen Rahmenbedingungen statt, zu denen neben einem ehrenamtlich/freiwilligen Umfeld und einer dürftigen Finanzlage auch der Bearbeitungs- und Dokumentationsgrad der Sammlungen zählen.

Ein Heimatmuseum neu und kreativ zu formulieren und damit den Aktualitäts- und Gegenwartsbezug zu erhöhen, bedarf eines intensiven und tiefgreifenden Kommunikations-

prozesses mit allen Beteiligten, um vorherrschende Muster und Meinungen zu Funktion und Aufgaben grundlegend zu überdenken. Im Jänner 2008 fand sich im Zuge der Neuerrichtung des Bilger-Breustedt Schulzentrums eine Projektgruppe zusammen, die Kustoden, Lehrerschaft und politisch Verantwortliche der Gemeinde an einen Tisch brachte, um unter der Leitung des Verfassers dieses Beitrag über die Zukunft der Museumssammlungen zu beraten. Der Schulgemeinschaftsausschuss hatte beschlossen, die Sammlungen zu erhalten und neu zu präsentieren. Zum Zeitpunkt der Zusammenkunft des Projektteams stand bereits der Rohbau und die Raumplanung war grundsätzlich abgeschlossen.



Nach einer eingehenden Diskussion über Chancen, Perspektiven und neue Qualitäten des Unterrichtens und der Ausformulierung eines Alleinstellungsmerkmals, wurde das ursprüngliche Konzept der Errichtung eines Schaudepots ad acta gelegt und ein inhaltliches und gestalterisches Konzept entwickelt, das Museum und Schule in einer neuen Form zusammenführen sollte. Das Konzept wurde der Lehrerschaft vorgestellt, die sich eher zögerlich zeigte. Nur wenige Personen unter der Leitung von Direktor Josef Kurz und Elisabeth Grims waren motiviert, an der Umsetzung aktiv mitzuwirken. Der Zeitdruck, den sich das Team auferlegte, um das Projekt bis zur Eröffnung des Schulzentrums im Juni 2009 zu realisieren, war enorm. Früh fiel daher die Entscheidung, das Museumsprojekt in zwei Teilschritten zu realisieren – Musikinstrumentensammlung, Bildergalerie und Teile der naturkundlichen Präsentation wurden aufgrund ihrer Situierung im Schulgebäude priorisiert. 2010 folgten der Abschluss der naturkundlichen Ausstellung und des Themenmuseums. Schwierigkeiten bereitete auch der Erfassungsgrad der Sammlungen, was unmittelbare Auswirkungen auf das Gestaltungskonzept hatte. Der Schulneubau brachte auch einige Schwierigkeiten

in der Klimastabilität der Ausstellungsräume. Laufende Klimamessungen und Gegenmaßnahmen – vor allem im Bereich der Musikinstrumentensammlung – lieferten positive Ergebnisse, sind aber nicht als abgeschlossen zu betrachten.

Viele inhaltliche Ideen wurden durch einen unglaublichen Einsatz an Eigenleistungen des ehrenamtlichen Projektteams kompensiert. Dem handwerklichen Geschick und Können des Schulwartes des Bilger-Breustedt-Schulzentrums, Walter Egger, und dem Bürgermeister der Gemeinde, Josef Gruber, ist es zu verdanken, dass schwierige Lösungen, wie beispielsweise der Bau des Dioramas, auch in die Tat umgesetzt werden konnten.

Das Museum in der Schule wurde aus Mitteln des Landes Oberösterreich, der Europäischen Union (Förderprogramm LEADER) und des BMUKK gefördert. Aufgrund des dennoch eingeschränkten Budgets wurde bewusst auf aufwendige Multimediatechniken verzichtet, um der allgegenwärtigen Reizüberflutung mit taktilen Angeboten entgegenzuwirken. Die Entscheidung, mit einem auffallend bunten Farbkonzept einen Kontrapunkt in der Glas-Stahl-Holz-Sichtbeton-Architektur des Schulgebäudes zu setzen, erwies sich als richtig. Die



Ein „Licht Memory“, bei dem Bilder und Begriffe spielerisch zugeordnet werden können, erleichtert den Einstieg in das Themenfeld „Geschichte der Beleuchtung“.
(Foto: Josef Kurz)

Farbgebung erzielt einen großen Wohlfühlfaktor und wirkt auf die Schüler äuernd anziehend und nach wie vor halten sich in den Pausen ganze Schülertrauben vor den Vitrinen auf, um sich mit Freude und Enthusiasmus auszutauschen. Man kann das „Museum in der Schule“ durchwegs als gelungene Gratwanderung zwischen Vermittlungspositionen bezeichnen, da die Gestaltung sowohl für Kinder und Schüler, als auch für Erwachsene gleichsam attraktiv, lebendig und als anheimelnd betrachtet wird.

Die Schüler des Bilger-Breustedt Schulzentrums zeigen sich begeistert und sind sich bewusst, dass sie ein tolles Museum in ihrer Schule haben. Der Unterricht im Museum ist für sie ein belohnender Moment. Die inhaltliche Dichte und Angebotsvielfalt erlaubt bei vollem Programm einen bis zu vier Stunden langen Aufenthalt, die Verweildauer kann individuell gesteuert und auch entsprechend an die Unterrichtseinheiten angepasst werden. Zahlreiche Rückmeldungen aus Lehrerkreisen bestätigen zudem, dass das Museum didaktisch hervorragend konzipiert ist.

Fazit

Das „Museum in der Schule“ animiert Kinder und Schüler, spielerisch mitzumachen, nachzudenken und einfach im Museum Spaß zu haben. Als „Spielplatz des Lernens“ stellt es auch ein ideales Familienangebot dar, gemeinsam eine Entdeckungsreise zu unternehmen.

„Lernen, be-greifen, mit-machen und nachdenken“ für Jung und Alt stehen im Mittelpunkt

des Vermittlungsgedankens des Museums, das mit freiem Eintritt für Schüler und Jugendliche bis zum 15. Lebensjahr lockt.

Das „Museum in der Schule“ will aber auch erwachsenen Museumsbesucher begeistern und mit gegenwartsbezogenen Fragestellungen zum Nachdenken anregen. Für die Lehrer stellt es ein neues und einzigartiges Vermittlungstool dar, das den lebensnahen Unterricht bereichert und fördert.

Text: Mag. Thomas Jerger, MAS, Geschäftsführer des Verbundes Oö. Museen; Idee, Konzept und museologische Beratung des Projektes „Museum in der Schule“
Fotos: Marktgemeinde Taufkirchen; Thomas Jerger; Josef Kurz

Informationen:

Museum in der Schule
Schulstraße 3
4775 Taufkirchen/Prarn
Öffnungszeiten: Do-So 10-16 Uhr
T +43/ 7719/ 7378,
Kons. Leopold Dantler
T +43/ 7719/ 7388 -31, Dir. Josef Kurz
<http://museumtaufkirchen.wordpress.com>
Barrierefreier Zugang
Pkw- und Bus-Parkplätze vor dem Schulzentrum

Projektteam:
OSR Leopold Dantler, Walter Egger,
Elisabeth Grims, Prof. Franz Grims,
Bgmst. Josef Gruber, HS-Dir. Josef Kurz

Graphische Gestaltung:
Werbeagentur direttissima, Schärding

Weitere Museumsangebote in der Gemeinde Taufkirchen:

- **Bilger-Breustedt Haus:**
www.bilger-breustedt.at – 2010 mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel ausgezeichnet
- **OÖ. Pramtal Radiomuseum:**
www.ooe-radiomuseum.at
- **Handwerksmuseum Laufenbach:**
www.handwerksmuseum-laufenbach.at

Jeder, der schon einmal ein BesucherInnenbuch aufgeschlagen hat, kennt das Durcheinander: Da reiht sich über Seiten hinweg ein Eintrag brav an den nächsten und dann gibt es Seiten, auf denen sich BesucherInnen wild austoben. Kommentare in unleserlicher Schrift, oftmals ist schwer auszumachen, wo etwas beginnt und endet, Graffiti und Kritzeleien, von fremdsprachigen Einträgen ganz zu schweigen. Und dennoch: **Was können uns diese Bücher über unsere BesucherInnen erzählen? Wie können wir diese Fülle an BesucherInnenfeedback lesbar und nutzbar machen?**

Andrea Glatz

Den BesucherInnen auf der Spur

I LIKE IT!
Wir waren
17.6.08
hier



Eintrag im BesucherInnenbuch (Wien Museum)

In fast jeder Ausstellung finden BesucherInnenbücher ihren Platz, aber sind sie erst einmal ausgeschrieben, ereilt sie oftmals dasselbe Schicksal. Sie werden irgendwo gestapelt oder archiviert, ohne dass ihr Inhalt näher untersucht wird.

Im Wien Museum wachsen diese Stapel schnell. BesucherInnenbücher gibt es in den Dauerausstellungen des Haupthauses und der diversen Standorte sowie in den wechselnden Sonderausstellungen.

Angesichts unzähliger Seiten BesucherInnenfeedbacks stellte sich vor ein paar Jahren die Frage, wie man daraus wertvolle Informationen extrahieren könnte.

2006 wurde im Wien Museum mit dem BesucherInnenservice eine Stelle eingerichtet, die die Interessen der BesucherInnen vertreten soll. In diesem Sinne habe ich nach etwa einem Jahr damit begonnen, mich mit den BesucherInnenbüchern auseinanderzusetzen. Meine Recherchen damals haben ergeben, dass zwar immer mehr Museen diesen Büchern größere Aufmerksamkeit schenken, die Methoden der Auswertung allerdings meist nicht sehr ausgereift sind. Sie reichen vom bloßen Durchschauen bis zum Führen

Nir Ozeren
17.6.09 hier

tabellarischer Listen, die grob in Service oder Ausstellung betreffend und positiv oder negativ unterscheiden.

In der Literatur wurden BesucherInnenbücher immer wieder im Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte verschiedener Museen untersucht. Diese Arbeiten geben Aufschluss darüber, seit wann es üblich ist, BesucherInnenbücher zu führen, welchem Zweck sie dienten und auch, inwiefern die Einträge vom jeweiligen kulturellen bzw. politischen Kontext geprägt sind. Literatur, die sich mit der aktuellen Bedeutung von BesucherInnenbüchern auseinandersetzt, gibt es kaum. **Sharon Macdonald** hat solchen Überlegungen 2005 einen ausführlichen Artikel gewidmet, ansonsten wird das Thema aber in verschiedenen Zusammenhängen meist nur kurz angerissen.

Die Spuren der BesucherInnen lesen

Das Museumspublikum mit seinen Wünschen und Bedürfnissen ist zunehmend ins Zentrum der Interessen von Museums-macherInnen gerückt. Das ist längst nichts Neues mehr – schon seit den 1970er-Jahren versuchen Museen, ihren BesucherInnen auf die Spur zu kommen.

Differenziertes Wissen darüber, wie BesucherInnen Ausstellungen erleben, ermöglicht Empfehlungen zur Entwicklung von Ausstellungen und Programmen, weshalb das Besuchererlebnis mit seinen psychologischen, physiologischen und architektonischen Bedingungsfaktoren Gegenstand der BesucherInnenforschung und von Ausstellungs- und Programmevaluationen ist (Kaiser 2006).

Durch die zunehmende Konkurrenz der Museen untereinander und durch andere Freizeitangebote gewannen solche Untersuchungen immer mehr an Wichtigkeit, und dieser Trend hält an. Sharon Macdonald etwa sieht in der Erforschung der Mu-

seumsöffentlichkeit einen der dynamischen Bereiche einer erweiterten und pluralisierten Museumswissenschaft. Das hat nicht nur eine quantitative Ausweitung der BesucherInnenforschung, sondern auch den Einsatz einer größeren Bandbreite an methodischen Zugängen zur Folge. (Macdonald 2010).

BesucherInnenbücher sind trotz des Interesses für das Museumspublikum immer noch eher selten Gegenstand einer genauen systematischen Untersuchung. Und das, obwohl sie in den meisten Ausstellungen aufliegen. Was aber könnte der Nutzen einer solchen Untersuchung sein, was kann ein BesucherInnenbuch bzw. dessen Analyse aussagen, was man nicht ebenso durch eine der vielfältigen Methoden der BesucherInnenforschung herausfinden könnte? Ich werde versuchen, aufgrund der Erfahrungen, die ich mit der Auswertung unserer BesucherInnenbücher gemacht habe, dieser Frage nachzugehen. Diesen Überlegungen bezüglich Verwertbarkeit sei eine grundsätzliche Bemerkung vorangestellt: Das BesucherInnenbuch ist für die BesucherInnen da. Sich in ein solches Buch einzutragen oder es auch nur durchzublättern, gehört für viele MuseumsbesucherInnen wie ein Ritual zum Ausstellungsbesuch dazu. Durch diese Bücher können BesucherInnen mit dem Museum kommunizieren, ihre Meinungen und Eindrücke niederschreiben und sie ermöglichen auch eine Interaktion mit anderen AusstellungsbesucherInnen.

Das BesucherInnenbuch wird zu einem wichtigen Forum (im Museumsrahmen zu meist auch das einzige), das eine individuelle Meinungsäußerung ermöglicht.

Methode der Auswertung

Wie eingangs erwähnt, kann bereits das bloße Lesen eines BesucherInnenbuches eine Herausforderung sein. Wie soll man diese Vielfalt unterschiedlichster Einträge einer

Wir waren hier
17.6.08

systematischen Analyse unterwerfen?
Das hängt zunächst davon ab, was man sich von einer Auswertung erwartet und wo ihre Ergebnisse zur Anwendung kommen sollen. Mir ist bei einer Auswertung wichtig, Informationen herauszufiltern, die ein rasches Eingreifen dort ermöglichen, wo es notwendig ist bzw. die der Vermeidung von Fehlern bei künftigen Projekten dienen können. Ausstellungsbesuche sind immer ganzheitliche Erlebnisse, für die BesucherInnen ist das Inhaltliche ebenso wichtig wie die Gestaltung und die Atmosphäre in den Ausstellungsräumen sowie die Serviceleistungen, die das Haus bietet (Kaiser 2006).

Daher gliedert sich die Auswertung zunächst in einen inhaltlichen Teil, einen Serviceteil (also etwa Freundlichkeit des Personals oder Angebot an Sitzgelegenheiten) und einen, der die Gestaltung und Präsentation bzw. die Benutzbarkeit einer Ausstellung (Licht, Grafik, Audiostationen, etc.) betrifft. Der folgenden Beschreibung des Auswertungsprozesses sei vorangestellt, dass die Auswertung von BesucherInnenbüchern immer eine interpretative Arbeit ist. Vor allem mit soziodemographischen Rückschlüssen muss man vorsichtig sein, da es kaum Angaben oder Informationen über die VerfasserInnen der Einträge gibt. Die Auswertung erfolgt sowohl quantitativ als auch qualitativ. Meine Methode dabei ist im Grunde das aufmerksame Lesen, wobei ich anfangs zur Schaffung verschiedener Kategorien jene Anmerkungen notiert habe, die öfter und in verschiedenen BesucherInnenbüchern, also auch unabhängig vom Thema der jeweiligen Ausstellung, vorkamen. Einfache Unterschriften und „Ich war hier“-Einträge werden in einer eigenen Kategorie gezählt. Das Ergebnis dieser quantitativen Auswertung ist insofern interessant, als sich feststellen lässt, wie viele BesucherInnen ein-

fach nur kommentarlos unterschreiben und wie viele die Ausstellung zum Verfassen eines inhaltlichen Kommentars motiviert. Außerdem ist die Gesamtzahl der Einträge im Verhältnis zu den BesucherInnenzahlen einer Ausstellung dadurch ermittelbar.

Die Zuordnung der sehr unterschiedlichen Kommentare zu einzelnen Kategorien ist nicht leicht. Ist eine Einteilung in positiv und negativ zulässig oder ist das zu vereinfachend?

Kritische Äußerungen können nicht immer zwangsläufig als negativ gewertet werden, sondern können auch berechtigt bzw. konstruktiv sein, besser funktioniert also eine Unterscheidung in Lob und Kritik. Fremdsprachige Einträge, so sie nicht übersetzt werden können und Einträge, die mit der Ausstellung oder dem Museum nichts zu tun haben, werden unter „Sonstige“ gezählt. Kommentare, die sowohl Lob als auch Tadel aussprechen, werden doppelt gezählt, ebenso jene Einträge, die mehreren Kategorien zuordenbar sind. Im Anschluss an die Tabelle gibt es eine Sammlung von Zitaten, die den Grundtenor der Einträge wiedergeben, und ein kurzes Resümee.

Nach erfolgter Auswertung werden die BesucherInnenbücher zusammen mit Ausstellungsplakat, Folder und Einladung zur Eröffnung im Ausstellungsakt inventarisiert, die Auswertungen werden allen MuseumsmitarbeiterInnen geschickt und außerdem auf dem Fileservice der Abteilung Vermittlung, Bildung und BesucherInnenservice zugänglich gemacht.

Nutzen einer Auswertung

Wo liegt nun der Informationsmehrwert einer BesucherInnenbuchauswertung, was kann uns ein BesucherInnenbuch erzählen?

Zunächst unterscheidet sich diese Form von Feedback durch die Situation, in der es ent-



„Das BesucherInnenbuch wird durch die Reflexionen und Reaktionen, denen es Platz bietet, eigentlich selbst zu einem Teil der Ausstellung ...“

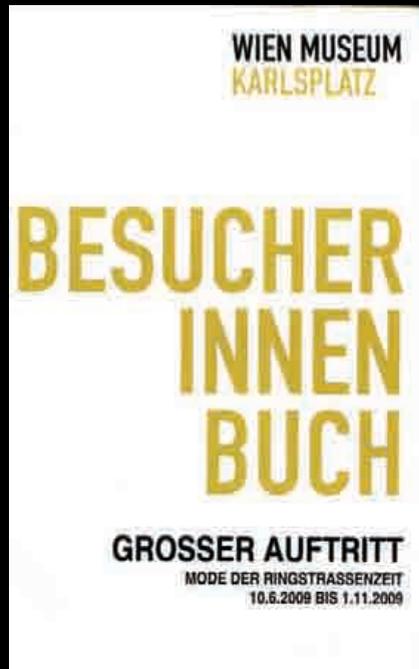


steht, von den anderen Instrumenten der BesucherInnenforschung, bei denen es den Befragten zumeist klar ist, dass sie gerade befragt werden. Zudem sind die Kommentare in BesucherInnenbüchern nicht von einer Fragestellung oder einer Beziehung zur Fragestellerin / zum Fragesteller beeinflusst. Trotzdem ist Vorsicht geboten bei der Annahme, diese Art der Rückmeldung wäre deshalb in jedem Fall spontaner, unmittelbarer und daher ehrlicher. Einerseits bieten BesucherInnenbücher einen Raum, wo Meinungen zum Ausdruck gebracht werden können, die man in einer direkten Befragung vielleicht so nicht äußern würde. Andererseits kann es sein, dass BesucherInnen mit dem Eintragen in eine Art Rolle schlüpfen, also etwa in die eines höflichen Gastes. Garantie für Ehrlichkeit gibt es auch hier nicht (Macdonald 2005).

Zudem kann man davon ausgehen, dass der Verfasserin/dem Verfasser eines Eintrags klar ist, dass ihr/sein Kommentar später auch gelesen wird, sei es von anderen MuseumsbesucherInnen oder von den AusstellungsmacherInnen. Mitunter werden die Einträge auch dementsprechend adressiert.

Laufende Evaluierung von Ausstellungen

Ganz unmittelbar und direkt können BesucherInnenbücher Informationen darüber liefern, ob viel-



Die Gestaltung der Deckblätter der BesucherInnenbücher im Wien Museum ist einheitlich, nur die Schriftfarbe ist je nach Standort unterschiedlich.

leicht Nachbesserungen in einer Ausstellung notwendig sind. Kommentare über Beleuchtung, Anbringung der Beschriftungen, Schriftgröße, Orientierung in der Ausstellung, Benützbarkeit von Hands-on- oder Audiostationen ermöglichen ein Nachjustieren wenn notwendig. Eine Auswertung kann also einen Beitrag zu einer Nachbesserungsevaluation leisten bzw. können die gewonnenen Erkenntnisse auch als Teil einer summativen Evaluation in zukünftige Ausstellungsplanungen einbezogen werden.

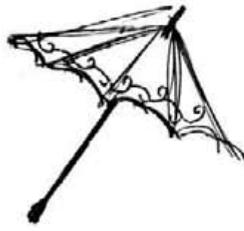
Inhaltliche Rezeption

Eine Auswertung ist auch hinsichtlich der inhaltlichen Rezeption einer Ausstellung interessant. Macdonald unterscheidet in ihrem Artikel über BesucherInnenbücher prinzipiell zwei Arten von Kommentaren: kurze evaluative und längere reflektive Kommentare. Die

kurzen beschränken sich zumeist auf „Schöne Ausstellung!“ oder „Interessant!“, die längeren können Auskunft über die Stärken und Schwächen einer Ausstellung geben. Sie können widerspiegeln, welche Erwartungen BesucherInnen hatten und ob sie erfüllt wurden. Die Lektüre des BesucherInnenbuchs ermöglicht es den AusstellungsmacherInnen, zu überprüfen, ob ihre Botschaft, so wie sie intendiert war, angekommen ist. Die 2007 im Wien Museum gezeigte Ausstellung „**Ganz unten. Die Entdeckung der Armut**“ zum Beispiel beschäftigte sich mit der Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen medialen Darstellung von Armut in Großstädten. Das BesucherInnenbuch allerdings hat gezeigt, dass die Erwartungen der BesucherInnen oft andere waren: Viele glaubten eine Darstellung des Armutproblems an sich und vor allem einen Bezug zur aktuellen Situation präsentiert zu bekom-

~~Ich~~ Ich finde dieses Museum

hundert SCHÖN



Wunder
Schön



„Das ist die neueste Mode!“

Seite aus dem BesucherInnenbuch
zur Ausstellung „Großer Auftritt.
Mode der Ringstraßenzeit“ (2009,
Wien Museum)

men. Einträge wie der folgende waren häufig zu lesen: „Da die aktuelle Seite der Armut völlig ausgeblendet wurde, wundere ich mich über diese Ausstellung! Hat Wien sein Armutsproblem gelöst? Wie hat es das bewerkstelligt? Ich finde die Ausstellung aus diesen Gründen sehr fragwürdig.“

Die Analyse eines BesucherInnenbuches kann auch darüber aufklären, welche Rolle oder welche Funktion einer Ausstellung vom Publikum zugeordnet wird. Soll sie erziehen, bilden, unterhalten, zur Erinnerung anregen,

warnen? Wird sie als bloße Darstellung der Vergangenheit empfunden oder wird Bezug zur Gegenwart hergestellt? Manche Themen bzw. deren Präsentation verleiten zum nostalgischen Schwelgen in der Vergangenheit, andere regen dazu an, einen Bezug zu aktuellen Tagesereignissen herzustellen. Besonders auffällig war das etwa bei der Ausstellung „Ungarn 1956. Flucht nach Wien“ (2006, Wien Museum), wo im BesucherInnenbuch immer wieder die aktuelle Flüchtlingsproblematik thematisiert und mangelnde Solidarität und Hilfsbereitschaft

Zur Ausstellung „Großer Auftritt. Mode der Ringstraßenzeit“ (2009, Wien Museum)

16.6.09
 Wie Österreich - mit der die ...
 in die ...
 ...
 ...

Eine der ...
 ...

...
 ...

Es lebe Preussen (Jock 2)

17.6.09
 Yeah Ichi war auch da!

€

Team KNIZE

was
 here

17.06.09

...
 ...
 ...

17.06.09 Exp. ITALIA

...
 ...

...
 ...
 ...

beklagt wurde:

„Ja, damals 1956 waren die Österreicher
 hilfsbereit gegenüber Ungarnflüchtlingen ...
 Heute: Unsere Ausländerpolitik – eine
 Schande.“

Eine auch nur annähernd vollständige und
 zuverlässige Aussage über die BesucherInnen-
 struktur, das vermag eine Auswertung
 nicht zu leisten. Statistiken geben Auskunft
 darüber, wer das Museum besucht und in

welcher Zahl, BesucherInnenbücher jedoch
 können widerspiegeln, wer sich dann auch
 wirklich besonders angesprochen gefühlt
 hat. **Schulklassen etwa verewigen sich
 gern wild über ganze Seiten hinweg:** zu-
 meist sind es Kritzeleien, Kommentare zur
 Ausstellung selbst gibt es in der Regel sel-
 ten. Wenn nun in einem Buch doch öfter auf
 die Ausstellung Bezug genommen wird,
 dann ist das ein Indiz dafür, dass das Inter-
 esse für ein bestimmtes Thema geweckt

Schöne Ausstellung, wäre noch besser, wenn die Besucher die offiziellen Öffnungszeiten einhalten könnten...

Very interesting - and present. Top job! Nice museum.

01.08.2010

Interessante und schöne Ausstellung.
Erfolgreich aufgearbeitet.
Can. S. B. R.

第三の部は英語の資料が中心で、
その展示も、

とてもいい。 I. STEIN

guter Besuch

gut gemacht! *Frederik*

Joseph Khanh VN.

Seite aus dem BesucherInnenbuch zur Ausstellung „Wien im Film. Stadtbilder aus 100 Jahren“ (2010, Wien Museum)

werden konnte. So vermochte die Ausstellung „Großer Auftritt. Mode der Ringstraßenzeit“ (2009, Wien Museum) SchülerInnen und Kinder zu begeistern. Verglichen mit anderen BesucherInnenbüchern fanden sich hier viele positive Rückmeldungen.

Generell ist ein BesucherInnenbuch nach Ende einer Ausstellung und vor allem dann, wenn bereits mehr Zeit vergangen ist, zumeist die einzige Quelle, die darüber Auskunft gibt, wie eine Ausstellung beim Publikum angekommen ist. BesucherInnenbefragungen sind kostspielig und werden ja nicht immer gemacht.

Schlussbetrachtung

In meinen Ausführungen habe ich einige Beispiele dafür gebracht, was man BesucherInnenbüchern alles an Informationen entlocken kann, wenn man ihnen nur genügend Aufmerksamkeit widmet. Der naheliegendste Grund für deren Auswertung ist aber folgender: Wir wollen, dass Ausstellungen zum Nachdenken und Hinterfragen anregen, Erkenntnisse und selbständiges Denken fördern. Ob das funktioniert hat bzw. wie die Ergebnisse dieser Prozesse aussehen, kommt oftmals in Einträgen in BesucherInnenbüchern am unmittelbarsten und frischesten zum Ausdruck.

Ich möchte mit zwei Betrachtungen über die grundlegende Bedeutung von BesucherInnenbüchern schließen: Zum einen schafft die Beschäftigung mit ihnen auch Erkenntnisse in der Auseinandersetzung über die Rolle des Museums in der Gesellschaft, und zum anderen wird ein BesucherInnenbuch durch die Reflexionen und Reaktionen, denen es Platz bietet, eigentlich selbst zu einem Teil der Ausstellung, womit sich gewissermaßen ein Kreis schließt.

Text: Mag. Andrea Glatz, Wien Museum, BesucherInnenservice
Fotos: Wien Museum

Literatur:

- Baur J. (Hg.) 2010: Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Transcript, Bielefeld.
- Dennert D./von Wersebe, H. 1996: Museumspädagogik und Besucherdienst in einem besucherorientierten Museum, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Museums-Fragen: Museen und ihre Besucher – Herausforderungen der Zukunft. Argon, Berlin, 194-208.
- Macdonald S. 2005: Accessing audiences: visiting visitor books. museum and society 2005, Vol 3 No.3, 119-136.
- Macdonald S. 2010: Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung, in: Baur 2010, 49-69.
- Kaiser B. 2006: Inszenierung und Erlebnis in kulturhistorischen Ausstellungen. Museale Kommunikation in kunstpädagogischer Perspektive. Transcript, Bielefeld.
- Kirchberg V. 2010: Besucherforschung in Museen: Evaluation von Ausstellungen, in: Baur 2010, 171-184.

Im Jahr 1932 wurde das Diözesanmuseum in Graz gegründet. Seine wichtigste Aufgabe war die **Sicherung und Erhaltung kirchlicher Kunstwerke**, denn die schlechte wirtschaftliche Lage jener Jahre brachte die Gefahr, dass Bilder, Statuen und Altargerät verkommen oder sogar verkauft würden. Die ersten Räume des neuen Museums waren drei übereinander liegende Kapellen im Grazer Dom.



Diözesanmuseum Graz

Bischofsstab von Johann VII.
B. Zwerger (Detail), Brix &
Anders 1892, Herkunft Bistum
Graz- Seckau



Diözesanmuseum GRAZ, Gangbereich

Christa Höller

Mit dem 13. März 1938 begannen schwere Zeiten für kirchliche Kunst. Das Museum wurde zu einem großen Teil geschlossen, und als die Bombardierungen begannen, wurden die Objekte in Pfarren ausgelagert oder dem Museum Joanneum übergeben. Nach 1945 wurde das Diözesanmuseum zwar wieder eröffnet, aber die erste der drei Kapellen im Dom wurde wieder zum Gottesdienst verwendet, viele Kunstwerke verblie-

ben in den Pfarren, einen geregelten Museumsbetrieb gab es nicht mehr. In den Jahren nach 1964 kamen ausgelagerte Kunstwerke zwar wieder zurück, doch zum Teil in äußerst schlechtem Zustand. Die Liturgiereform verbannte viele Kunstwerke aus den Kirchen. Nun bekam das Diözesanmuseum eine neue Aufgabe: Bewahrung und Sicherung dieser Zeugen der

Jahrhunderte vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Vaticanum II). Aber dazu brauchte man neue Räume, die

1974 im Kloster der Minoriten gefunden wurden. Als aber der Pachtvertrag nicht verlängert wurde, begab



Prozessionsstange (Detail), um 1750

Kirchengeschichte:

Die thematische Aufarbeitung beginnt um das Jahr 380 und reicht bis in unsere heutige Zeit ...



Ziborium (Detail), Ende 15. Jahrhundert, Herkunft St. Oswald im Freiland



Im Vordergrund links: „Perchauer Madonna“; im Hintergrund rechts: Ausgießung des heiligen Geistes, Martin Johann Schmidt, genannt Kremser Schmidt, um 1790, Herkunft St. Oswald bei Zeiring

„**Marienerhebung** war einer der wichtigsten Unterschiede des Katholizismus vom Protestantismus. Dementsprechend bedeutend waren Marienfeste und Plastiken der Gottesmutter mit ihrem Kind ...“



Deckenfresko

sich das Diözesanmuseum wieder auf Herbergsuche. Die neuen Räume wurden im **Gebäude der Alten Universität** gefunden, einem kirchenhistorisch bedeutsamem Ort, waren es doch die **Jesuiten**, die dort die katholische Lehre bewahrten und gegen den immer kräftiger auftretenden Protestantismus verteidigten. Der Leiter des Museums, Heimo Kaindl, ist mit dem Tausch zufrieden. Das im Erdgeschoss untergebrachte Museum verfügt nun auch über Depot, Werkstätte und Archiv, die Gesamtfläche ist sogar etwas größer als in den alten Räumen. Im Oktober 2010 feierte man die Eröffnung.

Das Entree befindet sich in einem Raum mit **barockem Deckenfresko**. Eine Art gewölbter Bogen auf drei stehenden Elementen und die Verkleidung des Kassentisches sind mit Schlagmetall überzogen und erwecken den Eindruck von Gold. Dieses von Vladimir Gottnik geschaffene Objekt ist spektakulär, verdeckt aber einen Teil des barocken Deckenfreskos. An einer Seite dieses Eingangsbereiches ist ein Café eingerichtet. Vier historische Sessel darin

stammen aus dem aufgelassenen Kloster der Benediktinerinnen in Pertlstein, die übrige Einrichtung ist ein Geschenk der Möbel-Firma Leiner. Der eigentliche Museumsbereich besteht aus drei Räumen und einem Teil des Flures für die ständige Schau-sammlung und mehreren Räumen für Sonderausstellungen.

Es ist keine leichte Aufgabe, in schon bestehende Räume, die nicht für Ausstellungen gedacht waren, ein Museum einzufügen. Aber mit weiser Beschränkung auf solche Objekte, welche die hinter dem ästhetischen Wert liegende Idee verdeutlichen, ist das Ergebnis gelungen. Ein Museum zur Kirchengeschichte hat eine besondere Aufgabe: Es soll anhand der Objekte die Entwicklung des Christentums in einer bestimmten Region erzählen, dabei aber neben dem historischen Gehalt auch die ästhetische Komponente zur Wirkung kommen lassen.

Hier nun sind die drei größeren Räume durch Vitrinen oder Bilder unterteilt, die erzählte Geschichte beginnt um 380 und

„Um 700 war das Christentum im Land der heutigen Steiermark verschwunden und kam erst durch die von Salzburg ausgehende Christianisierung zurück.“

reicht bis in die unmittelbare Gegenwart. Auf schmalen, grauen Tafeln liest man Raumtexte mit näheren Erläuterungen zu historischen Abläufen. Deckenschieben tragen drehbar Beleuchtungselemente, die auf die Objekte gerichtet sind. Hier erweisen sich die verhältnismäßig niederen Decken als Vorteil: Die einzelnen Vitrinen, Bilder oder Plastiken brauchen keine eigenen Lichtquellen.

Frühes Christentum und Mittelalter

Der **erste Raum** behandelt die Zeit von den ersten Spuren des Christentums bis um 1500. Im 4. Jahrhundert gab es schon Christen in Flavia Solva (Wagna, Bez. Leibnitz). Eine Münze aus 380 trägt ein Christus-Symbol, und auf dem **Isistempel von Frauenberg** – hier als Modell gezeigt – fand man ein Christogramm. Vielleicht gab es dort im 4. Jahrhundert sogar eine christliche Kirche. Um 700 aber war das Christentum im Land der heutigen Steiermark verschwunden und kam erst durch die von Salzburg ausgehende Christianisierung zurück. Der **hl. Rupert** schickte von Salzburg den **hl. Valentin** – beide hier vertreten durch Holzplastiken – in die Gegend von Seckau (Bez. Knittelfeld), dem Zentrum der späteren Diözese. Erhalten ist ein kleiner Reliquienbehälter aus Keramik mit dem Siegel des Bischofs aus dem 12. Jahrhundert. 1218 wurde die Diözese Seckau gegründet. Das Wappen des Bischofs von 1270 ist als Fresko im Bischofshof von Graz erhalten. Der Sommersitz des Bischofs aber war Schloss Seggau in der Südsteiermark. War dem Kirchenfürsten das Klima in der Obersteiermark vielleicht zu rau?

Prunkstück des Raumes ist ein Bild von 1503: Im Umkreis von Hans Klocker entstand **„Tod Mariae“**: Marias Seele hat sich vom Körper gelöst und schwebt in den Himmel zu Christus. Das Bild stammt aus der Kirche von Hirschegg auf der Pack und zeigt, welche bedeutende Kirchenbauten damals auch in kleinen, sicher nicht reichen Pfarren entstanden.



Hl. Rupert (Detail), Werkstatt Lienhart Astl, um 1520, Herkunft Niederhofen



Raum 1: im Bild links „Tod Mariae“, unbekannter Meister aus dem Umkreis Hans Klockers, 1503, Herkunft Hirschegg; im Vordergrund rechts: Kruzifix aus Pürgg



Kelch (Detail), um 1500, Herkunft Schönberg bei Knittelfeld



Kruzifix, um 1220/30, Herkunft Pürgg

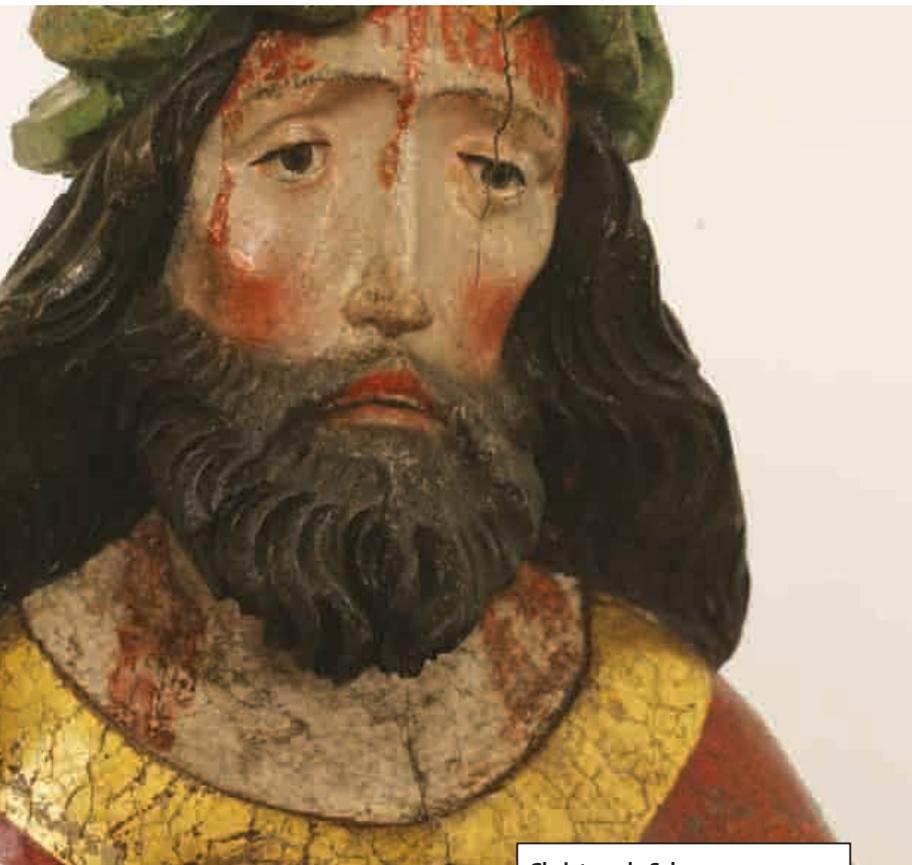


Renaissance bis Barock

Der **zweite Raum** führt vom 16. ins 18. Jahrhundert. Es war die Zeit der Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus, der in der Steiermark äußerst heftig geführt wurde. Diese Heftigkeit zeigt sich auch in der krassen Darstellung von Gefühlen, etwa bei einem hoch expressiven „**Schmerzensmann**“ von 1520. Ein wesentliches Kunstwerk aus dieser Zeit wird als Bild gezeigt: Es ist das „**Landplagenbild**“ des Thomas von Villach, ein Fresko an der Ostwand des Grazer Domes. Die Geschichte der Be- und Misshandlung dieses Werkes bildet ein trauriges Kapitel in der Kunstgeschichte der Steiermark. Heute ist es durch eine Glasplatte so gut wie möglich geschützt. Ein weiteres Bild hängt als Leihgabe aus Privatbesitz hier: Eine Darstellung des Konzils von Trient, dem Höhepunkt der konfessionellen Auseinandersetzung.

Marienerverehrung war einer der wichtigsten Unterschiede des Katholizismus vom Protestantismus. Dementsprechend entstanden Marienfeste, und Plastiken der Gottesmutter mit ihrem Kind waren von Anfang an zentrale Themen der katholischen Kunst. Schon von 1400 stammt eine „**Schöne Madonna**“, sehr bewegt und expressiv dargestellt. Eines der wenigen protestantischen Bilder jener Zeit ist das **Fresko „Gesetz und Gnade“** aus der Pfarrkirche Ranten: Moses vertritt das Gesetz, Christus die Gnade. Ein „**Abendmahl**“ aus dem Umkreis von J. P. Giovanni zeigt die allgemein übliche Gruppierung der Apostel um Christus im Zentrum und Judas am linken Rand, sich aus der Gruppe beugend.

Diözesanmuseum
Graz



Christus als Schmerzensmann (Detail), um 1520, Herkunft St. Lorenzen ob Katsch



„Perchauer Madonna“, salzburgisch-steirisch, um 1420/30, barocke über ältere Fassung, Herkunft Perchau



Hl. Johannes der Täufer, Flügelteil des Gradner Altares, um 1475, Herkunft Köflach

Barock bis 20. Jh.

Der **dritte Raum** führt vom Hochbarock über den Kirchenkampf in die unmittelbare Gegenwart. Ph. J. Straub schuf die Statuen des **hl. Aloysius von Gonzaga** und des **hl. Ignatius von Loyola**. Die Fassungen in Polierweiß täuschen Marmor vor, eine Technik, die als eigenständig bezeichnet werden muss. Die Familie wurde damals von der Kirche aufgewertet, schönstes Zeugnis dafür ist das Thema des „Heiligen Wandels“, Maria und Josef führen zwischen sich das Jesuskind. Im Foto sieht man hier diese Gruppe vom Altar der Kirche St. Peter im Sulmtal. Eine andere Geschichte erzählt das „Heilige Theater“, nämlich den Leidensweg und die Kreuzigung Christi, „Bühnenbild“ sind die Kalvarienberge wie in Graz und Kindberg,

auf welche in der Ausstellung hingewiesen wird. Berührend ist ein „Leidender Christus“, in Ketten an die Martersäule gefesselt. Höhepunkt des Raumes ist das Ölbild **„Ausgießung des Heiligen Geistes“** von Martin Johann Schmidt, genannt **Kremser Schmidt**.

Mit Kaiser Josef II. endete nicht nur das Barock. Für die Kirche bedeutete jene Zeit auch die Notwendigkeit, sich mit neuen gesellschaftlichen Bedingungen auseinanderzusetzen. Der Sitz des Bischofs wurde von Seckau nach Graz verlegt, der Prunk des Barock sollte neuer Einfachheit weichen, der Protestantismus gewann neue Anhänger. Die „Los-von-Rom“-Bewegung stärkte nicht nur den Protestantismus, sondern warb auch für



Aloysius von Gonzaga (Detail), 1734-1738, Herkunft Bürgerspitalskirche Graz

*„Heilige waren **Märtyrer**, die zu Fürbittern bei bestimmten Anliegen der Gläubigen wurden.“*

Heiligenwand (Detail) mit der hl. Kümmerin am Kreuz

eine Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich.

In Graz wurden neue Kirchen gebaut, die Herz-Jesu-Kirche in einem bürgerlichen Stadtteil, die Josefskirche in einem Arbeiterbezirk. Prunkvoll waren nur wenige Objekte, wie etwa der **silberne Stab des Bischofs Johann Zwinger**. Das Dritte Reich verfolgte das Christentum und Bischof Ferdinand Pawlikowsky – eine Medaille zeigt sein Bild – musste eine Nacht im Gefängnis in der Paulustorgasse verbringen, übrigens getrennt von anderen prominenten Gefangenen.

Von diesen dunklen Zeiten führt der Weg durch das Museum in eine bessere Gegenwart, in der neue Formen der religiösen Kunst entstehen, gefördert durch das Zweite Vatikanische Konzil. Fotos zeigen neue Kirchen wie die Schutzengelkirche in Graz-Eggenberg von Werner Hollo-mey. Der runde Raum hebt soziale Unterschiede auf und betont die Gemeinschaft der Gläubigen. Die neue Liturgie brachte auch neue Formen des Altares. Beispiele sind Altar und Ambo von Adolf Bachler und Ewald Gyness: strenge, eckige Formen, Verzicht auf Prunk, Reduzierung auf die Funktion von Tisch und Lesepult. Für den Österreichischen Katholikentag schuf Erwin Huber ein Kruzifix aus Metall, das zu einer Ikone religiöser Kunst wurde. Es ist nicht nur im Museum zu sehen. Wie selbstverständlich hängt es heute in vielen Wohnungen.



Heilige in Kunst und Verehrung

Aus diesem Raum betritt man den Flur mit dem Thema „**Heilige in Kunst und Verehrung**“. Die Objekte umfassen eine Zeit vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Hier hat der Besucher reichlich Gelegenheit sein Wissen um diesen Teil des Glaubens zu vermehren, vielleicht auch zu korrigieren. Heilige waren Märtyrer, die zu Fürbittern bei bestimmten Anliegen der Gläubigen wurden. Ein Bild aus dem 18. Jahrhundert zeigt die **14 Nothelfer** und berichtigt gleich eine verbreitete, aber falsche Meinung: Der hl. Leonard trägt in den Händen keine Ketten sondern Palmzweige. Die falsche Interpretation machte ihn aber bis heute zum Schutzpatron der Rinder. Heilige gab es auch in unserer Gegenwart, wie den polnischen **Pater Maximilian Maria Kolbe**, der im sog. Hungerbunker des Konzentrationslagers Auschwitz I sein Leben für einen anderen hingab, oder **Mutter Theresia**, die für ihre Tätigkeit in Indien den Friedensnobelpreis erhielt.

Eine rührende Plastik des hl. Rochus zeigt diesen Heiligen, der selbst an der Pest litt – und gegen die übliche Darstellung hier keinen Hund als Begleiter hat. An der Wand hängt die **hl. Kümmernis, ein gekreuzigtes Mädchen von einem schwarzen Bart entstellt, der sie vor sündiger Liebe schützen sollte**. Sie ist zwar nicht in die Schar der „offiziellen“ Heiligen aufgenommen, erfreut sich aber in Tirol großer Beliebtheit – und beinahe jeder Besucher will Genaueres über dieses bärtige Mädchen wissen. Die **Plastik des heiligen Josef** hat für die Steiermark besondere Bedeutung, ist er doch ihr offizieller Heiliger. Und dennoch gibt es in der Steiermark nur einen einzigen Ort, der nach ihm benannt ist. Das Prunkstück in dieser Schar



Anna lehrt Maria (Detail),
Mitte 18. Jahrhundert,
Herkunft Pöllauberg



„hl. Kümmernis“ - Detail

der Heiligen aber ist die Darstellung „**Mutter Anna lehrt Maria: das Lesen**“, entstanden um 1750. In Gold gefasst sitzen Mutter und Tochter zwischen Tragsäulen unter einem Baldachin (man kommt ins Träumen: Werden unsere mit PC aufgewachsenen Nachkommen diese intime Szene noch verstehen?).

Die grundlegende Aufgabe dieses Museums, nämlich durch ästhetisches Erlebnis das Wissen um Geschichte und Bedeutung der katholischen Konfession zu vermitteln, ist in jedem Objekt, in jeder Schrifttafel zu spüren und gut gelungen.

Text: Dr. Christa Höller, Kulturjournalistin, Graz
Fotos: Diözesanmuseum Graz

Diözesanmuseum Graz
Bürgergasse 2, Erdgeschoß
Di-So 11-17 Uhr
T +43/ 316/ 8041 -890
www.dioezesanmuseum.at

„Ich traue meinen Augen nicht.“

Streifzüge durch 400 Jahre Karikatur und Bildsatire mit Werken aus der Sammlung Werner Nekes

Karikaturmuseum Krems
bis 18. September 2011

Es geht um Täuschung, um Illusion, um Verschlüsselung, Verzerrung und um Mehrdeutigkeiten und Rätsel. Anlässlich seines 10-jährigen Bestehens präsentiert das Karikaturmuseum Krems eine Jubiläumsschau herausragender Karikaturen, Publikationen und Objekte, die dem Besucher die Sinne verwirren, die Wahrnehmung täuschen und routinierte Wirklichkeitsmuster auf den Kopf stellen.

Jutta Pichler



„Ich traue meinen Augen nicht.“ ist der Titel der Ausstellung, die ab 20. März im einzigen Haus für Karikatur, Bildsatire und kritische Grafik in Österreich zu sehen ist. Als Kurator für die Ausstellung fungiert der international renommierte Kunsthistoriker, Gründungsdirektor des Museums des 20. Jahrhunderts Wien und langjährige Direktor der Kunsthalle Hamburg, **Werner Hofmann**. Seine Publikation „Die Karikatur. Von Leonardo bis Picasso“ zählt zu den wichtigsten Standardwerken zum Thema Karikatur. Als ausgewiesener Experte stellt Werner Hofmann dieses außergewöhnliche Projekt zusammen. Sein Fachwissen und seine Erfahrungen als Ausstellungsmacher versprechen ein hochqualitatives Seherlebnis für Besucher(innen) aller Altersklassen.



Honoré Daumier, Double Faces
Nr. 3, Wendeköpfe
© Sammlung Werner Nekes, 2011



Kegelanamorphosen, Werkstatt von Musschenbroek
zugeschrieben, Leyden um 1720, © Sammlung
Werner Nekes, 2011

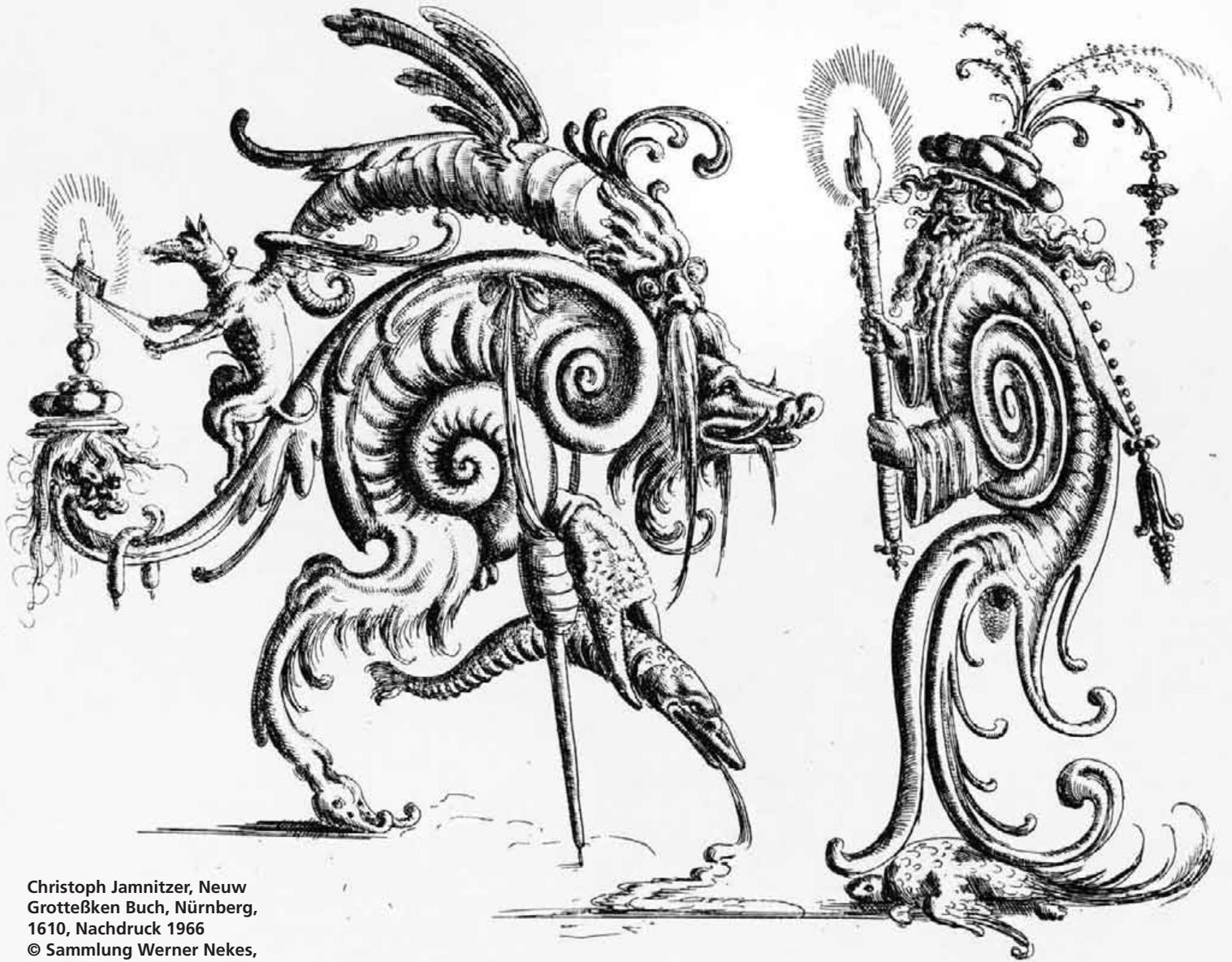
„Kein Ding sieht so aus,
wie es ist.“

Wilhelm Busch

Die Sammlung Werner Nekes

Die Leihgaben der Ausstellung stammen zum Großteil aus dem Fundus der Sammlung Werner Nekes, die eine der größten Kollektionen zur – wie der Sammler es nennt – „Geschichte der Bilderzeugung“ in Europa ist. Auf etwa 25.000 Objekte und Bilder beziffert Nekes, der auch Co-Kurator der Ausstellung ist, seine Sammlung, die er in mehr als dreißig Jahren aufgebaut hat. Das Wissen um Sehen und Wahrnehmen, Sein und Schein ist Hauptschwerpunkt der Sammlung, nahezu enzyklopädisch wird das „Wunder Wahrnehmung“ aufgear-

beitet. Der Leiter des Foto-Historama im Museum Ludwig, Köln, Bodo von Dewitz schreibt dazu: „Die Sammlung erinnert in vielem an die Darstellungen des französischen Zeichners und Karikaturisten J.J. Grandville in den „Metamorphosen“ (1828/29), in „Un autre monde“ (1843) oder „Les fleurs animées“ (1846). Aufregend und beunruhigend, ernst, erhellend und erheitern wirken die Bilder, Objekte und Geräte dieser Kollektion auf jeden, der sich spielerisch in diese einfachen, nur einfach erscheinenden oder auch komplizierten Bahnen des Denkens, Sehens und Sinnens begibt.“



Christoph Jamnitzer, Neuw
Grotteßken Buch, Nürnberg,
1610, Nachdruck 1966
© Sammlung Werner Nekes,
2011

Rund 200 Ausstellungsobjekte vom Mittelalter bis in die Gegenwart veranschaulichen im Karikaturmuseum Kream allgemeine Themenbereiche der Karikatur sowie wesentliche Aspekte der Bildsatire. Die Karikatur wird ausgewiesen als **Gegenentwurf zum Ideal des Schönen der Renaissance**, als Protest gegen eine Welt, die vorgibt, dass das Schöne mit dem Guten ident ist – die Karikatur als Deformation im Zerrbild.

„Kein Ding sieht so aus,
wie es ist.“

Dem Aspekt der Karikatur als Unterhaltungsmedium kommt außerdem besonderer Stellenwert zu. In unterschiedlichen Ausstellungsbereichen wird den Voraussetzungen, Anfängen und physiognomischen Wurzeln der Karikatur nachgegangen, die Unterwanderung der Kunst durch die Karikatur aufgezeigt, un-



William Hogarth, Caricature of the Representation of the Perspective.
In: Dr. Brook Taylor's Method of Perspective, London, 1754
© Sammlung Werner Nekes, 2011

Boilly, Les grimaces, 1823
© Sammlung Werner Nekes,
2011



Bienenkorbbild, Provisions for la Trappe
(Die Vorsorge des Trappisten), England,
um 1840 © Sammlung Werner Nekes, 2011

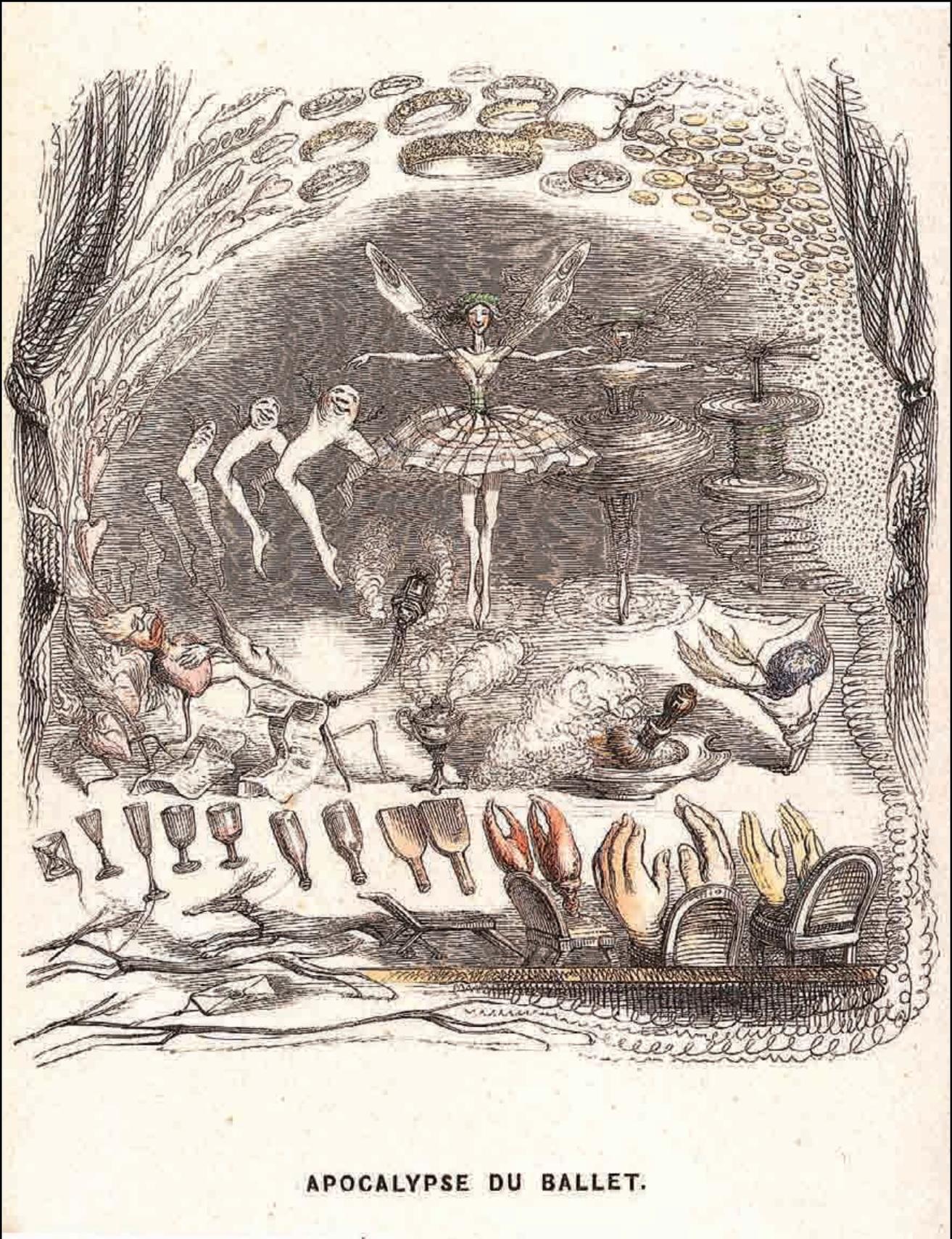
„Die Karikatur wird ausgewiesen als Gegenentwurf zum Ideal des Schönen der Renaissance, als Protest gegen eine Welt, die vorgibt, dass das Schöne mit dem Guten ident ist ...“

verschiedene Bildtypen vorgestellt, sowie den grundsätzlichen Fragen: „Was ist der Mensch? Was ist die Kunst?“ nachgegangen. Neben den Bereichen „Wunderkammer“, „Mittelalter“, „Spätgotik/Renaissance“, „Licht-Bilder“ (Guckkasten und Laterna magica) etc. wird auch den Themen „Kopfgurten“ und „Rollenspieler“ ein eigener Ausstellungsbereich gewidmet.

Neben den Zeichnern wie Honoré Daumier, William Hogarth, J.J. Grandville und Paul Flora sind auch Leonardo da Vinci, Albrecht Dürer, Francisco de Goya, Louis Boilly und die zeitgenössischen Künstler Daniel Spoerri, Jürgen Klauke, Maria Lassnig und Arnulf Rainer vertreten.

Von Kupferstichen und Radierungen über Flugblätter und Lithografien reicht die Ausstellungspalette unter anderem hin zu Objekten, Wunderkammer-Preziosen, mechanischen Bildern und Skulpturen. So kann man da Vinci's „Vetruvianischen Menschen“ genauso bewundern, wie Kurzfilme von Maria Lassnig, Rosemarie Trockel und Peter Weibel, ein „Rochenmonster mit Kopfantenne“ aus einer französischen Wunderkammer.

Die Inszenierung der einzelnen Objekte und der gesamten Schau wird Besucher(innen) aller Altersstufen in den Bann ziehen, zur Interaktion einladen und gängige Muster der Wahrnehmung hinterfragen, ganz nach Wilhelm Busch: „Kein Ding sieht so aus, wie es ist.“



APOCALYPSE DU BALLET.





Grandville

PORTES .



Schwellköpfe, um 1830
 © Sammlung Werner Nekes, 2011

„Ich traue meinen Augen nicht.“
 Streifzüge durch 400 Jahre Karikatur
 und Bildsatire mit Werken aus der
 Sammlung Werner Nekes,
 bis 18. September 2011
 Karikaturmuseum Krems

„**Leonardo** erfand zwar den makellosen Quadratmenschen, doch neben dieser definitiven Formel stützte er sich in seinen Einfällen auf die „*trasmutazione di forme*“, aus der er das Gesetz ableitete, wonach das Ende einer Form der Anfang einer anderen ist.“

Kurator Werner Hofmann zum Ausstellungsprojekt „Ich traue meinen Augen nicht.“

Was ist ein Bild? Diese Frage wurde in den letzten Jahren mit wissenschaftlicher Methodenstrenge erörtert. Den Ausgangspunkt bildete in der Regel das „Bild“, das Alberti als „offenes Fenster“ definierte. Die Beziehungen innerhalb dieses Guckkastens-Ausschnitts regelt das Achsensystem der Zentralperspektive. Es wendet sich an einen Betrachter, der alles mit einem Blick übersehen möchte. Dieses unverrückbare Bezugssystem ist geeignet, die zentrale Forderung des Illusionismus zu erfüllen, wie sie noch von **Goethe** erhoben wurde: *„Von der bildenden Kunst verlangt man deutliche, klare, bestimmte Darstellungen.“*

Unser Ansatz stellt diese Forderung spielerisch in Frage. Er verweist sein „Verlangen“ an die Sehgewohnheiten des Zeitgeschmacks, der vom 14. bis ins 18. Jahrhundert den Ton angab. Dieses „Bild“ ist das Ergebnis einer bewussten Beschränkung, einer Exklusivität, die hundert andere Möglichkeiten des „Bildes“ ausgrenzt. Mit diesen Seitensprüngen befasst sich unsere Ausstellung. Zunächst weist sie nach, dass die strenge Gesetzmäßigkeit des Fensterausschnitts schon von deren Erfindern in Zweifel gezogen wurde. **Leonardo** erfand zwar **den makellosen Quadratmenschen**, doch neben dieser definitiven Formel stützte er sich in seinen Einfällen auf die „*trasmutazione di forme*“, aus der er das Gesetz ableitete, wonach das Ende einer Form der Anfang einer anderen ist. Zum Ideal tritt der Gegenentwurf: die Deformation im Zerrbild (der Karikatur), die Erfindung von Mischgeschöpfen aus Mensch, Tier und Pflanze (Arcimboldo), die Öffnung (und Verrätselung) der Zentralperspektive in Anamorphosen.

Auf diese erste Phase folgt der Hauptteil der Ausstellung, der sich hauptsächlich auf Werke der Sammlung Werner Nekes stützt. Sie treten gegen die kategorische Forderung auf, das Kunstwerk mit

integritas, proportio und claritas auszustatten. Sie erschließen dem starren zentralperspektivischen System zahlreiche Öffnungen in Zonen, in denen Eindeutigkeit und Klarheit nicht gefragt sind. Das neue, transformable Bild stellt mehrere Ansichten der Wirklichkeit zur Wahl, es gibt keine definitiven Antworten, sondern führt die Wege der Wahrnehmung in Bezirke, wo Rätsel, Überraschungen und Ungewissheiten warten. Zu den Begleiterscheinungen dieser Öffnung gehören die Spiele mit verschiedenen Wirklichkeitsebenen, mit den Schock- und Scherzwirkungen der Karikatur, den Mehrsinnigkeiten der Phantastik, und schließlich die Abenteuer, zu denen das mit der Hand oder mechanisch betriebene Bild auffordert.

So betritt der Betrachter ein sprühendes Panoptikum, in dem für das „Bild“ im alten, statischen Sinn (der sich mit der Renaissance einbürgerte) kein Platz mehr ist. **Alles ist Metapher: Der Mensch ist nicht mehr abgehobenes Zentrum und zugleich maßstabsetzendes Ideal, er kann sich in Pflanzen, Tiere und Gegenstände verwandeln. Er tritt gleichsam in das „Labyrinth seines Baues“ zurück, aus dem Goethe ihn befreien wollte.** Jeder Akteur trägt mehrere Möglichkeiten in sich. Daraus ergeben sich formale Analogien mit der Kunst des Mittelalters, die namentlich in der Buchmalerei das Gegenständliche mit dem Abstrakten, die Arabeske mit der Physiognomie verschränkte oder verschmolz. Damit versucht die Ausstellung, das Denken in Epochenstilen zu öffnen und dem Mittelalter etwas von dem Beigeschmack zu nehmen, den das Wort „dunkel“ ihm angeheftet hat.

Text: Mag. Jutta M. Pichler, Direktorin des
Karikaturmuseums Krems
Fotos: Sammlung Werner Nekes; VBK, Wien

Karikaturmuseum Krems
Steiner Landstraße 3a
3500 Krems-Stein
T +43/ 2732/ 90 80 20
www.karikaturmuseum.at



„Die Privatsammlung muss sich zum Museum machen, sonst kränkt sie die Allgemeinheit.“
 Marcel Proust

5 Jahre Museum Ritter

Gerda Ridler

Hochkonjunktur der Privatismuseen

In der zurückliegenden Dekade sorgte die Gründung einer Vielzahl neuer und privatwirtschaftlich geführter Kunstmuseen in der deutschsprachigen Museumslandschaft für Aufsehen. In Deutschland haben im Besonderen das Museum Frieder Burda in Baden-Baden (gegründet 2004), die Sammlung Boros in Berlin (2008) und das kürzlich eröffnete Schauwerk Sindelfingen (2010) große Beachtung gefunden. Die Schweiz verfügt mit den Hallen für Neue Kunst in Schaffhausen (1984), der Foundation

Beyeler in Riehen bei Basel (1997) und dem Schaulager Basel (2003) über herausragende private Kunstinstitutionen. In Österreich schätzt man seit vielen Jahren die fundierte Arbeit des privaten Essl Museums in Klosterneuburg (1999), die Erweiterung des Kärntner Kulturlebens durch das Museum Liaunig in Neuhaus (2008) und ist gespannt auf ein neues privates Kunstmuseum, das Heinz J. Angerlehner im Frühjahr 2013 in Thalheim bei Wels eröffnet wird.



„Quadratisch, praktisch, Kunst“

Ohne Zweifel bereichern die Privatmuseen die Vielfalt und Qualität der Museumslandschaft und des kulturellen Angebots. Sie tragen auch zum Profil der Orte bei, in denen sie beheimatet sind. Es lässt sich weiterhin die Tendenz erkennen, dass zahlreiche private Sammlungen in architektonisch eindrucksvollen und neuen Museumsbauten außerhalb urbaner Zentren präsentiert werden und sich fast immer der modernen und zeitgenössischen Kunst widmen. Die umfangreichen und besucherorientierten Ausstellungs- und Programmangebote dieser Privatmuseen mehrten und beleben das künstlerische und kulturelle Angebot der einzelnen Regionen. Private Museen stehen meist auf einem finanziell sicheren Fundament erfolgreicher Unternehmen. Das kulturelle und bürgerschaftliche Engagement hebt die öffentliche Wahrnehmung und das Image dieser Firmen

und rückt die Gründerpersönlichkeit des Museums in den Blickpunkt.

Das Museum Ritter

Das private Kunstmuseum Ritter in Waldenbuch bei Stuttgart hat durch seine spezielle inhaltliche Ausrichtung große Aufmerksamkeit erzielt. Gegründet wurde das Museum dank einer privaten Initiative von **Marli Hoppe-Ritter** (*1948), der Mitbesitzerin der Firma Ritter Sport. Seit September 2005 macht die Sammlerin ihre umfangreiche Kollektion zum Thema Quadrat der Öffentlichkeit in einer schwäbischen Kleinstadt zugänglich. Der thematische Ansatz der Sammlung ist naheliegend, wenn man an das **weltweit tätige Schokoladenunternehmen** denkt. Der Slogan „**quadratisch, praktisch, gut**“ ist im deutschen Sprachgebrauch zum geflügelten Wort geworden.

Das **Museum Ritter** ist allerdings kein Unternehmensmuseum, sondern Trägerin des Museums ist eine von der Sammlerin eingerichtete **Privatstiftung bürgerlichen Rechts**. Der Aufbau einer Kunstsammlung im Zeichen des Quadrats erscheint nur auf den ersten Blick als Diktat des Marketings und Fortsetzung der Erfolgsidee des Unternehmens. Denn aus kunsthistorischer Sicht ist es von besonderem Interesse, überraschend und spannend zu diesem Spezialgebiet zu sammeln, gilt doch das Quadrat für die Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts als essentielles Gestaltungselement. Die künstlerische Beschäftigung mit dem „regelmäßigen Viereck“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Geometrischen Abstraktion und umschließt damit ein ganzes Jahrhundert Kunstgeschichte in konzentrierter Form. Seit den frühen 1990er Jahren sammelt die studierte Juristin Hoppe-Ritter ausschließlich Kunstwerke, die sich inhaltlich und formal mit dem Quadrat auseinandersetzen. In der Zwischenzeit ist die Sammlung auf über 800 Kunstwerke angewachsen.

Sammlung zum „Quadrat“

In der bildenden Kunst gilt das Quadrat mit seinen in der Natur nicht existenten rechten Winkeln bis heute als die reinste Form von Abstraktion. **Kasimir Malewitsch** hat im

Jahr 1915 mit seinem „**Schwarzen Quadrat auf weißem Grund**“ eine Ikone des abstrakten Gestaltens und ein Symbol für den radikalen künstlerischen Neuanfang fern jeglicher Gegenständlichkeit und Zweckgebundenheit geschaffen. Eine kleine suprematistische Zeichnung dieses Künstlers steht daher am Beginn der Sammlung von Marli Hoppe-Ritter. Die Spannweite der vorwiegend aus Europa stammenden Gemälde, Grafiken, Plastiken und Installationen reicht von historischen Positionen wie dem russischen Konstruktivismus und Suprematismus, der holländischen De Stijl-Gruppe und dem Bauhaus über die mathematisch-strenge Kunst der Zürcher Konkreten, die Op-Art und den Minimalismus der Nachkriegszeit bis hin zum aktuellen Neo-Geo und zu konstruktiven Lösungen der jüngsten Gegenwart. Die thematische Konzentration auf die Geschichte des Quadrats steckt den zeitlichen Rahmen der Sammlung verhältnismäßig eng, mit einer Ausnahme: Dem zeitgenössischen und künftigen Schaffen steht dieser Rahmen offen. Die Sammlung wächst beständig und erweitert sich um Kunst der Gegenwart, die dem Thema immer wieder neue Facetten abgewinnen vermag. Ziel der Sammlerin ist es, diese Entwicklungen weiterzuverfolgen, die Sammlung mit historischen Werken zu ergänzen und sie mit aktuellen künstlerischen Positionen der Zukunft zu öffnen.



Besucher vor **Günter Umberg, ohne Titel, 1984/86** (© Günter Umberg, Foto: Olaf Nagel)



Museumsgebäude mit Lichtquadrat,
2006, Waltraut Cooper
(© VG Bild-Kunst, Bonn 2011, Foto:
Olaf Nagel)



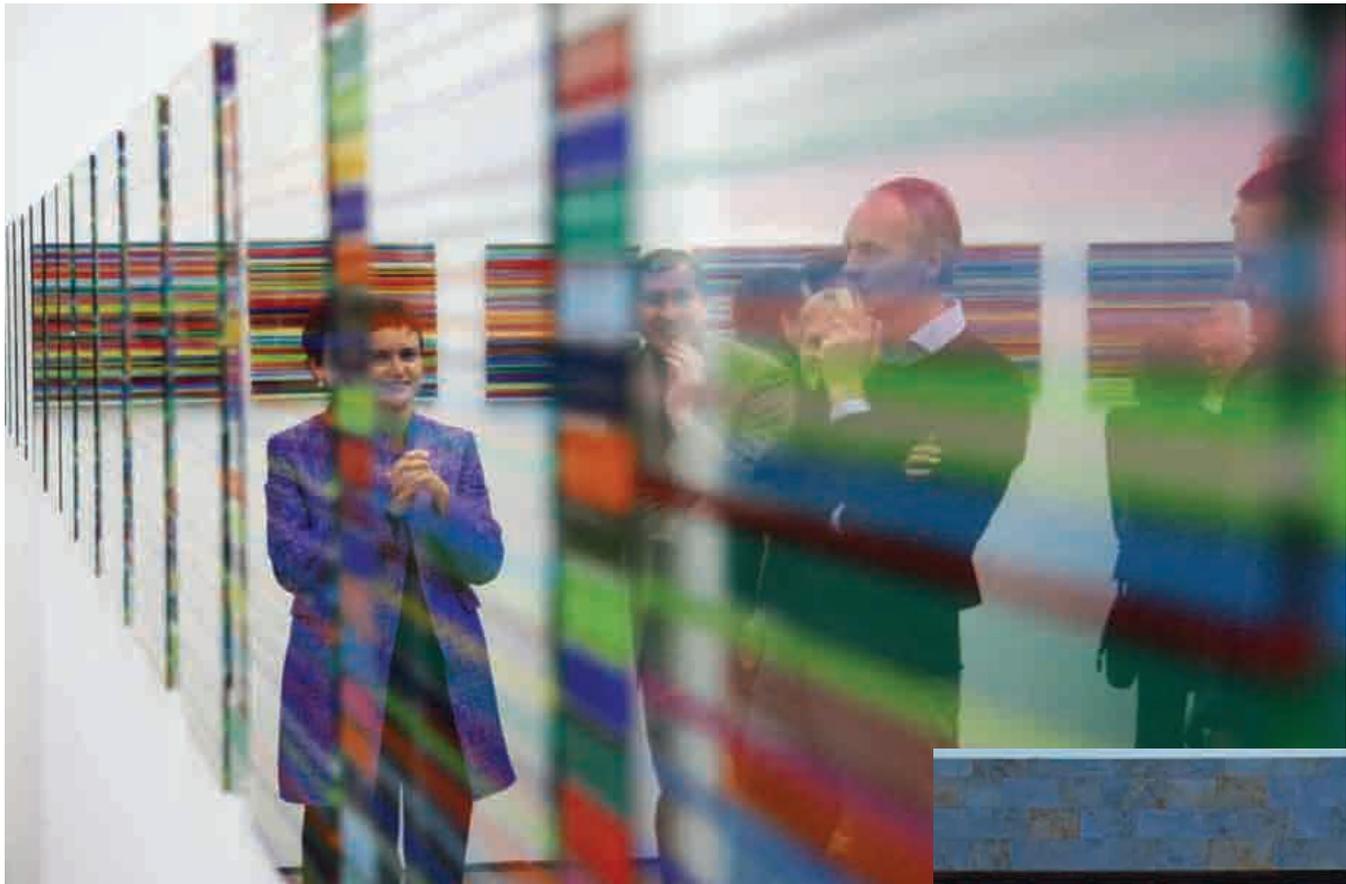
Museumsneubau: Die äußere Hülle

Was bewegt eine/n Sammler/in, ihre/seine privaten Schätze öffentlich zu machen? Marli Hoppe-Ritter hat schon geraume Zeit vor der Eröffnung ihres Museums ihren Kunstbesitz mit anderen geteilt. Die Mitarbeiter/innen der Firma Ritter Sport hatten seit Beginn ihrer Sammel­tätigkeit das Privileg, sich am Arbeitsplatz von originalen Kunstwerken inspirieren zu lassen. Die Flure und Büros des Verwaltungsgebäudes wurden mit ausgewählten Kunstwerken der Sammlung ausgestattet. Als jedoch die Bestände in den Depots wuchsen und viele der mit Leidenschaft erworbenen Kunstwerke dort un­gesehen und unbeachtet ruhten, entschied die Sammlerin, in ihrem Heimatort ein eigenes Museum zu bauen, um der von ihr gesammelten Kunst Raum und Öffentlichkeit zu verschaffen.

Der Museumsneubau wurde nach Plänen des Architekten Max Dudler errichtet. Der Schweizer gilt als architektonischer Rationalist und vertritt mit seinem Baustil eine streng geometrische Ausrichtung. Auf einer quadratischen Grundfläche von 44 x 44 Metern wird die programmatische Linie der



Rückansicht
(© Museum Ritter, Foto:
Stefan Müller)



Siniša Kandić, Rolfunk 1-49, 1998-2007, Ausstellungsansicht
 (© VG Bild-Kunst, Bonn 2011, Foto: Olaf Nagel)

Stefanie Lampert, Motevideo, 2007, Außenansicht
 (© Foto: Stefanie Lampert)



Sammlung aufgegriffen. In unmittelbarer Nähe zu den Fabrikgebäuden von Ritter Sport, aber dennoch am Rand eines Naturschutzgebietes gelegen, hat Dudler einen mit **Trosselfelser Muschelkalk verkleideten Kubus** gebaut, der sich durch ein abwechslungsreiches Spiel geometrischer Formen und den Gegensatz von Offenheit und Geschlossenheit auszeichnet. Das sockellose Gebäude besteht aus zwei trapezförmigen Teilen und einer verbindenden Passage. Während der größere Flügel das Museum beherbergt und ganz der Kunst gewidmet ist, ist im kleineren Trakt der „**Schoko-Laden**“ von **Ritter Sport** untergebracht. In der Mitte öffnet sich

eine 14 Meter hohe Passage zur Landschaft und gibt den Blick in den angrenzenden Naturpark Schönbuch frei. Das neu erbaute Museum fungiert als markanter Grenzposten zwischen Stadt und Land, Kunst und Natur. Für ein Museum ist die Architektur ein wichtiges Kommunikations-

mittel nach außen, denn sie empfängt den Besucher und kann seine Erwartungshaltung positiv unterstützen. Die Gestaltung des Museum Ritter weckt nicht nur Neugier und stimmt auf ein außergewöhnliches Kunsterlebnis ein, sondern sie ist auch Anziehungspunkt für Architekturinteressierte.

Im Gebäudeinneren ist ein spannungsvolles Raumgefüge entstanden, das mit 700 Quadratmetern Ausstellungsfläche der Kunst auf zwei Etagen repräsentative und großzügige Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Die weitläufigen Ausstellungsräume mit einer lichten Höhe von über fünf Metern sind im Obergeschoß mit einer

kombinierten Tages- und Kunstlichtdecke ausgestattet, die für eine wohlthuende Ausleuchtung mit natürlichem Licht sorgt. Große Fensteröffnungen wirken wie Landschaftsbilder und erzeugen willkommene Kontraste zur strengen geometrisch-abstrakten Kunst. Im Erdgeschoß befinden sich neben einer großen fensterlosen Ausstellungshalle das Foyer mit dem Museums-Shop und das Museums-Café, das in den Sommermonaten zum angenehmen Verweilen auf einer großen Terrasse einlädt. Eine Besonderheit des Museumsneubaus ist darüber hinaus seine zukunftsweisende Haustechnik. Das innovative Betriebskonzept des Gebäudes dient mit der ökologischen Ausrichtung auf Energiegewinnung durch natürliche Ressourcen wie Solarenergie, Biomasse und Geothermie einer weitgehend ausgeglichenen Umweltbilanz.

Das Museum: Der innere Kern

Unabhängigkeit, Konzentration auf das Quadrat, Zukunftsorientierung und Publikumsnähe sind die vier tragenden Säulen, auf denen das Selbstverständnis des Museums gründet. Das Quadrat ist das Leitthema der Sammlung und die Sammlung ist die Basis aller Aktivitäten. Das Ausstellungsprogramm



ist auf den Bereich der Geometrischen Abstraktion international und zeitgenössisch ausgerichtet. Neben Präsentationen des eigenen Sammlungsbestands zeigt das Museum jährlich drei bis vier **Sonderausstellungen**. Das Aufzeigen historischer Entwicklungen auf dem Gebiet der Geometrischen Abstraktion ist ebenso das Ziel, wie international bedeutenden Vertretern dieser Kunstrichtung als Plattform zu dienen. Künstlerinnen und Künstler der Sammlung werden in Einzelausstellungen gewürdigt und mit jungen Kunstprojekten wird die Bedeutung geometrisierender Ansätze für die zeitgenössische Kunst dokumentiert. Alle Ausstellungsprojekte werden von hoch qualitativen Katalogen in einem einheitlichen und wieder erkennbaren quadratischen Format begleitet. Seit der Eröffnung vor fünf Jahren sind 15 Katalogbücher und drei Museumspublikationen erschienen, die für die Besucher eine nützliche und zusätzliche Informationsquelle und etwas Bleibendes darstellen. Die Edition museumseigener Ausstellungsdokumentationen stellt besonders in der heutigen Zeit, in der öffentliche Kunstinstitutionen oftmals in diesem Bereich sparen müssen, für die beteiligten Künstler/innen einen wertvollen Beleg ihrer künstlerischen Arbeit dar.

Eva-Maria Reiner,
PURE CLASSIC, 2007,
Ausstellungsansicht
(© Foto: Eva-Maria
Reiner)

Konsequente Besucherorientierung

Das Museum Ritter leistet ein klares Bekenntnis zugunsten seiner Besucherinnen und Besucher. Hohe Standards im Bereich des Besucherservice und eine qualitätvolle Kunstvermittlung sind erklärte Leitziele der Museumsarbeit. Alle Ausstellungen werden von einer Vielzahl unterschiedlicher Programme begleitet, die Anregungen für den Dialog zwischen Betrachter und Kunstwerk geben. Sie sind an verschiedene Publikumsschichten gerichtet und bieten vielfältige und kreative Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Kunst. Im Sinne einer nachhaltigen Besucherentwicklung und der Überzeugung, dass Kinder so früh wie möglich an die Kunst herangeführt werden sollen, investiert das Museum besonders in sein junges Publikum. Daher steht das Museum **allen Interessierten bis 18 Jahre bei freiem Eintritt offen**. Mit vielgestaltigen Kreativprogrammen und Familienangeboten, bei denen Kinder selber entdecken, erforschen und gestalten können, will das Museum anregende Kunsterlebnisse bieten.

Das Museum Ritter möchte möglichst viele Menschen zur Teilhabe an kultureller Bildung einladen. Aus diesem Grund sind sämtliche Veranstaltungen und Vermittlungsprogramme für die Besucher/innen des Museums kostenlos zugänglich. Ein besonderer Service, der das Museum Ritter von zahlreichen anderen öffentlichen wie privaten Einrichtungen unterscheidet. Das vielfältige Programmangebot findet bei den Besucher/innen großen Zuspruch und Annahme. **Seit der Eröffnung des Museums im September 2005 haben rund 300.000 Gäste das Museum Ritter und seine Ausstellungen besucht.** Ein großer Erfolg für ein kleines Museum für geometrisch abstrakte Kunst. In den ersten fünf Jahren fanden an die 4.000 Veranstaltungen, Führungen, Ausstellungsrundgänge, Künstlergespräche, Vorträge und Kinderprogramme statt, an denen mehr als

102.000 Kunstinteressierte teilgenommen haben. Die außerordentlich hohe Akzeptanz der Programme zeigt nicht nur die erfolgreiche Umsetzung eines der zentralen Ziele des Museums, sondern auch, dass die Kunstvermittlung einen wichtigen und qualitativen Faktor für den Museumsbesuch darstellt.

„Think global, act local“

Das künstlerische Profil des Museum Ritter ist international ausgerichtet ist. Das Publikum kommt, wie die Besucherstatistik zeigt, zu 87% aus der Region. Dem Museum war es

daher von Beginn der Museumstätigkeit an wichtig, die lokale Bevölkerung des Einzugsgebietes rund um Stuttgart zu erreichen, sie mit attraktiven Programmen für das Museum zu interessieren und durch besonderen Service an das Museum zu binden. Mit dem Bewusstsein, dass die konstruktiv-konkrete Kunst für ein kunstfernes Publikum mitunter schwer zu rezipieren ist, hat sich das Museum entschlossen, zu allen Ausstellungen **kostenlose Audioführungen in deutscher und englischer Sprache** anzubieten. Die akustisch geleiteten Rundgänge sind mit Interviews von Künstler/innen und Kurator/innen kurzweilig

gestaltet und helfen den Ausstellungsbesucher/innen auf unterhaltsame und fundierte Weise, einen Zugang zu den Exponaten zu finden. Die Kunstwerke werden ansprechend erläutert und der Blick auf wichtige Details und spannende Hintergründe gelenkt, denn wer mehr weiß, sieht mehr. Mit den Hörführungen, die jede/r Besucher/in mit dem Eintrittsticket (regulär €5 / ermäßigt €4) erhält, bietet das Museum unabhängig von den Führungs- und Vermittlungsangeboten jederzeit die Möglichkeit, grundlegende Informationen zu den Hauptwerken der aktuellen Ausstellungen abzurufen. Für Kinder und Jugendliche gibt es eine eigene und speziell arrangierte Version. Verständlich, unterhaltsam und auf Augenhöhe erfolgt eine spieler-



Marlene und Pia mit Kinderaudioführung (Foto: Susann Scholl)

„Die künstlerische Beschäftigung mit dem „regelmäßigen Viereck“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Geometrischen Abstraktion und umschließt damit ein ganzes Jahrhundert Kunstgeschichte in konzentrierter Form.“



Beat Zoderer, *Hommage an das unreine Quadrat*, 2007, Ausstellungsansicht (© VG Bild-Kunst, Bonn 2011, Foto: Olaf Nagel)

sche Annäherung an die Inhalte der Ausstellung. Die Statistiken zeigen, dass auch Erwachsene gerne die Führung für die jungen Ausstellungsbesucher nutzen und Spaß an der ungezwungenen Form der Wissensvermittlung haben. So wird der Ausstellungsbesuch zu einem gemeinsamen, vergnüglichen Erlebnis für Groß und Klein. Die unentgeltlichen Audioguides stellen eine wichtige Rolle in der Selbstpräsentation des Museum Ritter dar und stehen für einen kundenorientierten, international ausgerichteten Besucherservice.

„Service is our success“

Dem Leitspruch der österreichischen Luftlinie Lauda Air ist das Museum Ritter eng verbunden. Die Zufriedenheit mit einem Museumsbesuch ist in den seltensten Fällen das Ergebnis eines singulären Ereignisses. Neben dem Ausstellungsbesuch tragen eine angenehme und ansprechende Atmosphäre und vor allem erfreuliche Begegnungen mit dem Personal zur positiven Wahrnehmung des Museums bei. Im Sinne eines hohen Service-Gedankens werden die Mitarbei-



Timm Ulrichs, *Maße & Gewichte*, 2008, *Ausstellungseinblick* (© VG Bild-Kunst, Bonn 2011, Foto: Olaf Nagel)

Ausstellungseinblick mit Marcello Morandini, 56B, 1969 (© Marcello Morandini, Foto: Olaf Nagel)

ter/innen des Museums daher laufend in der Besucherinteraktion geschult. Die Museumsleitung ist für die nachhaltige Verankerung dieses Leitziels verantwortlich und trägt Sorge dafür, dass die Besucher/innen als Gäste wahrgenommen werden und sich ihr Aufenthalt im Museum angenehm, erlebnisreich und informativ gestaltet. Mit dem Wissen, dass sich heute kaum mehr ein Produkt über seinen „Kernnutzen“ vermarkten lässt, und das gilt im Besonderen für den gesättigten Freizeitmarkt, bietet das Museum Ritter seinem Publikum eine Reihe von zusätzlichen Angeboten: Einen exklusiven Museumsshop mit einem unverwechselbaren Angebot, ein ansprechendes Museumscafé, das auch außerhalb der Öffnungszeiten des Museums besucht werden kann und einen Museums-Wanderweg, der zu Spaziergängen und zur Erkundung des nahen Naturparks einlädt. Da ein Großteil des Publikums diese Angebote wahr-

nimmt, haben sie auch maßgeblichen Einfluss auf das Gesamterlebnis Museumsbesuch. Ich bin davon überzeugt, dass neben künstlerischer Spitzenqualität und einem hohen Niveau aller musealen Angebote, Service und Dienstleistung über Publikumsakzeptanz entscheiden. Durch einen positiv erlebten Museumsbesuch kann ein Zustand der Verbundenheit mit dem Museum hergestellt werden, der zu wiederholten Besuchen und Weiterempfehlung führen kann. Das Museum Ritter profitiert in hohem Maße von der positiven Mundpropaganda seiner Gäste.

Erfolgsfaktoren

In Fachkreisen wurde in jüngster Zeit häufig die Frage nach Erfolgs- und Qualitätskriterien musealer Arbeit diskutiert. Die erfolgreiche Wahrnehmung und das positive Besucherergebnis des



Museum Ritter können aus der Sicht der Museumsleitung auf folgende Indikatoren zurückgeführt werden:

1. **Positionierung als starke Marke:** Das Quadrat bildet den inhaltlichen Rahmen der Sammlung und die programmatische Leitlinie aller Ausstellungen im Museum Ritter.
2. **Konsequente Besucherorientierung und hohe Servicebereitschaft:** Ein kostenfreies und diversifiziertes Angebot im Bereich der Kunstvermittlung und eine freundliche und zuvorkommende Betreuung der Besucher sind erklärte Leitziele der Museumsarbeit.
3. **Kostenlose Audioführungen zu allen Ausstellungen:** Hörführungen für Kinder und Erwachsene bieten fundierte und unterhaltsame Informationen zu den Hauptwerken aller Ausstellungen.
4. **Souveräne Architektur mit innovativer ökologischer Haustechnik:** Der Neubau, der mit dem Preis „Beispielhaftes Bauen“ ausgezeichnet wurde, setzt einen markanten architektonischen Akzent im ländlichen Gebiet der Stadt Waldenbuch.
5. **Standort: Die Verbindung von Kunst und Natur:** Das Museum liegt in vorstädtischer Idylle knapp 30 Autominuten von Stuttgart entfernt. Das Museum hat sich als beliebtes Ausflugsziel etabliert.
6. **Nachbarschaft zur Firma Ritter Sport:** Die Verbindung von Kunst und Schokolade: Gegenüber dem Museum befindet sich das Besucherzentrum von Ritter Sport mit einem „Schoko-Outlet“ und der SchokoWerkstatt, in der Kinder selber Schokolade machen können.

Ausblick

Das Museum Ritter hat sich seit seiner Gründung als lebendiger Ort für die Begegnung mit konkret-konstruktiver Kunst von überregionaler Bedeutung einen Namen gemacht. Innerhalb kürzester Zeit ist es gelungen, das Museum als festen und selbstverständlichen Bestandteil des regionalen Kunst- und Kulturlebens zu etablieren und dem Haus und seinen Ausstellungen international Beachtung zu verschaffen. Es ist das Ziel, diesem Ruf auch künftig gerecht zu werden.

Text: Mag. Gerda Ridler, Gründungsdirektorin und Leiterin des Museum Ritter bis Dezember 2010. Die österreichische Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin lebt in München und widmet sich aktuell einem wissenschaftlichen Forschungsvorhaben zum Thema Museumsmanagement.

Ab September 2011 wird sie die Leitung des in Aufbau befindlichen „Museum Angerlehner“ in Thalheim/Wels übernehmen.
Kontakt: gerda.ridler@gmail.com

MUSEUM RITTER
Alfred-Ritter-Straße 27
D – 71111 Waldenbuch
Tel. +49 7157/535 11 – 0
www.museum-ritter.de

Abbildungen:
© bei Künstlern und Fotografen
© VG Bild-Kunst, Bonn 2011 (für Waltraut Cooper, Sinisa Kandic, Timm Ulrichs, Beat Zoderer)

Quadratisch,
praktisch,

K u n s t



Das
Museum
Ritter



Gerda Ridler (Foto: Tom Oettle)

Ein Mann, der die Archäologie, die Fantasie und ein Museum beflügelt

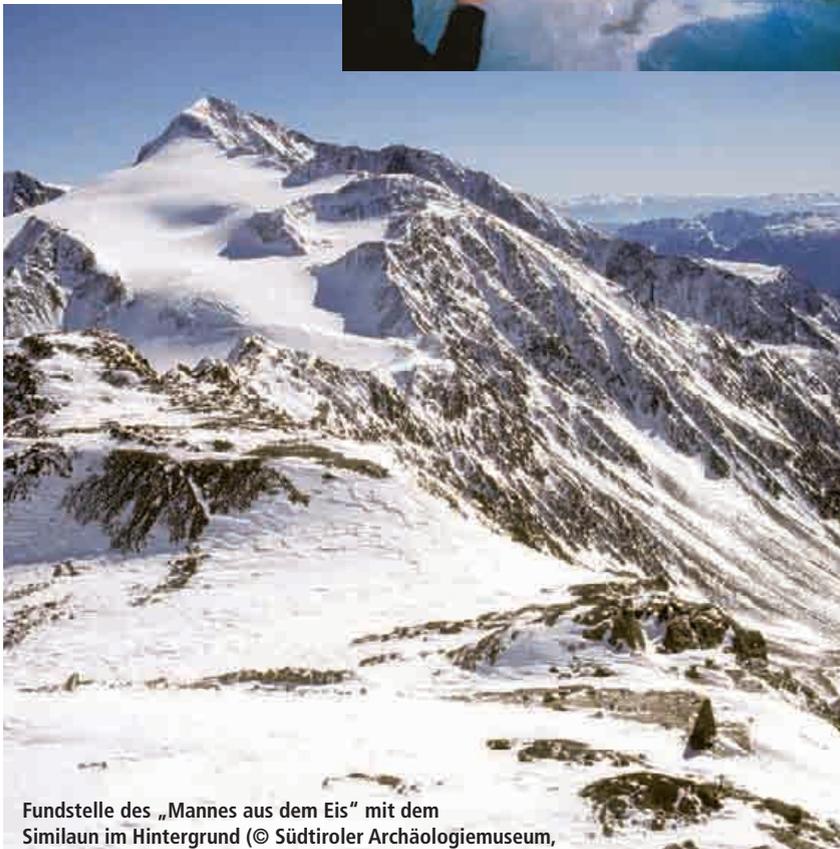
Die Rubrik **OBJEKTiv FOKUSSiert** ist dieses Mal einem Menschen gewidmet. Sein Name ist unbekannt und dennoch kennen ihn die meisten. Über sein Leben und auch seinen Tod wissen wir nur das, was die Archäologie bzw. die Archäometrie in mühevoller Kleinarbeit herausgefunden haben. Er ist offensichtlich durch Fremdverschulden im Alter von etwa 50 Jahren ums Leben gekommen und dieses, sein persönliches Unglück ist zu einem Glücksfall für die Wissenschaft geworden. In Bozen hat man rund um diesen Mann, der als Gletschermumie mehr als 5 Jahrtausende überdauert hat und als „Ötzi“ bekannt geworden ist, ein Museum eingerichtet. 20 Jahre nach der Auffindung und 13 Jahre nach der Eröffnung des Museums wird Bilanz gezogen.

„Schnee von gestern“

(eine etwas andere Sicht der Dinge)

2003, die Sonderausstellung „Ötzi Cultour“ zu Gast im Naturhistorischen Museum Wien. Eine Gruppe von SchülerInnen im Alter von etwa zehn Jahren wird durch die Ausstellungsräume geführt. Nach einer Vorstellung der Fundgeschichte des Mannes im Eis und der Lebensumstände, die anhand seines Leichnams rekonstruiert werden konnten, wird die Gruppe zu einem Kubus aus durchsichtigem Kunststoff geführt. Diese Installation repräsentiert die Fundumstände im Eis mit dem teilweise ausgeaperten Körper. Während der Erklärungen der Museumspädagogin zur Fundlage Ötzis im tauenden Gletschereis wirkt einer der Schüler nur mäßig interessiert. Nach einigen Sätzen unterbricht er die Ausführungen mit dem Einwurf: „Aber das ist doch alles Schnee von gestern!“

Kubus der Wanderausstellung „Ötzi Cultour“. Gruppe Gut, Bozen für das Südtiroler Archäologiemuseum (Foto: www.gruppegut.it)



Fundstelle des „Mannes aus dem Eis“ mit dem Similaun im Hintergrund (© Südtiroler Archäologiemuseum, Foto: M. Samadelli)

Vor 20 Jahren wurde beim Tisenjoch in den Öztaler Alpen in einer Höhe von 3210 m ein durch das Eis mumifizierter Leichnam entdeckt und wenige Tage später durch Mitarbeiter des Institutes für Gerichtsmedizin der Universität Innsbruck geborgen. Durch die Befunde ist relativ schnell klar, dass der Mann im späten Neolithikum, der sog. Kupferzeit (ca. 3500–2800 v. Chr.) gelebt hat und der Verbleib in einer Gletscher-Querrinne einen unglaublichen Glücksfall für die Wissenschaft darstellt: Seine gesamte Bekleidung und seine Ausrüstungsgegenstände sind einschließlich der organischen Materialien konserviert worden, ebenso sein Körper inklusive Haar und Haut, die Tätowierungen aufweist, auch die Nahrung, die er in den Stunden vor seinem Tod zu sich genommen hat. Die wohl bekannteste Mumie der Welt hat die Archäologie beflügelt. Zahlreiche Wissenschaftler haben sich mit z.T. eigens für die Untersuchungen dieses Mannes entwickelten oder modifizierten Methoden auf die Suche nach Details gemacht und vervollständigen nach wie vor ganz im Sinne der Disziplin dieses Mosaik Steinchen um Steinchen.

Die Medien haben sich ebenso auf „Ötzi“ gestürzt, wie findige Unternehmer. Das Label OeTZI 3300 (in Anspielung auf die Datierung – die C14-Untersuchung hat ergeben, dass der Mann im Zeitraum zwischen 3359 und 3105 v. Chr. gestorben ist) produziert u.a. Schuhe und Rucksäcke aus grobem Leinen. Das Energiegetränk mit dem vielversprechenden Namen „The real ÖTZI Drink“ hätte den armen Mann wohl auch nicht vor seinem Schicksal bewahrt. Suzuki setzt 1992 auf den „VITARA-Ötzi, ein Sondermodell für alle, die Unabhängigkeit schätzen“ und auch vor geschmacklosen Ötzi-Faschingsmasken oder Weingummi in Form der Mumie hat man nicht Abstand genommen.

In der Sonderausstellung „Ötzi²⁰ – Life. Science. Fiction. Reality“, die sich über die gesamte Ausstellungsfläche des Südtiroler Archäologiemuseums in Bozen ausbreitet, werden die vielen Facetten entsprechend in Szene gesetzt. Die neuesten Forschungsergebnisse werden ebenso präsentiert, wie das aktuelle Wissen um die Lebensumstände in der Kupferzeit. Und auch dem Medienhype und den vielen Kuriositäten rund um den „Mann aus dem Eis“ sind eigene Bereiche gewidmet.

Stefan Traxler, neues museum

ÖTZI²⁰ – Life. Science. Fiction. Reality

Kunigunde Weissenegger

Am 19. September 2011 wird der Mann aus dem Eis in seinem zweiten Leben 20 Jahre alt. Voller Staunen verfolgten die Menschen in aller Welt vor zwei Jahrzehnten die Bergung eines Mannes aus der Kupferzeit, der in einem Gletscher der Ötztaler Alpen 5300 Jahre unversehrt überdauert hatte – Kleidung und Ausrüstung inklusive. Über seinen Tod hinaus hält Ötzi, der Mann aus dem Eis, die Menschen mit immer neuen Erkenntnissen über sein Leben und seinen Tod in Bann.



Mehr als 3 Millionen Menschen haben Ötzi bisher im Museum besucht, zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben ihn untersucht. Zum 20. Jahrestag der Auffindung widmet das Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen dem Mann aus dem Eis vom 1. März 2011 bis 15. Januar 2012 die Sonderausstellung „Ötzi²⁰ – Life. Science. Fiction. Reality“: 20 Jahre Wissenschaft, Medien und Kurioses rund um den Mann aus dem Eis in Bozen.

Viel Raum für Präsentationen und Diskussionen

Die Sonderausstellung beansprucht die gesamte Ausstellungsfläche des Museumsgebäudes für sich: Vier Etagen stehen jeweils unter einem der Themen und umfassen die gesamte Bandbreite von Ötzis

Entdeckung, seinen Lebensumständen, den Forschungsergebnissen, der Medienrealität sowie der Fiktionen und Fragen, die um ihn herum entstanden sind. Interaktive Stationen und der Einsatz von Filmen, Interviews, Hands-on garantieren eine spannende und unterhaltsame Wissensvermittlung. Über den wissenschaftlichen Aspekt hinaus soll die Sonderausstellung erstmals Ötzi hinterfragen: **Welches Bild ist von ihm entstanden? Welche Rolle spielten die Medien? Welche Phänomene haben sich um Ötzi entwickelt und zu welchen Auswüchsen hat das Ganze geführt?** Mit den Antworten auf diese Fragen können sich die Besucherinnen und Besucher Stück für Stück dem Mann aus dem Eis nähern.

Sonderausstellung im Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen, bis 15. 1. 2012



Die Rekonstruktion:
Basierend auf 3D-Aufnahmen des Schädels
sowie Röntgen- und CT-Bilder gaben Adrie und
Alfons Kennis dem Mann aus dem Eis ein neues
Gesicht.



Während des gesamten Ötzi²⁰-Jahres fließen außerdem laufend wissenschaftliche Entdeckungen und neue Diskussionsansätze in die Ausstellung ein. – Welche Geheimnisse werden neueste Untersuchungsmethoden dem Mann aus dem Eis noch entlocken? Ötzi²⁰ ist nicht nur ein Rückblick, sondern vor allem auch eine Momentaufnahme mit Fragen an die Zukunft. Als Fenster in unsere Vergangenheit und soziale Sensation wird uns der Mann aus dem Eis noch lange beschäftigen.

Wie sah Ötzi aus?

Zur Ausstellungseröffnung stellt das Südtiroler Archäologiemuseum der Öffentlichkeit die neue Rekonstruktion von Ötzi vor, die auf anatomische 3D-Aufnahmen des Schädels basiert. Im Auftrag des Museums haben die niederländischen Brüder Adrie und Alfons Kennis nach wissenschaftlichen Vorlagen eine neue naturalistische Rekonstruktion angefertigt. Mit aufmerksamem Blick begegnet Ötzi nun den

Besucherinnen und Besuchern des Südtiroler Archäologiemuseums und prägt Bild und Vorstellung eines steinzeitlichen Alpenbewohners: Ötzi gibt unserer Geschichte im wahrsten Sinn des Wortes ein Gesicht, berührt und fasziniert Menschen aus aller Welt. Die deutsche Fotografin Heike Engel (21Lux) dokumentierte die Arbeit der beiden Kennis ein halbes Jahr lang und hielt im Auftrag des Südtiroler Archäologiemuseums den gesamten Rekonstruktionsprozess fest. Durch die enge Zusammenarbeit mit den Zwillingen wird das handwerkliche Meisterwerk mit dieser Fotostrecke nahezu tastbar: Ihre Fotoserie gibt dem Betrachter das Gefühl, selbst im Atelier der Künstler anwesend zu sein.

Der Ausstellungsparcours: 4 Stockwerke, 1.200 m²

Gleich im Eingangsbereich des Museums empfängt die Installation „Ice-man Frozen, Scanned and Plotted“ der englischen Künstlerin Marilène Oliver



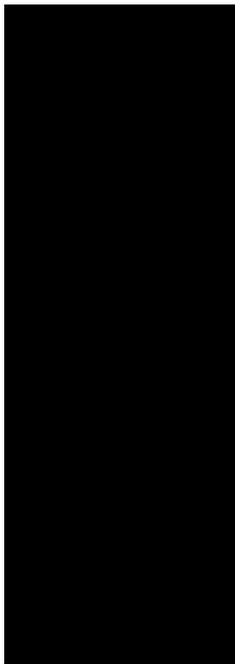
Ötzi und die Kunst: „Iceman, Frozen, Scanning and Plotted“ von Marilène Oliver empfängt die Besucherinnen und Besucher am Museumseingang.

die Besucherinnen und Besucher.

Die Installation verweist auf die Intention der Ausstellung: Ötzi selbst steht im Mittelpunkt und wird in seinen verschiedensten Facetten gezeigt. Die Künstlerin hat CT-Scans der Mumie in Bildpunkte übertragen, diese Schicht für Schicht in Acrylscheiben gebohrt und anschließend zu einem festen Block zusammengesetzt. Um jeden Schnitt denkbar zu machen, hat Oliver Datenpunkte, die meistens virtuell zusammengesetzt werden, in Scheiben gebohrt und zu einem festen Block zusammengefügt. Die Strahlen, die ihn deutlich machen, lösen ihn auch auf. Es scheint so, als ob er aus dem Block, in den er gebohrt wurde, herausstrahle, schattenhaft und flüchtig. Mit der Installation visualisiert die Künstlerin das Unfassbare: Die bildgebenden Verfahren der Medizin lösen die darzustellenden Körper in Daten und Bildpunkte auf, um darüber eine wissenschaftliche Sichtbarkeit zu erhalten. Oliver materialisiert die Daten als Skulptur: Auf völlig andersartige Weise, als bildgebende Verfahren es vorsehen, werden aufgelöste Körper wiedergegeben und figuriert.

Life: Ein Leben in der Kupferzeit

Ein Meilenstein in der Archäologie. Seinen Bekanntheitsgrad unterstreichen Medienberichte aus aller Welt. Medienberichte der ersten Stunde, die auf eine räumlich-grafische Gletscherlandschaft projiziert werden, entführen die Besucherinnen und Besucher im Hochparterre in die aufregende und hektische Zeit der Entdeckung. Interviews mit Personen, die direkt an der Auffindung beteiligt waren, vermitteln ein lebendiges Bild der damals herrschenden Euphorie rund um Ötzi. Episodisch werden die ersten Tage nach der Entdeckung und die damit zusammenhängenden Interpretationen in Bezug auf die Herkunft und das Alter der Mumie dargestellt. Im deutschen Sprachraum ist die Bezeichnung „Ötzi“ am geläufigsten. Doch wie kam es zu dem Namen? Karl Wendl, der Namensfinder, erzählt erstmals in einem Interview, wie er auf die Idee kam, die Mumie „Ötzi“ zu nennen. Im Treppenaufgang in den ersten Stock begleitet ein grafisches Mobile mit einer Auswahl von über hundert Bezeichnungen die Besucherinnen und Besucher in das nächste Stockwerk: Mit diesen Namen wurde die Mumie vom Tisenjoch in der ersten Zeit von den Medien bedacht.





Reality: 20 Jahre Mediengeschehen

Für die Sonderausstellung wurde die erste Etage mit dem Mann aus dem Eis und seinen Befunden in eine Schnee- und Eislandschaft verwandelt. Die Inhalte wurden mit Rücksicht auf die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse überarbeitet, um die Einzigartigkeit der Objekte zu unterstreichen und die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher bewusst auf Details der einzelnen Fundstücke zu lenken. Erstmals wird auch die aufwändige Konservierungstechnologie der Mumie und ihrer Befunde gezeigt. Die Besucherinnen und Besucher wirken aktiv mit, können die Kälte der Kühlzelle fühlen oder die Technik der Vitrinen inspizieren.

Der Aktivbereich „Discovery Room“ widmet sich verschiedenen Materialien und lädt zum Experimentieren und Ausprobieren ein: Wer schafft es, Ötzis Birkenrindengefäß zusammenzusetzen? Wie lassen sich aus Bast Schnüre herstellen? Wie fühlt es sich an, Ötzis Fellmantel zu tragen?

Science: Die neuesten Forschungsergebnisse

Ötzi ist heute eine der bekanntesten Mumien der Welt und Das Habitat im alpinen Raum während der Kupferzeit wird in der zweiten Etage des Archäologiemuseums lebendig erzählt und durch wichtige Fundstücke aus dem Alpenraum und einen eigens angelegten kupferzeitlichen Acker ergänzt. Was hat der Mensch in der Kupferzeit angebaut? Wie wurden die Felder bearbeitet? Was stand auf einem kupferzeitlichen Speiseplan? Wie hat ein kupferzeitliches Dorf ausgesehen? Auf diese und andere Fragen finden die Besucherinnen und Besucher Antworten, welche die Wissenschaft in den letzten zwanzig Jahren zusammengetragen haben.

Im weiteren Verlauf der Ausstellung haben die Besucherinnen und Besucher die Mög-

Der Mann aus dem Eis auf dem virtuellen Operationstisch: Mittels Touchscreen können die Eigenheiten der Mumie erforscht werden.



Vom Original zu Rekonstruktion:
Fünf Monate arbeiteten die niederländischen Künstlerzwillinge Kennis an der neuen Rekonstruktion.



lichkeit, wissenschaftliche Methoden und Arbeitsprozesse aus der Nähe zu betrachten und in einer interaktiven multimedialen Station sogar selbst Untersuchungen an der Mumie durchzuführen. Über einen

Touchscreen öffnet sich der virtuelle Körper der Mumie. Medizinisch auffällige Eigenheiten können selbst entdeckt und studiert werden. Mikroskope ermöglichen zudem einen Einblick in Ötzis Knochenstruktur, die dafür verwendet wurde, sein Lebensalter zu bestimmen. Unter anderem anhand von Objekten und Geräten, die bei den Untersuchungen Verwendung fanden, werden verschiedenste wissenschaftliche Untersuchungsmethoden aufgezeigt.

Die Entdeckung der Pfeilspitze in Ötzis linker Schulter im Jahre 2001 hat dem Fundkomplex nochmals ein besonderes Interesse beschert. Der Kriminalfall Ötzi, wird in der Ausstellung neu aufgerollt und jede Besucherin / jeder Besucher kann selbst zur Lösung des Falles beitragen.

Ein weiterer Bereich widmet sich den

zurzeit laufenden Untersuchungen. Allen voran jene zur Entschlüsselung der genomischen DNA, die von den Wissenschaftlern des „Instituts für Mumien und den Iceman“ an der Eurac in Bozen erforscht wird.

Diese und alle aktuell erarbeiteten Forschungsergebnisse werden im Laufe der Ausstellung präsentiert. So verändert sich die Ausstellung laufend, um immer „up to date“ zu sein und den Besucherinnen und Besuchern den neuesten Stand der Wissenschaft zu präsentieren.

Einer der Höhepunkte der Ausstellung ist die bereits erwähnte neue Rekonstruktion von Ötzi, die zur Ausstellungsvernissage erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Die neue Rekonstruktion wird das Bild, das wir uns von Ötzi bisher gemacht haben, nachhaltig verändern. Im weiteren Verlauf des Rundgangs begegnen die Besucherinnen und Besucher einigen der zahlreichen existierenden Rekonstruktionen. Die Südtiroler Fotokünstlerin Brigitte Niedermair hat Ötzi-Rekonstruktionen in verschiedenen europäischen Museen foto-

F a k t e n

Titel

Themenschwerpunkte

Ort

Räumlichkeiten

Fläche

Anlass

Dauer

Öffnungszeiten

Führungen

Ausstellungskonzept

Gestaltung

Anatomische Gestaltung der neuen Ötzi-Rekonstruktion

Begleitband

Ötzi²⁰

Reality: 20 Jahre Mediengeschehen

Life: Ein Leben in der Kupferzeit

Science: Die neuesten Forschungsergebnisse

Fiction: Kurioses rund um die Gestalt von Ötzi

Südtiroler Archäologiemuseum, Museumstraße 43, Bozen, www.iceman.it

Gesamte Ausstellungsfläche des Museums

(die Dauerausstellung zur Archäologie Südtirols wird in dieser Zeit nicht zu sehen sein)

1.200 m² (4 Stockwerke)

20 Jahre Auffindung „Mann aus dem Eis“ am 19.09.1991

1. März 2011 bis 15. Januar 2012

Di-So 10-17.30 Uhr

(Juli, August und Dezember täglich)

Nur mit Reservierung: T +39/ 0471/ 320 100

Beat Gugger (CH)

Gruppe Gut (I, Bozen)

Adrie und Alfons Kennis (NL)

Ötzi 2.0 – Eine Mumie zwischen Wissenschaft, Kult und Mythos, Deutsch: Theiss Verlag, Stuttgart;

Italienisch und Deutsch für Italien: Folio Verlag,

Wien/Bozen

grafiert. Sie nennt die lebensgroßen Männer aus dem Eis „Tableau Vivant“. Diese außergewöhnliche Gegenüberstellung von fünf Ötzis lässt einen interessanten Einblick in die Interpretationsvielfalt von historischem Material zu.

Fiction: Kurioses rund um die Gestalt von Ötzi

Kaum eine Mumie hat Menschen dermaßen bewegt und angeregt, sich Gedanken über die Lebensumstände von Menschen zu machen. Im dritten Obergeschoß besteht erstmals im Rahmen einer Ausstellung die Möglichkeit, Einblicke in die Archive der Universität Innsbruck und des Archäologiemuseums Bozen zu gewähren und die zahlreichen außergewöhnlichen, nicht selten kuriosen Briefe, Medienberichte, Dokumente und Bücher im Umfeld der Funde des Eismannes zu präsentieren. Es ist dies eine Auswahl von den in den letzten zwanzig Jahren bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaft-

lern und im Museum eingelangten Zusendungen.

Es ist leicht vorstellbar, dass es zahlreiche Ötzi-Souvenirs gibt, ebenso wie Eis und Pizza, die nach ihm benannt sind. Spezieller wird es aber dann, wenn sich Menschen melden und behaupten, die Reinkarnation von Ötzi zu sein oder auch, dass Ötzi heute wiedergeboren als Verkäuferin in Graz lebt. Viele andere, teilweise „wilde“ Geschichten erwarten die Besucherinnen und Besucher. Das weltweite Interesse an Ötzi wird in der Ausstellung ebenso belegt und zwar anhand von über zwanzig Ausgaben des „**National Geographic**“ in den verschiedensten Sprachen (und Schriften) rund um den Globus, beispielhaft gezeigt am so genannten Kriminalfall.

Neben Ötzis Leben in der Kupferzeit interessiert die Menschen auch seine Existenz heute: Wer entscheidet über ihn? Wie viel ist er





Leben in der Kupferzeit: Was stand auf dem Speiseplan und was wurde angebaut?



wert? Wie kam er nach Bozen? Wie geht es weiter? Die Ausstellung gibt auf viele der immer wieder gestellten Fragen ausführlich Auskunft. Eine künstlerische Interpretation der zahlreichen filmischen Rekonstruktionsversuche gibt schließlich augenzwinkernd und überraschend einen Eindruck, wie sich heutige Medienleute Ötzis Leben vorstellen. In vier kurzen Statements äußern sich Entscheidungsträger und Verantwortliche aus Südtirol abschließend in der Ausstellung, wie die Zukunftsperspektive des Museums und seines weltbekanntesten „Objektes“ aussehen kann.

Drei Fragen an den Kurator der Ausstellung Beat Gugger (BG)

Was war die besondere Herausforderung an dieser Ausstellung?

BG: Es war eine große Herausforderung, die Themen der Wissenschaft und die zum Teil versponnenen Geschichten so aufzubereiten, dass die

Besucherinnen und Besucher auf ihrem Rundgang die vielen Informationen auch genießen können. Ein Ziel war es auch, den Besucherinnen und Besuchern zu vermitteln was hinter den Kulissen passiert: Da ist einmal die, von einem eigenen Forschungslabor in Bozen betriebene, weltweit führende Mumienforschung. Weiters ermöglicht diese Ausstellung erstmals Einblicke in die aufwändige Konservierungstechnik, die eigens für Ötzi entwickelt worden ist.

Welche Ausstellungselemente liegen Ihnen besonders am Herzen?

BG: Besonders am Herzen liegen mir die wissenschaftlichen Highlights, aber auch die vielen kleinen Geschichten, die wir im Laufe der Recherche gefunden haben: Fundstücke von Menschen die sich in den letzten 20 Jahren zum Teil intensiv mit Ötzi auseinandergesetzt haben und nun erstmals in der Ausstellung gezeigt werden. Natürlich galt es auch die Präsentation der neuen Rekonstruktion der Kennis-Brüder



gut zu platzieren. In der Sonderausstellung hat sie nun einen prominenten Platz neben anderen, früheren Rekonstruktionen.

Was ist der rote Faden, der sich durch die Ausstellung zieht?

BG: Zu sehen ist in der Ausstellung selbstverständlich auch die Mumie selbst. Auch Ötzis Befunde, also seine Kleider und seine Gerätschaften können besichtigt werden. Im Zentrum dieser Sonderausstellung stehen aber vor allem all jene Menschen, die in den letzten 20 Jahren mit Ötzi zu tun hatten oder von ihm in den Bann gezogen wurden. Wie in einem Panoptikum können die Besucherinnen und Besucher die vielfältige schillernde Welt, die in den letzten zwanzig Jahren rund um Ötzi entstanden ist, entdecken.

4 Stockwerke und 1.200 m²
Ötzi: Entdeckung, Lebensumstände, Forschung, Medien, Fiktionen und Fragen.



Text: Dr. Kunigunde Weissenegger,
Südtiroler Archäologiemuseum,
Pressebeauftragte
Fotos: DPI; Heike Engel; Augustin
Ochsenreiter; Südtiroler Archäologiemuseum

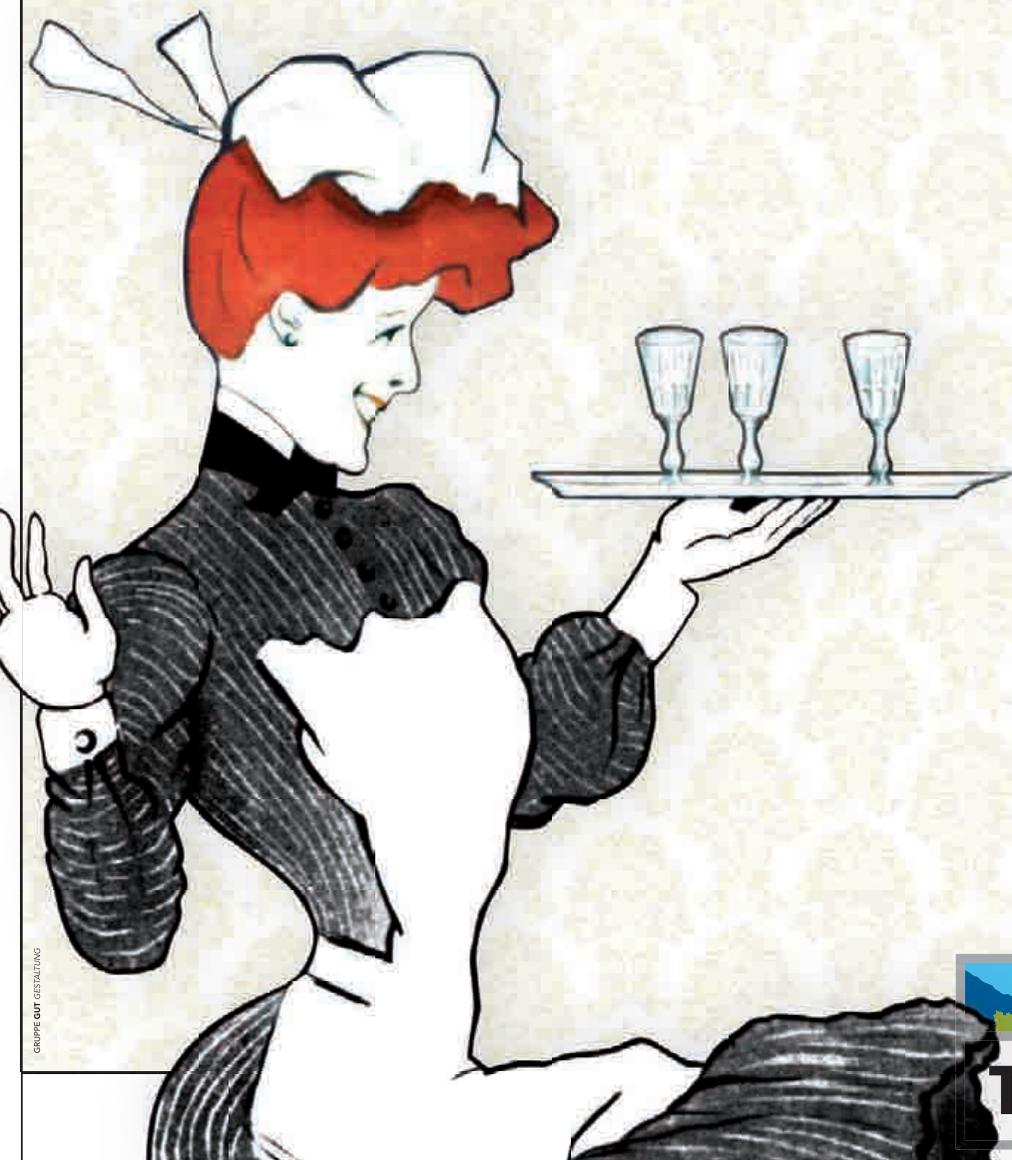
National Geographic Deutschland begleitet die facettenreiche Schau Ötzi²⁰ als offizieller Medienpartner. Die Sonderausstellung wird von der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanziell unterstützt.

Zahlreiche Veranstaltungen und Events begleiten die Besucherinnen und Besucher durch das Jubiläumsjahr. Ötzi²⁰ bedeutet in der Tat nicht nur Ausstellung: Neben der Reihe „**17.31 Blick.Punkte**“ mit den Hauptakteurinnen und -akteuren (Gestaltung, Planung, Wissenschaft und Technik) sowie Workshops zu verschiedenen Themen stehen auch diverse Initiativen für die Generation 60plus auf dem Programm. Außerdem öffnet das Museum Sprachinteressierten und zugezogenen Bürgerinnen und Bürgern seine Tore und bietet Führungen in Fremdsprachen an, wie Bosnisch/Serbisch/ Kroatisch, Urdu, Hindi, Russisch, Ukrainisch und Spanisch. Am 18. September wird bis in die frühen Morgenstunden des 19. September, dem Tag der Auffindung des Mannes aus dem Eis, das große Geburtstagsfest gefeiert. Aktuelle Informationen zu Veranstaltungen und Events rund um die Sonderausstellung des Südtiroler Archäologiemuseums Ötzi²⁰ finden Sie unter <http://oetzi20.it>.

Sie wünschen?

Die Kellnerausstellung im Touriseum

DESIDERA?



**DIE NEUE SONDER-
AUSSTELLUNG
01.04.-15.11.2011**



TOURISEUM

SÜDTIROLER LANDESMUSEUM FÜR TOURISMUS – SCHLOSS TRAUTTMANSDORFF

I-39012 Meran • St.-Valentin-Str. 51a • Tel. +39 0473 270172 • www.touriseum.it

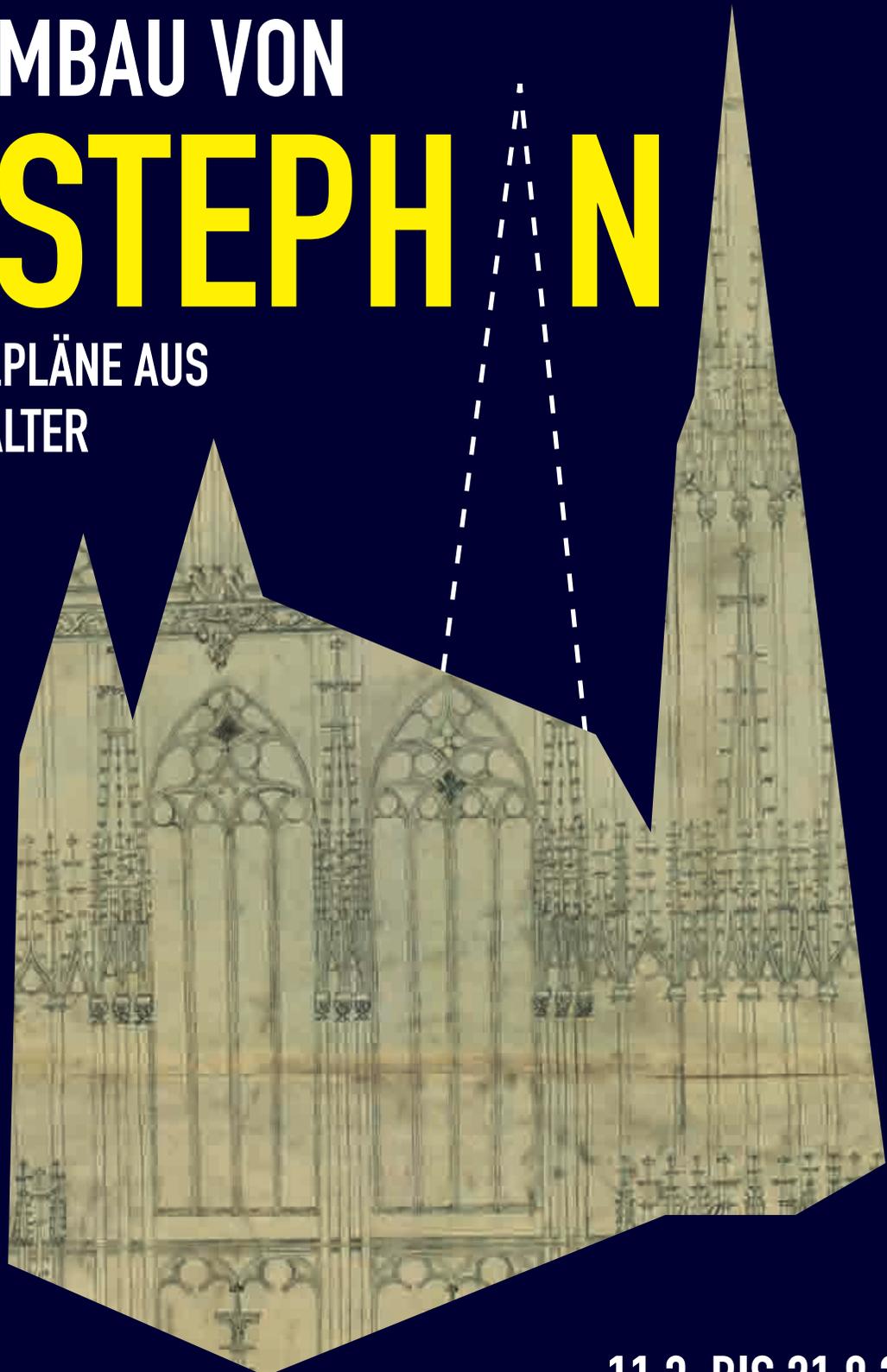
DIE GÄRTEN VON SCHLOSS TRAUTTMANSDORFF
I GIARDINI DI CASTEL TRAUTTMANSDORFF
THE GARDENS OF TRAUTTMANSDORFF CASTLE



WIEN MUSEUM
KARLSPLATZ

DER DOMBAU VON
ST. STEPHAN

**DIE ORIGINALPLÄNE AUS
DEM MITTELALTER**



HAUPTSPONSOR DES WIEN MUSEUMS



Die Presse

11.3. BIS 21.8.2011

WWW.WIENMUSEUM.AT

JOURNAL

TIPPS / KURZ & BÜNDIG

FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag.

Österreichisches Museum
für Volkskunde
bis 30. Juni 2011

Hundert Jahre nach Ausrufung des Internationalen Frauentags präsentiert das Österreichische Museum für Volkskunde mit der Jubiläumsausstellung „FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag“ von 4. März bis 30. Juni 2011 sehenswerte Ergebnisse eines vielschichtigen Forschungsprojekts des Kreisky Archivs. Neben dieser historischen Ausstellung beinhaltet das Projekt „100 Jahre Frauentag“ eine mehrteilige Begleitpublikation und künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum.

Von den ersten Demonstrationen für das Frauenwahlrecht auf der Wiener Ringstraße vor dem Ersten Weltkrieg bis zur Aneignung und Institutionalisierung der Frauentage durch ‚autonome‘ Frauengruppen seit den 1970er Jahren: Die Ausstellung dokumentiert anhand eindrucksvoller Bild-, Ton- und Filmdokumente die wechselvolle Geschichte des Frauentages in den Kontexten gesellschaftspolitischer und kulturgeschichtlicher Rahmenbedingungen.

Parallel zur Ausstellung entwickelte das Kreisky Archiv ein Konzept zur Realisierung von Kunstinterventionen im öffentlichen Raum in Wien unter dem Titel „In. Anspruch. Nehmen. 100 Jahre Frauentag“. Mit der Publikation „Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition“ erscheint außerdem ein noch ausständiges Überblickswerk über die hundertjährige Geschichte des Frauentages in Österreich, das zusätzlich die Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde sowie die Kunstinterventionen im öffentlichen Raum dokumentiert.

Die Jubiläumsausstellung

„Den Frauen gleiches Recht!“, forderten 20.000 Frauen und Männer am 19. März 1911, als sie über

die Wiener Ringstraße marschierten. Das Frauenwahlrecht war die zentrale Forderung am ersten österreichischen Frauentag, der sich heuer zum 100. Mal jährt. Die Ausstellung „FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag“ nähert sich der Geschichte des Frauentags einerseits über die wiederkehrenden Themen „Gleichheit“, „Frieden“ und „Körper“, die als kuratorische Leitbegriffe für eine Strukturierung der Ausstellung herangezogen wurden. Ihnen ist jeweils eine in sich geschlossene Darstellungseinheit gewidmet. Andererseits werden die Frauentage chronologisch in die jeweiligen gesellschaftspolitischen und organisationsgeschichtlichen Kontexte eingebettet. Fotos, Plakate, Transparente, Filmdokumente, Abzeichen und Zeitungsberichte dokumentieren, wie Frauenbewegungen den öffentlichen Raum in Anspruch genommen haben und nehmen, wie politische Identitäten entstehen, wie sich Rituale und Symbole entwickeln und verändern.

Anhand des gesammelten Materials werden inhaltliche und formale Kontinuitäten und Brüche aufgezeigt. Von den ersten Demonstrationen für das Frauenwahlrecht vor dem Ersten Weltkrieg, über parteipolitische Großveranstaltungen in der Zwischen- und Nachkriegszeit, bis zur Aneignung der Frauentage durch ‚autonome‘ Frauengruppen in den 1970er und 1980er Jahren und der zunehmenden Institutionalisierung der Frauentage ab den 1990er Jahren kam es immer wieder zu Veränderungen in Erscheinungsform und inhaltlichen Anliegen.

Bis zu dessen Einführung 1918 war die Forderung nach dem allgemeinen Frauenwahlrecht für bürgerlich-liberale und sozialdemokratische Frauenbewegungen das zentrale Thema des Frauentags. Forderungen nach Gleichberechtigung in Gesellschaft und Familie sowie nach beruflicher Gleichstellung („Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“) wurden und werden am Frauentag bis in die



Gegenwart von verschiedenen parteipolitischen, institutionellen und ‚autonomen‘ Akteurinnen an die Öffentlichkeit getragen.

Die Forderung nach Frieden ist eng mit der Vorstellung von einem weiblichen Geschlechtscharakter verbunden, diente vielfach als Rechtfertigung für die politische Teilhabe von Frauen und durchlief vielfältige Bedeutungsveränderungen: Anfänglich war Frieden die Abwesenheit von Krieg, das Ende der Völkerverhetzung sowie des Faschismus. Nach 1945 kam die Konnotation von Fortschritt und (Wieder)Aufbau hinzu, mit den 1970er Jahren wurde der Begriff weiter definiert: Frieden meinte nun allgemein die Abwesenheit von struktureller und individueller Gewalt gegen Menschen.

Vor dem Hintergrund des frauenbewegten Aufbruchs rückten die Themen Körper und weibliche Selbstbestimmung ab Ende der 1970er Jahre ins inhaltliche Zentrum der Frauentage. Die traditionelle Trennung zwischen dem männlich konnotierten Öffentlich-Politischen und dem Privat-Unpolitischen, das Frauen zugeschrieben war, wurde in Frage gestellt. Vorgeblich private Themen wie Sexualität, Reproduktion, Hausarbeit, Kindererziehung, häusliche Gewalt und individuelle Identitätswandlungen wurden zu Themen der politischen Auseinandersetzung. Die Jubiläumsausstellung beleuchtet den Frauentag als Tradition, die im Laufe ihrer Geschichte viele Ritualisierungen und inhaltliche Wandlungen durchlaufen hat. Der Frauentag wird mit ziviler Courage, gewaltlosem Widerstand, partizipativer Demokratie und Geschlechtergerechtigkeit assoziiert.

Bis heute ist er ein politischer Ort für Frauen, die für gesellschaftliche Teilhabe und gegen Benachteiligungen kämpfen, als Staatsbürgerinnen, als Arbeitnehmerinnen, als Mütter und Ehefrauen oder auf Grund ihrer nicht-heterosexuellen Lebensweise.

„In. Anspruch. Nehmen. 100 Jahre Frauentag.“

Ausgehend von Orten in Wien, die einen Bezug zur Geschichte des Frauentags haben, entwickelte das Kreisky Archiv ein Konzept zur Realisierung von Kunstinterventionen im öffentlichen Raum. Die Kunstprojekte von Lisl Ponger, Stefanie Seibold, Magda Tothova, Sofie Thorsen und Wilfried Gerstel schaffen es, abseits der gewohnten Wissensvermittlung eine öffentliche Aufmerksamkeit zum Jubiläum des Frauentags im März 2011 anzuregen und gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit Kunst und feministischen Inhalten zu fördern.

Lisl Ponger etwa greift mit der temporären Außengestaltung einer Straßenbahn auf der Wiener Ringstraße den zentralen Aspekt der Demonstration auf. Auf insze-

nierten Fotos erscheinen migrantische Frauengruppen als öffentliches Kollektiv, als fordernde Masse, als Frauen in Bewegung. Die temporäre Installation „Repair Democracy. Ein Demonstrationzug zu 100 Jahre Frauentag“ ist von 8. März bis 31. August 2011 an einer Straßenbahngarnitur der Linie 2 angebracht.

Die Künstlerin Stefanie Seibold wiederum entwickelte ausgehend vom Vorwärts-Gebäude eine Gratiszeitung im Format der U-Bahn-Blätter. In hoher Auflage wurde sie zum 8. März 2011 verteilt und erreichte dadurch eine große Verbreitung. Die Künstlerin bezieht sich damit einerseits auf die Geschichte des Hauses als Druckerei und die historische, gesellschaftspolitische Bedeutung der früher dort erzeugten Druckerzeugnisse. Andererseits gelingt Stefanie Seibold durch ihre künstlerische Spurensuche, das Archiv und seine Inhalte im urbanen Außenraum zugänglich zu machen.

Inspiziert von historischen Frauentagsmaterialien erarbeitet die Künstlerin Magda Tóthová in ihrem Projekt „Wir sind die Bausteine von heute!“ gemeinsam mit

Schülerinnen des Borg 3 in Wien Protestsongs, Transparente und Reden. Fragen nach der eigenen Herkunft und Geschlechtsidentität und die Positionierung in der heutigen Gesellschaft spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Ausschöpfung politischer Handlungsspielräume. Die Ergebnisse des Arbeitsprozesses werden im Rahmen der Ausstellung gezeigt.

Publikation

H. Niederkofler, M. Mesner, J. Zechner (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition (Löcker Verlag, Wien 2011). ca. 300 Seiten, zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-85409-585-9
Preis: € 29,80
Zu bestellen unter:
<http://loecker.at>

FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag. bis 30. Juni 2011

Österreichisches Museum
für Volkskunde
Laudongasse 15-19
1080 Wien
www.volkskundemuseum.at
<http://100-jahre-frauentag.at>



Feste. Kämpfe

100 Jahre Frauentag



4. MÄRZ–30. JUNI 2011, ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE  

VIENNAFAIR 2011

**Kunsthilghlight mit
internationalem Flair
Messe Wien, Halle A
12.–15. Mai 2011**

Die VIENNAFAIR 2011 The International Contemporary Art Fair focused on CEE, die heuer zum siebten Mal vom 12. bis 15. Mai 2011 in der Messe Wien, Halle A, stattfindet, hat sich innerhalb kürzester Zeit einen Namen in der internationalen Kunstszene gemacht und ist der wichtigste Top-Kunstevent des Frühjahres in der Kulturmetropole Wien.

„Flexibilität und Serviceorientierung sind für uns als Messeveranstalter oberstes Prinzip, besonders in einem ökonomisch schwierigen Umfeld. Wir werden daher den teilnehmenden Galerien der diesjährigen VIENNAFAIR noch mehr Möglichkeiten in der Gestaltung ihrer Präsentationen bieten und neue Kooperationen zwischen Galerien und Institutionen stärken. Mit der Erweiterung unseres SammlerInnen- und Vermittlungsprogramms bemühen wir uns, noch mehr BesucherInnen für die VIENNAFAIR 2011 zu begeistern, um neben dem künstlerischen, auch den wirtschaftlichen Erfolg der Galerien unterstützen zu können“, umreißt Matthias Limbeck, themenverantwortlicher Geschäftsführer bei Veranstalter Reed Exhibitions Messe Wien, die Ziele für die kommende VIENNAFAIR.

Ausweitung des Schwerpunktes Ost- und Südosteuropa

Die einzigartige Stellung der VIENNAFAIR mit ihrem erfolgreichen Schwerpunkt auf Galerien aus den Ländern Zentralost- und Südosteuropas wird im Jahr 2011 unter der neuen künstlerischen Leitung von Georg Schöllhammer und Hedwig Saxenhuber eine wichtige Erweiterung erfahren. Eine offene Zone im Rahmen des Messebereichs wird Initiativen und Vereinen aus dem CEE-Raum für Projektpräsentationen und Einzelschauen zur Verfügung stehen. Nachdem viele dieser Institutionen speziell im Westen noch keine Marktanbindung haben, bieten sich den Galerien auf der VIENNAFAIR 2011 hier neue

Marktchancen, die durch Informations- und Verkaufspartnerschaften für interessante KünstlerInnen geschaffen werden können. Wie schon in den Vorjahren wird die ERSTE Bank die Teilnahme einer Auswahl dieser Galerien als Sponsor unterstützen. Zusätzlich wird die VIENNAFAIR 2011 ihren Blick auf den Schwerpunktraum ausweiten und Galerien aus weiteren Ländern präsentieren, etwa aus Indien, dem asiatischen Raum, Nordafrika und Südamerika.

Neue Standarchitektur und künstlerische Intervention prägen das Erscheinungsbild.

Auch die Messearchitektur wird durch Architekt und Architekturtheoretiker Johannes Porsch eine grundlegende Neugestaltung erfahren. Gemeinsam mit den ausstellenden Galerien und Institutionen erarbeitet Johannes Porsch ein flexibles Standsystem, das die Kunstmesse als urbanes System definiert, neue Wege zwischen den Präsentationen der Galerien erschließt und Plätze des Austauschs eröffnet. Damit wird sich die Standarchitektur der VIENNAFAIR 2011 deutlich vom üblichen Präsentationsstandard internationaler Kojenmessen unterscheiden. Das Erscheinungsbild der VIENNAFAIR wird vom Logo bis hin zu den Drucksorten, Flyern und Werbeauftritten ebenfalls eine subtile Veränderung erfahren. Der in Berlin lebende und international höchst renommierte österreichische Künstler Gerwald Rockenschau wird in einer Reihe von künstlerischen Interventionen die zentralen Elemente der Kommunikation neu gestalten.

Kunst vermitteln und Verkäufe fördern – neue Wege in der Kunstvermittlung

Die Erschließung neuer Märkte braucht eine umfangreiche Informationsbasis auch auf Seiten der KäuferInnen und SammlerInnen. Daher wird die VIENNAFAIR 2011, wie schon in den letzten Jahren, ein breites Spektrum an Hintergrundgesprächen, Vermittlungsprogrammen und Vorträgen für Kunstinteressierte bieten. Ebenso werden Kunstinstitutionen aus dem In- und Ausland ihre Ausstellungsprogramme und Projekte präsentieren. Daneben gibt es mit der Performance Night (Fr,

13. Mai 2011, ab 18 Uhr), einem Videoprogramm, speziellen Mediations-Angeboten vor allem für KunsterzieherInnen und jungen SammlerInnen wie beispielsweise „The small ABC of Collecting Contemporary Art“, eine Reihe weiterer Programmschwerpunkte auf der Kunstmesse.

Die bewährte ZONE1, im Rahmen derer Galerien auf jeweils 20 m² zu speziellen Konditionen Arbeiten junger KünstlerInnen präsentieren können, wird ebenfalls wieder Teil des Messeprogramms sein.

Den Kunstplatz Wien für internationale SammlerInnen noch attraktiver gestalten.

Einen besonderen Schwerpunkt setzt die VIENNAFAIR 2011 mit Einladungen von SammlerInnen aus Ost- und Südosteuropa und den Regionen der Emerging Markets. Hier bietet sich besonders für Galerien aus dem Westen die Chance, oft noch unterrepräsentierte künstlerische Positionen in diesen Sammlungen zu platzieren. Unter dem Titel „The Vienna School of Collecting Theory“ begegnen sich KünstlerInnen, KuratorInnen, TheoretikerInnen und SammlerInnen in Lunch-Konversationen in der VIP-Lounge, die im Rahmen dieser Events übrigens von KünstlerInnen bekocht wird. Ein hochwertiges Zusatzprogramm in den Institutionen der Stadt Wien wird außerhalb der Messeöffnungszeiten in die Wiener Kunstszene und ihre „hot spots“ führen.



Landesmuseum Burgenland

Neue wissenschaftliche Leitung im Landesmuseum Burgenland

Mit Ende des Jahres 2010 ist der langjährige wissenschaftliche Leiter des Landesmuseums Burgenland und Mitglied des Museumsbund-Vorstandes, Dr. Wolfgang Gürtler, in den Ruhestand getreten. Wir wünschen ihm auf diesem Weg alles Gute für den neuen Lebensabschnitt!

Die wissenschaftliche Leitung hat mit Beginn dieses Jahres Mag. Michael Weese übernommen. Weese hat als Kurator in den letzten Jahren viele Ausstellungen gestaltet und im Jahr 2006 die Neukonzeption des Landesmuseums Burgenland verantwortet. Wir wünschen ihm für die neue Aufgabe alles Gute!

Kontaktdaten:
Mag. Michael Weese
Landesmuseum Burgenland
7000 Eisenstadt
T +43/ 2682 600-1220
F +43/ 2682 600-1277
michael.weese@bgl.d.gv.at

kulturverrückt

„kulturverrückt“ – so heißt das neu konzipierte und gestaltete **Medium des Deutschen Bundesverbandes freiberuflicher Kulturwissenschaftler (BfK)**, welches den bisherigen BfK-Rundbrief ersetzt und zukünftig zweimal im Jahr den Mitgliedern des BfK ins Haus kommen wird – sich aber auch an Kunden und Auftraggeber, Institutionen und Verbände, Freunde und Mitstreiter richtet.

Download:
www.b-f-k.de/pub

Bundesverband freiberuflicher
Kulturwissenschaftler e.V.
Choriner Straße 1
D-10119 Berlin
T +49/ 30/ 34 39 84 -40
F +49/ 30/ 34 39 84 -42
service@b-f-k.de
www.b-f-k.de

Buchtipp

Der Band **„Eisenkunstguss aus der Österreichisch/Ungarischen Monarchie“** von **Martina Pall** besticht durch mehr als 300 Farbabbildungen von Exponaten der Hanns Schell Collection aus der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und mehr als 100 Marken und Signaturen verschiedener Gießereien. Im Anhang des Buches sind noch viele andere Marken europäischer Gießereien abgebildet.

M. Pall: Eisenkunstguss aus der Österreichisch/Ungarischen Monarchie (Hanns Schell Collection 2011)
136 Seiten, zahlr. Farbabb.
ISBN 978-3-9501971-3-6
Preis: € 29

Zu bestellen unter:
www.schell-collection.com

LANDES MUSEUM KÄRNTEN
WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT

SONDERAUSSTELLUNG
BIS 5.6.2011

55 Jahre
Erfolgs-geschichte des Kult-magazins

BRAV FEST

BLUES BREAKERS
DR. SOMMER
ROCK'N'ROLL MIT JAIL-HOUSE
U.V.M.

21.5.2011

LANDESMUSEUM KÄRNTEN
Museumgasse 2, 9021 Klagenfurt. ÖFFNUNGSZEITEN: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr
Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Samstag, Sonntag, Feiertag 10 bis 17 Uhr

CITYARKADEN KÄRNTNER MESSEN OBB SPARKASSE Sinalco archiv



MONET *bis*
PICASSO
Die Sammlung
BATLINER

Täglich 10 bis 18 Uhr, Mittwoch 10 bis 21 Uhr
Albertinaplatz 1, 1010 Wien

Claude Monet, Seroseritz, um 1919, Öl auf Leinwand, Albertina, Wien – Dauerleihgabe der Sammlung Batliner

ALBERTINA

Partner **SUPERFUND** **SIGNA**
Medienpartner **ORF**

Tickets **WIRTSCHAFTS** **WIRTSCHAFTS** **WIRTSCHAFTS** **WIRTSCHAFTS**

N Nordico Museum der Stadt Linz



HANS FRANTA
SIBIRIEN

4.3.–1.5.2011

Winterlandschaft mit Bäumen (Ausschnitt), NORDICO Museum der Stadt Linz

LNZ

JOURNAL

Veranstaltungen / Termine

Museum nachgefragt: Positionen – Erwartungen – Perspektiven Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes 2011

8.–11. Mai 2011
Magdeburg (D)

www.museumsbund.de

VIENNAFAIR

Internationale Messe für zeitgenössische Kunst mit Fokus Zentral- und Osteuropa

12.–15. Mai 2011
Messe Wien

www.viennafair.at

Museums and Memory Museen, unser Gedächtnis 34. Internationaler Museumstag

15. Mai 2011

<http://icom.museum> >What we do

Fest der OÖ. Freilichtmuseen:
www.freilichtmuseen.at

Herstellungstechnologien und Restaurierung – Schnittstellen zw. Restaurierung und Archäometrie 15. Tagung der Österreichischen Restaurator/innen für Archäologische Bodenfunde

18.–20. Mai 2011
Schlossmuseum Linz
www.ooemuseumsverbund.at/de_aktuelles_12_1_169.html

Umfassender Veranstaltungskalender im WEB:
www.museumsbund.at/v_aktuell.html

Migration und Museen: Strategien und Verantwortlichkeiten Internationale Fachtagung im Rahmen der Verleihung des Europäischen Museumspreises EMYA 2011

18.–21. Mai 2011
Bremerhaven (D)
Deutsches Auswandererhaus

www.dah-bremerhaven.de
www.europeanmuseumforum.org

museums and the internet MAI-Tagung 2011

26./27. Mai 2011
Bremerhaven (D)
Deutsches Schifffahrtsmuseum

www.mai-tagung.de

Change Management. Shaping new museum leaders for challenges ahead Workshop der Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit Schloss Schonbrunn Tagungszentrum

26./27. Mai 2011
Wien, Schloss Schönbrunn
Tagungszentrum

www.museum-joanneum.at/de/museumsakademie

Hineinlesen. Das Museum als Wissensraum Workshop der Museumsakademie Joanneum in Kooperation mit dem Kunsthaus Graz

29./30. Juni 2011
Graz

www.museum-joanneum.at/de/museumsakademie

Häuser der Gegenwart und ihr partizipatorischer Ansatz Tagung des Stapferhauses Lenzburg in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Frankfurt

30. Juni/1. Juli 2011
Stapferhaus Lenzburg (CH)

www.stapferhaus.ch

„Leute, wie die Zeit vergeht...“ 16. Bayerischer Museumstag

20.–22. Juli 2011
Würzburg (D)

www.museen-in-bayern.de

Herausgefordert: Museen und die Ethischen Richtlinien von ICOM Jahreskongress VMS & ICOM Suisse

25./26. August 2011
Fribourg (CH)

www.museums.ch

EXPONATEC COLOGNE Die Museumsmesse im deutschsprachigen Raum

16.–18. November 2011
Köln Messe (D)

www.exponatec.de

Das Museum als Welt 22. Österreichischer Museumstag

24./25. November 2011,
Universalmuseum Joanneum, Graz

www.museumstag.at
www.museum-joanneum.at

200 Jahre
Universalmuseum
Joanneum

Foto: planpicture / istop

Volkskundemuseum

Universalmuseum Joanneum

ZeitZeitZeit...

Vom schnellen Leben
und der Kunst des Verweilens

11.02.-26.10.2011

Paulustorgasse 11-13a, 8010 Graz, Di-So 9-16 Uhr
www.museum-joanneum.at


UNIQA


orange

KUNST
HALLE
LEOBEN

16. 04.–01.11. 2011

S M
B Antikensammlung
Staatliche Museen
zu Berlin

DIE RÜCKKEHR DER
GÖTTER

BERLINS VERBORGENER OLYMP

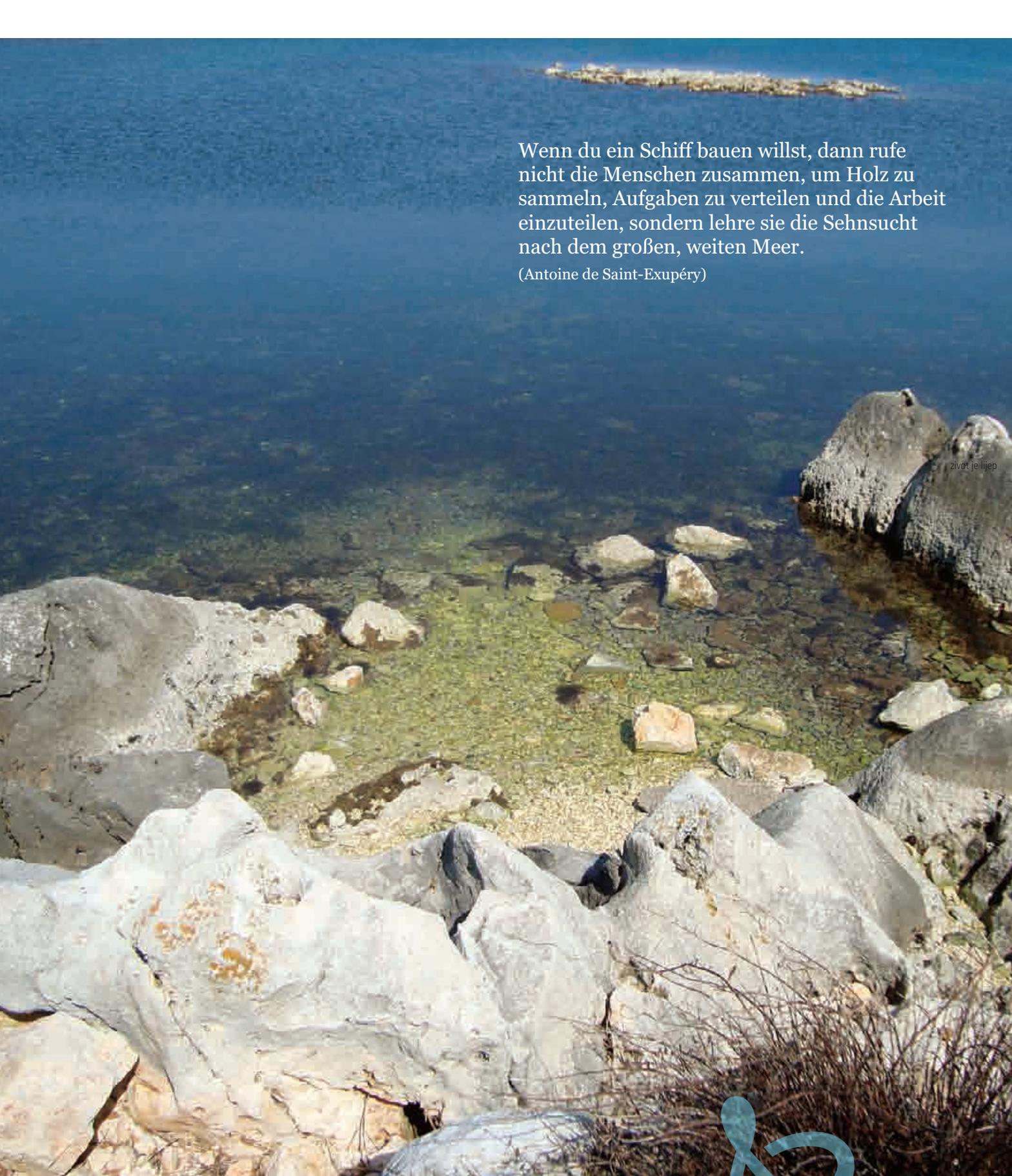
www.kunsthalle-leoben.at
Info zum Ortstarif 0810/008700

PARTNER DER AUSSTELLUNG



Steiermärkische
SPARKASSE





Wenn du ein Schiff bauen willst, dann rufe nicht die Menschen zusammen, um Holz zu sammeln, Aufgaben zu verteilen und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.

(Antoine de Saint-Exupéry)

zivot je lijep

LUGAR. KROATIEN
Foto Elisabeth Fischnaller



neuesmuseum
die österreichische museumszeitschrift
made with passion!



WWW.EXPONATEC.DE



16.– 18. NOVEMBER 2011

**INTERNATIONALE FACHMESSE FÜR MUSEEN,
KONSERVIERUNG UND KULTURERBE**

Die Museumsmesse im deutschsprachigen Raum